2. Ausgabe · 43. Jahrg. Einzel-Nummer 20 Pf. Österreich 30 Groschen

Bayernausgabe „Freiheit und Brot!" Bayernausgabe

München, Freitag, 3. Januar 1930

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 2 NO, Thierschstr. 11/15 / Fernr. 20647 20648 / Drahtanschr. „Beobachter München" / Postscheckkonto München 11346, Wien 79921 / Prag 77303 / Bank: Münchener Industriebank, e. G. m. b. H. / Schriftleitung München Schellingstraße 39/I / Fernruf 20801—20803 / Sprechstunden tägl. von 10—11 Uhr vorm.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint tägl. in 2 Ausgaben: Reichsausg., Bezugspr. monatl. M. 3.20; Bayernausg. monatl. M. 3.45 jeweils zuzügl. Postbestellgeld M. —.36 / Anzeigenpr.: Die 31,5 mm br. u. 1 mm hohe Zeile oder 15 Pf. / Im Textteil die 65 mm breite und 1 mm hohe Zeile 60 Pf. / Anzeigenschluß 12 Uhr vormitt. am Tage vor Erscheinen. / Anz.-Abt.: Thierschstr. 11 / Fernruf 20647

„Popolo d'Italia" entlarvt das Verbrechen der Erfüllungspolitik

Für Revision der Schandverträge — Aber Müller-Severing bestehen auf ihrem Versailles

Die „Sanktionen" werden bleiben

Die „deutsche" Abordnung hat nur zu unterschreiben
Die Tributbank ein internationaler Souverän!

Haag, 2. Januar.

Die Vorbereitungen für die zweite Haager Konferenz sind von der niederländischen Regierung jetzt beendet worden. Die Konferenz wird, wie endgültig feststeht, am Freitag, nachmittags um 5 Uhr, durch ihren Präsidenten, den belgischen Ministerpräsidenten Jaspar, der auch die Arbeiten der August-Konferenz leitete, mit einer Plenarsitzung eröffnet werden. Die Konferenz wird nach den bisherigen Plänen zunächst in Vollsitzungen abgehalten. Die im August vorgenommene Teilung in zwei Ausschüsse soll diesmal vermieden werden. Die Konferenz wird, wie auch im August, im Binnenhof, jedoch nicht in den Räumen des niederländischen Senates, sondern in der Abgeordnetenkammer, tagen. Die technischen Vorkehrungen für die Abhaltung der Sitzung sind in umsichtiger Weise geregelt worden. Einige Abordnungen sind zum Teil bereits eingetroffen.

Am Donnerstagnachmittag trifft die französische Abordnung mit Tardieu und Briand, im gleichen Zug die belgische mit Jaspar und Hymans ein. Die englische Abordnung, die diesmal von Graham geleitet wird, wird Freitagmorgen hier erwartet, Bundeskanzler Schober trifft mit der österreichischen Abordnung, die außer ihm den Finanzminister, den Sektionschef vom Auswärtigen Amt und den Ministerialrat Schüler umfaßt, Dontagabend im Haag ein. Graf Bethlen, die japanische Abordnung und die Abordnung der kleinen Ententemächte werden erst Freitagfrüh erwartet. Zur gleichen Zeit wird auch die deutsche Abordnung im Haag ankommen, die im Hotel „Zentral" Wohnung nehmen wird.

Der Generalsekretär der Konferenz ist, ebenso wie im August, der Engländer Sir Maurice Hankey, der sich bereits im Haag befindet. Die Beteiligung der internationalen Presse scheint diesmal noch größer zu sein als auf der ersten Konferenz. Auf dieser Konferenz sind insgesamt 16 Mächte vertreten, und zwar außer den einladenden Großmächten noch Österreich-Ungarn, Bulgarien, Rumänien, Jugoslawien, die Tschechoslowakei, Polen, Portugal und Griechenland. Auch die Schweizer Regierung ist mit Rücksicht auf die Besprechungen über die Reparationsbank eingeladen worden. Die Vereinigten Staaten werden wieder durch einen Beobachter, den Pariser Botschaftsrat Wilson, vertreten sein.

*

Die letzte Sitzung der französischen Abordnung. — Was Frankreich vom Haag erwartet. — Die ungeregelte Sanktionsfrage.

Paris, 2. Januar. Die Sitzung der französischen Sachverständigen für den Haag dauerte von 4—7 Uhr nachmittags.

Zu diesen Besprechungen schreibt der „Excelsior", es handelt sich hierbei nur um die Krönung einer langen, ins einzelne gehenden Vorbereitungsarbeit für die Haager Konferenz. Tardieu, Briand, Cheron und Loucheur stimmen in ihren Anschauungen genau überein und haben sich bemüht, keinen Zweifel darüber zu lassen, daß im Haag möglichst wenig Fragen dem Zufall der Verhandlungen ausgesetzt sein sollen. Ähnliche unangenehme Überraschungen, wie sie sich auf der ersten Konferenz im Haag ergeben haben, werden nach Ansicht des „Excelsior" diesmal für Frankreich nicht möglich sein. Die französische Abordnung gehe mit dem vollen Vertrauen des Parlaments und mit einem weiten Kredit der öffentlichen Meinung nach dem Haag. Ihre so schwierige und große Aufgabe im Haag werde dadurch in hohem Maße erleichtert werden.

Über die Aussichten der Haager Besprechungen schreibt das Blatt, daß auf britischer Seite eine Entspannung gemeldet werde. Die britische Arbeiterregierung habe ein Interesse daran, im Haag die auf die Londoner Konferenz gesetzten Hoffnungen nicht zu gefährden. Nachdem Großbritannien alles das erreicht habe, was ihm zustehe, müsse es darauf bedacht sein, **für die Einkassierung zu sorgen.** So werde Großbritannien sehr wahrscheinlich an der Seite Frankreichs stehen,

wenn die Aussprache über den Zahlungsbeginn des Youngplanes, die Aufrechterhaltung etwaiger Sanktionen, wie sie der Vertrag von Versailles enthält, sowie die wirksame Kommerzialisierung der deutschen Schuld beginnt.

Der glückliche Ausgang der Haager Konferenz scheine nur noch von der Klugheit, dem guten Willen und der Ehrlichkeit der deutschen Unterhändler abzuhängen, die die schwere Aufgabe haben, die Tatsache aus dem Gedächtnis der Gläubiger zu streichen, daß sechs Millionen Deutsche gegen den Youngplan gestimmt haben. (Woran es bei den Müllers nicht fehlen wird.)

Das „Echo de Paris" erinnert daran, daß während der Verhandlungen der französischen und britischen Finanzsachverständigen in London Anfang Dezember auch die Frage der auf Deutschland anzuwendenden Sanktionen behandelt wurde, falls Deutschland seine Verpflichtungen nach den Vorschriften des endgültigen Reparationsvertrages nicht erfüllen sollte, der möglicherweise im Haag unterzeichnet wird. Das Blatt glaubt zu wissen,

daß Sanktionen wirtschaftlicher und finanzieller Art gegen Deutschland mehr oder weniger in dem Vertragsentwurf enthalten sind,

den vor 14 Tagen die Juristen der beteiligten Regierungen in Brüssel ausgearbeitet haben. In diesem Vertragsentwurf ist tatsächlich die Bildung eines Schiedsgerichtes vorgesehen, vor das alle Schwierigkeiten gebracht werden sollen, die entweder zwischen den Unterzeichnern des künftigen Haager Abkommens oder zwischen einem Unterzeichner und der B.I.Z. entstehen sollten.

Die B.I.Z. werde die Eigenschaft einer Person internationalen Rechts erhalten,

die bisher nur die souveränen und unabhängigen Staaten besitzen, die aber bisher noch nicht einmal der Völkerbund genießt.

Das faschistische Zentralorgan gegen französische Volksverhetzung

Der „Popolo d'Italia", das Zentralorgan der faschistischen Partei, veröffentlicht folgenden Artikel:

„Herr Buroff, der nach einem langen Intervalle, das von einer sonderbaren Vergeßlichkeit zeugt, wieder nach Rom zurückgekehrt ist, hat dort dank der freundschaftlichen Gefühle der italienischen Nation gegenüber dem gepeinigten bulgarischen Volke eine gute Aufnahme gefunden...

Doch hat Buroff, wie es scheint, in Paris und London nicht die gleiche freundliche Aufnahme gefunden. Snowden gefällt sich zwar in der Rolle des Internationalisten, steht aber in Bezug auf heiligen Finanzegoismus hinter niemanden zurück. Tardieu und Briand sind zwar die Bannerträger des Nationalismus der Kleinen Entente, doch die Liebe Buroffs genügt nicht, um sie zu rühren.

In Wirklichkeit können die unterdrückten Völker bloß in Rom ein Wort des Friedens und der Gerechtigkeit finden. Italien teilt die Staaten Europas nicht in zwei Kategorien, in die der Herrscher und der Sklaven. Das widerspricht seinen Gefühlen für die Zivilität, die Gerechtigkeit und den Frieden.

Als Ungarn den Isolierungsring sprengen wollte, in welchen es unmenschlicherweise jahrelang nach dem Frieden und trotz des Friedens eingeschlossen worden war, da wandte es sich an Italien und in Rom fand es den ersten Lichtschimmer seiner Wiedergeburt, das erste Wort der Gerechtigkeit und der Freundschaft.

Auch Österreich weiß, daß es sich vertrauensvoll an Italien wenden kann.

Frankreich wiederholt zu jeder Jahreszeit, daß es Deutschland gegenüber eine Annäherungspolitik verfolgen will; doch obwohl mehr als zehn Jahre seit dem Friedensschluß vergangen sind, drohen noch immer zahlreiche Kanonen und Maschinengewehre an den Ufern des Rheins.

Zwischen Italien und Österreich aber bedeutete der Friedensschluß effektive Abrüstung der Geister, loyale Annäherung bis zum Verzichte auf die Reparationen und zur Gewährung finanzieller Hilfe von unserer Seite.

Wenn Herr Schober nach Rom kommt, wird er vor der Grenze keine italienische Schildwache antreffen, keine kostspielige, unnütze und erniedrigende Kriegskommission in voller Friedenszeit.

Es ist höchste Zeit, darauf hinzuweisen, daß unter den Siegermächten des Kontinents oder solchen, die sich hiefür ausgeben, Italien allein eine Abrüstungs- und Friedenspolitik betreibt.

Frankreich fährt auch jetzt noch am Vorabend der Londoner Abrüstungskonferenz fort, seine Rüstungsbilanz zu vervielfachen, und zwingt seine Verbündeten unter eine richtige Kriegsrüstung. **Und das, was am meisten das Gefühl der Gleichheit in Europa beleidigt, ist der Umstand, daß Frankreich Europa auch heute noch in zwei Teile teilt und in den Außenämtern und auf den Konferenzen noch immer eine echt kriegsmäßige Unterscheidung zwischen alliierten Siegermächten und versklavten Besiegtenstaaten aufrecht erhält.** Auf der einen Seite sind Frankreichs Freunde, denen unproportionierte Rüstungen und intransigente Stellungnahmen gestattet sind. Auf der anderen hingegen die Nichtswürdigen, die Entwaffneten, Erniedrigten, Mißachteten und zu dienender Versklavung Verurteilten.

Das alles widert unsere zivile Gesinnung an. **Das Schändlichste und Widerlichste daran ist aber das, daß der Völkerbund dazu berufen ist, im Namen der Menschheit diese Teilung zu wahren.** Noch schändlicher und widerlicher ist es, daß Europa aufgefordert wird, sich für Zeit und Ewigkeit auf der Basis solcher Ungerechtigkeiten zu vereinen. Wie ist denn eine Schaffung der Vereinigten Staaten von Europa unter Herrschern und Beherrschten, zwischen Besitzern und Enterbten, zwischen Bewaffneten und Entwaffneten überhaupt möglich? Wie ist überhaupt die Schaffung eines friedfertigen effektiven Zusammenlebens auf den Grundlagen heuchlerischer Formeln möglich?

Wir sehen, wie sich aus dem europäischen Chaos für Italien eine neue Mission der Gerechtigkeit und des Friedens entwickelt. Bisher wurden im Namen dieser Ideale nichts als leere Worte gesprochen von allen jenen Nationen, die durch die Rüstungen und ihre Unfriedenspolitik in Wirklichkeit den wahren Frieden und die wahre Gerechtigkeit unmöglich machten. Und Italien hatte als erster Staat in Europa — zum eigenen Schaden — die Revision der Verträge durchgeführt und war deswegen als Feindin des Friedens hingestellt worden. Diese Heuchelei und diese Lügen müssen ein Ende finden. Italien muß seine eigene Loyalität verteidigen.

Der Mörder des Grafen Mirbach erschossen

Kowno, 2. Januar. Wie aus Moskau gemeldet wird, wurden in der letzten Zeit in der Sowjethauptstadt mehrere Verhaftungen vorgenommen, die mit der geheimen Trotzkistischen Opposition zusammenhängen, die verbotene Beziehungen zu ihrem Führer Trotzki unterhalten hat. Diese Gruppe soll wichtige Dokumente nach dem Auslande ausgeliefert haben. U. a. ist der Führer der Moskauer Trotzkistischen Gruppe, der Mörder des ersten deutschen Botschafters in Moskau, Grafen Mirbach, der Jude Bljumkin, von der O.G.P.U. verhaftet und zum Tode verurteilt worden. Das Urteil soll am 22. Dezember durch die Wachen der O.G.P.U. vollstreckt worden sein.

Die Gärung in Indien

Schlußformulierungen des allindischen Kongresses

In der Dienstag-Nachmittag-Sitzung der Allindischen Tagung in Lahore wurde die Hauptentschließung Ghandis mit überwältigender Mehrheit angenommen. Die wesentlichen Punkte der Entschließung sind:

1. Anerkennung der Bemühungen des Vizekönigs für eine friedliche Regelung der nationalen Bewegung;

2. **Zwecklosigkeit der Teilnahme an dem bevorstehenden englisch-indischen Kongreß;**

3. **Die Ziele des Kongresses sollen in Zukunft die völlige Unabhängigkeit mitumfassen;**

4. Völliger Boykott der Zentral- wie der Provinzialparlamente, wobei die gegenwärtigen Mitglieder ihren Rücktritt erklären sollen;

5. Der Ausschuß des Allindischen Kongresses erhält die Vollmacht, wenn er es für notwendig erachten sollte, ein Programm der Gehorsamsverweigerung **einschließlich der Aufforderung zur Nichtzahlung von Steuern zu veranlassen.**

Ein Antrag auf Streichung des ersten Punktes wurde mit 763 gegen 664 Stimmen abgelehnt, ebenso die verschiedenen Verbesserungsanträge.

Die Führer der Nationalisten in der gesetzgebenden Versammlung, Ghandi, Motilal Nehru sowie Sen Guptoa, der Führer in der bengalischen Provinzialvertretung, haben auf Grund der Annahme der obigen Entschließung bereits ihre Mitglieder in jenen Körperschaften aufgefordert, ihren Austritt zu erklären. Die Annahme der Entschließung wird als ein persönlicher Erfolg Ghandis angesehen.

Der Entschließung wird in den Kreisen des Kongresses eine verschiedene Auslegung gegeben. Auf der einen Seite neigt man zu der Annahme, daß die Kongreßmitglieder hierdurch nicht verhindert werden, an einer gemeinsamen englisch-indischen Konferenz teilzunehmen und auch einem gegenseitigen Abkommen über die Einführung des Dominion-Status zuzustimmen, **während die radikale Richtung auf der wörtlichen Auslegung der Entschließung besteht.**

*

London, 2. Jan. Auf dem Allindischen Kongreß in Lahore wurde die Entschließung Ghandis, die das Bombenattentat auf den Vizekönig verurteilt und ihn zur glücklichen Rettung beglückwünscht, mit 947 gegen 792 Stimmen angenommen. Ghandi hatte die Entschließung zur Kabinettsfrage gemacht. Während der Reden zugunsten der Annahme der Entschließung erhoben indische Studenten unter lebhaften Zurufen und unter dem Schwenken von roten (!!) Fahnen Einspruch.

Wie aus Madras gemeldet wird, ist Dr. Naidu, einer der Führer des Indischen Kongresses, auf Grund der Entschließung von seinem Posten zurückgetreten. Dr. Naidu bezeichnete diese seine Entscheidung als „selbstverständlich".

Menschenschinderei durch das Reichsbanner

Ein Beispiel, wie Sozialdemokraten Arbeitgeber spielen

Ein unerhörter Fall kommunalpolitischer Mißwirtschaft mit den Steuern der Allgemeinheit zugunsten der sozialdemokratischen Parteigruppe, die sich Reichsbanner nennt, hat sich, wie die „Saale-Zeitung" meldet, in Magdeburg zugetragen. Das Reichsbanner baut sich ein großes Sportstadion „mit allem Komfort der Neuzeit". Die Kosten aber trägt zum größten Teil die Stadt, und zwar auf folgende eigenartige Weise:

Zunächst stellt die Stadt dem Reichsbanner einen städtischen Gartenarchitekten als Bauleiter. Das ist bequem und billig. Ebenso billig aber sind auch die Arbeitskräfte, die den Bau bewerkstelligen. Anstatt nämlich, wie es jede private Baufirma tun müßte, die notwendige Anzahl von Bauarbeitern anzuwerben oder, wie es der Stahlhelm bei der Anlage von Sportplätzen tut, auf die Hilfe seiner Kameraden zurückzugreifen,

läßt sich das Reichsbanner vom Städtischen Wohlfahrtsamt ausgesteuerte Arbeitslose überweisen,

die hier ihre gesetzlich vorgeschriebene Pflichtarbeit für die ihnen gewährte Fürsorgeunterstützung ableisten müssen. Zwar ist die Arbeit bei privaten Firmen ausdrücklich von dem Begriff der „Notstandsarbeiten" ausgeschlossen, aber das kümmert natürlich weder das Reichsbanner, noch den roten Magdeburger Magistrat.

Das Reichsbanner braucht nämlich den ausgesteuerten Arbeitslosen keinen Lohn zu zahlen. Den erhalten diese in Höhe von 80 Pf. pro Stunde vom Wohlfahrtsamt, während das Wohlfahrtsamt vom Reichsbanner pro Mann und Stunde eine Vergütung von 20 Pf. erhält.

Mit anderen Worten: von den Unkosten des Reichsbannerstadions trägt, da bei derartigen Bauten die Löhne den Hauptanteil ausmachen, das Reichsbanner selbst etwa ein Viertel, den Rest,

bisher über 345 000 Mark,

die Stadt Magdeburg. **Dabei ist das Reichsbanner mit der Bezahlung seines Anteils noch sehr stark im Rückstand.** Alles in allem, eine ganz üble Schiebung, die sich im Grundsätzlichen von den Sklarek-Schiebungen der Reichshauptstadt in keiner Weise unterscheidet.

*

Interessant ist es übrigens, bei dieser Gelegenheit zu beobachten, wie sich waschechte

Sozialdemokraten als Arbeitgeber

benehmen. Die „Magdeburgische Zeitung", die den Reichsbannerskandalfall aufdeckte, schreibt:

„Wir sagten schon, daß bei der Sportplatzanlage des Reichsbanners nur erwerbslose Arbeitnehmer beschäftigt werden, die zum größten Teil von der Stadt und zum geringsten Teil vom Reichsbanner bezahlt werden. Würde ein privater Bauunternehmer den Bau ausführen, so würden diese Leute in ein regelrechtes Arbeitsverhältnis übergeführt werden. Sie würden also außer dem tariflichen Lohn all die „sozialen Errungenschaften der Revolution" beanspruchen **können, die Herr Beims und seine roten Wahl**politiker bei jeder Gelegenheit in den Himmel loben. **Da die Leute, die auf dem Reichsbannerplatz arbeiten, aber — so absurd das auch klingen mag — Erwerbslose bleiben, so sind sie natürlich auch nicht in dem Besitz dieser berühmten sozialen Errungenschaften. Und diese rechtlich sehr schwierige Lage ihrer Arbeitnehmer wissen die roten Arbeitgeber auch in vollem Umfange auszunutzen.** All das, was die deutschen Arbeiter seit 1919 für sich in Anspruch nehmen können, bleibt den Arbeitern des Reichsbanners vorenthalten. **Sie dürfen nicht einmal einen Betriebsrat gründen, weil sie angeblich kein Recht dazu haben.** „Wer nicht pariert, der fliegt." Das ist dann um so tragischer, als diese Leute damit auch den Anspruch auf irgendeine Unterstützung verlieren.

Dabei herrscht, um einmal im Jargon des Herrn Beims und der Gewerkschaften zu sprechen, auf der Arbeitsstätte an der Königsborner Straße „ein übles Treibersystem". Der von der Stadt dem Reichsbanner gepumpte Gartenbautechniker, der als Bauleiter fungiert, läuft mit geladenem Revolver und Schlagring über den Platz. **Als kürzlich die Arbeiter in der Mittagspause eine Betriebsversammlung abhalten wollten, um sich einig zu werden in dem Vorgehen gegen ihren roten Arbeitgeber, da wurde in aller Eile ein Kommando der Schutzpolizei herbeigerufen, das dann auch in der berühmten Stärke von „einem Leutnant und zehn Mann" erschien und die Arbeiter auseinander und an ihre einzelnen Arbeitsplätze trieb."**

Wirklich ein feiner Verein, dieses Reichsbanner!

Protest gegen das deutsch-englische Liquidations-Abkommen

Kundgebung der Hamburger Kaufmannschaft.

Hamburg, 2. Jan. Nachdem am Sonntag der Reichsverband des Deutschen Groß- und Überseehandels eine entscheidende Verbesserung des deutsch-englischen Liquidationsabkommens verlangt hatte, fand am Dienstag eine Kundgebung der Hamburgischen Kaufmannschaft zu dieser Frage statt. Der Präses der Hamburgischen Handelskammer machte in der traditionellen Schlußversammlung des „Ehrbaren Kaufmanns" darüber unter anderem folgende Ausführungen:

Nach einem Hinweis auf frühere Freigabekundgebungen betonte der Präses, daß das Wort „Konfiskation" kürzlich von Mitgliedern des englischen Oberhauses als eine zu milde Kennzeichnung des englischen Verhaltens bezeichnet worden sei. Man habe sogar zur Verurteilung dieser Methode auf das siebente Gebot hingewiesen. Die englische Öffentlichkeit habe sich mit der Frage beschäftigt, und eine Anzahl von Unterhausmitgliedern, einmal aufgerüttelt, mußte in der Öffentlichkeit sich nicht nur zur Anerkennung unserer sittlich begründeten Forderungen durchwinden, sie mußte auch aus nüchternen **Erwägungen zu der Erkenntnis kommen, daß die Sicherung des Privateigentums im** Kriege ausnahmslos die ganze Welt angeht.

Wir verlangen deshalb von der Regierung, daß sie das ihr zugemutete Diktat der Verzichtleistung auf Privateigentum auf keinen Fall vorbehaltlos annimmt. Es ist weiten Kreisen unverständlich, daß die durchsichtigen öffentlichen Erklärungen Snowdens gegen die Freigabe ohne öffentlichen Widerspruch seitens der deutschen Regierung geblieben sind. (Was haben sie denn von dem Müller erwartet?)

Jüdische Frechheit

Über die Heimwehr-Krise erdreistet sich das Hauptblatt des Berliner Judentums, das „B. T." u. a. zu schreiben:

„Die von dem ehrgeizigen Advokaten Steidle und dem landfremden Abenteurer Pabst ins Leben gerufene „Volksbewegung der Heimwehren" steht vor dem politischen und moralischen Zusammenbruch."

Und weiter: „Wer sagt denn", (zitiert das „B. T." die Innsbrucker Neue Ztg.") „es sei ein feststehendes Dogma, daß man nur mit konservativen und reaktionären Gruppen die österreichische Wirtschaft am Leben erhalten und fördern kann?" In der Tat sagt dies nur noch der Rechtsflügel der Christlichsozialen, für den die „Reichspost" geschrieben wird; so wie jenes Häuflein der Großdeutschen, **deren politischer Ideenschatz dem Nibelungenlied näher steht als den heutigen Notwendigkeiten Gesamtdeutschlands, innerhalb derer für Klassen- und Rassenvorurteile kein Platz mehr ist."**

Wie man sieht, ist das Judentum, welches uns den Wiener Juden Hilferding bereits zweimal als Minister vorsetzte, immer frecher geworden. Das gehört offenbar zu den „Notwendigkeiten" von heute.

In Wien „unterstützt" das ebenso jüdische „Neue Wiener Journal" die Heimwehr — bis diese zerfetzt ist. Dann wird der Fußtritt folgen.

Strafantrag des Reichspräsidenten gegen Goebbels

Berlin, 31. Dezember. Der Reichspräsident hat wegen des Artikels im „Angriff", „Lebt der Reichspräsident noch?" und wegen des darunter stehenden Bildes gegen den Abgeordneten Dr. Goebbels Strafantrag gestellt.

*

(Eigene Drahtmeldung.)

Berlin, 2. Januar 1930.

Der Reichspräsident von Hindenburg hat nach dem Silvestertage, wie offiziell mitgeteilt wurde, gegen die Berliner nationalsozialistische Wochenschrift „Der Angriff" einen Strafantrag gestellt. Es handelt sich um einen Artikel, der angeblich beleidigend sein soll, der aber nur in Festlegung eines politischen Tatbestandes dem Reichspräsidenten vorwirft, daß er gegen die Versklavungspläne durch den Youngplan bisher noch nichts unternommen habe. Dieser Strafantrag ist doppelt auffallend, erstens einmal dadurch, daß er sich außerdem auch noch auf eine Zeichnung erstreckt, die den Inhalt des geschilderten Artikels unterstrich, und daß außerdem der Reichspräsident bisher überhaupt noch niemals ein Verfahren wegen politischer Beleidigung hat durchführen lassen; obwohl er eine Zeitlang von kommunistischen Blättern auf das wüsteste angepöbelt wurde, wurde doch nur im Jahre 1926 in ganz wenigen Fällen Strafantrag gegen ein kommunistisches Blatt erhoben. Die Erhebung der Anklage verzögerte sich jedoch so lange, bis die Sache durch eine Amnestie erledigt war. Man geht wohl nicht in der Annahme fehl, daß sich auch hinter der Klage gegen den „Angriff" bestimmte Pläne der politischen Ratgeber Hindenburgs verknüpfen. Man will dadurch vor allem einen Keil in das außenpolitische Zusammengehen zwischen Deutschnationalen und Nationalsozialisten treiben, ein Versuch, der, wie ein Blick auf das Presse-Echo in den Berliner nationalen Blättern zeigt, **schon jetzt als gescheitert gelten kann.**

Saarländische Vorstufe für ein deutsches Karthago

General Smuts sagte bei seinem Trinkspruch auf Lettow-Vorbeck am 3. Dezember, daß seinem Empfinden nach der Frieden noch nicht geschlossen sei, sondern daß es sich nur um einen verlängerten Waffenstillstand handele. Wenn irgendwie, so wird diese englische Auffassung durch den Gang der Saarverhandlungen bewiesen, zumal gerade in der Juristischen Unterkommission die größten Bedenken aufgetaucht sind.

Darüber können auch nicht die amtlichen offiziellen Befriedigungsergüsse über die Räumung der zweiten Zone hinwegtäuschen. Einerseits stellt diese kein Entgegenkommen dar, wie es doch nach all den pazifistischen Abkommen mit den Gegnerstaaten der Fall sein müßte, wenn man innerlich auf der Gegenseite ebenfalls dieser Auffassung wäre, **sondern nur die Erfüllung eines unwichtigeren Vertragspunktes, solange diese Zone trotzdem entmilitarisiert bleibt.** Anderseits ist der tiefere Grund des Abzugs wohl kaum in der Haltung der Reichsregierung zu erblicken, deren Auffassung wohl nicht durchgedrungen wäre, **wenn nicht nationale Leute, wie Schlageter, bei der Ruhrbesetzung und der Separatistenbewegung das Äußerste gewagt hätten.** Lediglich dieser Umstand vergrämte die Franzosen, die, wie Clemenceau sich ausdrückte, schon bei ihrem elsaß-lothringischen Gewinn genug Demonstranten gegen die Regierung nach Paris schicken.

Wenn Kaas die Grenze der Erfüllungspolitik damit ziehen will, daß es ohne Saarrückgabe keinen Young-Plan gäbe, so glaubt man eben auf der Gegenseite nicht an ein Durchhalten. **Man hat alles Politische auf wirtschaftliche Fragen umgestellt und hofft, durch nachträgliche Überwälzung des Versailler Friedensdiktates auf wirtschaftliche Schuldverträge die Deutschen in eine fides punica hineinmanövrieren zu können, um durch die gegenüber unerfüllbaren Bedingungen ebenso unausbleiblichen Vertragsbrüche die Weltmeinung auf seine Seite zu bringen. Alsdann muß früher oder später der Zerfall der Reichsmacht mit derselben Naturnotwendigkeit vor sich gehen, wie Rom das alte Karthago aus der Geschichte strich, da sich das nationale Staatsprinzip eben immer stärker als das wirtschaftliche erweist.**

Am leichtesten besteht in einem Staate Einigkeit über die Außenpolitik. Von ihr hängt in erster Linie die Ordnung aller übrigen staatlichen Angelegenheiten ab. Während andere Besiegte, wie Ungarn und die Türkei, sich nach dem Krieg sofort eine möglichst starke nationale Grundlage schufen, daher vom Gegner auch in Ruhe gelassen werden, frönen wir bis heute dem kostspieligsten aller politischen Gedanken, nämlich dem Pazifismus. **Noch nie hat dieser aber einen Staat auf die Dauer erhalten!** Aber da er auch keine Opfer der persönlichen Hingabe fordert, bildet er die staatspolitisch angenehmste Form, die man sich nur denken kann und die nur den einen Fehler hat, daß der böse Nachbar nicht danach handelt. Kein Wunder, wenn die kritiklose breite Masse sich dem angenehmen Traume dieses Irrwahns solange hingibt, bis sie vor der Frage steht, lieber ein Ende mit Schrecken oder einen Schrecken ohne Ende zu wählen. Demgegenüber vermögen die rechtzeitigen **Warner nur die Besten zu erreichen.**

Wie ist überhaupt dieser Zustand zu erklären, daß ein im Gegensatz zu der ganzen, nur aus äußerst nationalbewußten Staaten bestehenden Umwelt befindliches Volk allein sich auf entgegengesetzter nationaler Grundlage seine staatliche Existenz sichern will, während doch sonst bei allen Auseinandersetzungen, nehmen wir einmal sportmäßige, von gleichen Voraussetzungen ausgegangen wird, um den Austrag eines Kampfes nicht unfair erscheinen zu lassen?

Der tiefere Grund liegt wohl darin, daß die früheren, nationalen, bürgerlichen Parteien innenwirtschaftlich sozusagen auf ihrem nationalen Standpunkt stehengeblieben, **außenpolitisch aber unter dem Eindruck des verlorenen Krieges unter die Marxisten gegangen sind. Es mußte sich demgemäß die verlorengegangene nationale außenpolitische Volksvertretung erst neu bilden. Der Zuwachs der Nationalsozialisten zeigt jedoch, daß das naturgemäße Empfinden hierfür in schneller Zunahme begriffen ist,** trotzdem die pazifistische Richtung zur Zeit immer noch einen viel zu großen Vorsprung hat. Ihre Führer empfinden jedoch, daß sie mit der durch das offensichtliche Versagen der Erfüllungspolitik notwendigen Änderung ihrer außenpolitischen Haltung in die nationale, ihren Einfluß und Stellung mit einem Schlage verlieren würden, und setzen daher alles daran, die Volksmeinung nach wie vor in grober Weise optimistisch zu täuschen, so **daß der militärischen Niederlage durch ihre Handlungen zwingend eine weit verheerendere außenpolitische folgen muß.**

Es gibt eben nur eine Lösung. Entweder eine politische oder eine wirtschaftliche. Der Schandfrieden ist auf politischer Grundlage geschlossen. Folglich könnte man wehrlos wohl politisch nachgeben, darf dies aber in keinem Falle wirtschaftlich tun, ohne sich mangels Erfüllungsmöglichkeit der Gefahr des Herabsinkens in nationale Ehrlosigkeit und Bedeutungslosigkeit auszusetzen. Oder man will einen wirtschaftlichen Frieden schließen. **Dann ist es ebenso folgerichtig, daß alle Voraussetzungen pazifistischer Grundlage, wie Abrüstung, Räumung usw. nicht erst versprochen, sondern bereits erfüllt sind. Das ist aber insbesondere im Hinblick auf die französischen Rüstungen und Einkreisungsmaßnahmen gegenüber Deutschland eine glatte Utopie.**

Man hat das nationale Prinzip als äußerst gefährlich bezeichnet, weil es zu weiteren Bedrückungen führen würde, während allein die Separatistenbeseitigung zur Genüge beweist, daß das Umgekehrte richtig ist. Nirgends in der Welt hat man Achtung vor nationaler Schwäche. Laden die Engländer etwa deutsche Erfüllungsherostraten ein, wie sie das mit deutschen Kriegshelden wiederholt getan haben?

Wir haben immer darauf hingewiesen, daß der Sonderfall des Saargebiets den sichtbarsten Prüfstein sowohl für die wirklichen französischen Absichten, als auch für die Möglichkeit der Weiterführung einer Erfüllungspolitik überhaupt bilden wird. Die Verhandlungen bewegen sich im Schneckentempo, von gelegentlichen Frühstücken unterbrochen, um die äußeren diplomatischen Verhandlungsformen wenigstens scheinbar zu wahren. Wenn über die langen Saarverhandlungen aus begreiflichen Gründen, deutscherseits mangels jeglicher Ergebnisse, französischerseits um ihre Pläne nicht zu offenkundig werden zu lassen, so gut wie nichts verlautete, so wird Frankreich wohl sein Ziel erreichen, **daß der Young-Plan eher angenommen sein wird, als die Saarverhandlungen abgeschlossen sind;** es sei denn, daß sich die deutschen Delegationsmitglieder nicht als Beamte, sondern als Patrioten benehmen. Wird aber die Saargebietsfrage vorher nicht befriedigend gelöst, dann ist hierdurch der Beweis für ein nahe bevorstehendes deutsches Karthago deutlich genug erbracht.

*

Die Heimwehr vor der Entscheidung

Aus Wien wird uns geschrieben:

Es ist gekommen, wie es kommen mußte und wie wir vorhergesagt haben. Erst kam das jüdische Geld, dann der Einfluß der Parteipolitiker, schließlich das „Ministerium Kahr" mit Herrn Schober an der Spitze und als Höhepunkt dieser Kette von jämmerlichen Dingen der Dolchstoß der „Verfassungreform".

Immer deutlicher rieselte es im Gemäuer, immer lauter knisterte das Gebälk des Heimwehrbaues. Die jüdischen Termiten hatten es unterhöhlt. Die Konstruktionsfehler, die durch Hinzuziehung bürgerlicher Parteipolitiker entstanden waren, wurden immer sichtbarer . . .

In den Versammlungen prügeln sich die Angehörigen des Freiheitsbundes, einer Vereinigung, die der marxistenfreundliche, christlichsoziale Führer Kuntschak schuf, und die vor kurzem noch der Heimwehrleitung unterstellt war, mit den Anhängern der Heimwehrbewegung. In Steiermark setzt der Heimatschutz dem Landbündler und Minister Schobers, Herrn Schumy, den Sessel vor die Türe. Aus dem Heimatbunde treten die Führer der Gewerbetreibenden aus, und Heimatschutz, Heimatschützer, Heimwehr und Heimatbund (wer kennt sich da noch aus) befehden einander mehr oder weniger verhüllt.

Während die einen austreten, weil ihnen die Bewegung zu „militant" ist, ist den anderen die Haltung der Leitung in außenpolitischen Fragen nicht recht, und wieder anderen behagt es nicht, daß man den politischen Parteien ins Handwerk pfuscht und Lebensfragen des Volkes auf einen anderen als auf dem Kompromißwege zu lösen sucht.

Die Zeche dabei bezahlen wieder einmal die im Heimatschutze zusammengefaßten nationalen und völkischen Verbände und Wehrformationen: Turner, Oberland, Roßbach, Studenten-Legionen, Wehrturner und Heimatschutzkompanien. Wenn sich diese Leute, die die Hauptarbeit in der Heimwehr leisteten, rührten, um gegen Dinge Einspruch zu erheben, die ihren berechtigten Unwillen erregten, brachte man sie immer mit der Begründung zum Schweigen: Um Gottes willen, kein lautes Wort, sonst platzt die ganze Seifenblase, und der Zauber ist vorbei!". Und da haben sie denn schön still geschwiegen, ließen jüdisches Geld und jüdische „Kampfgefährten" über sich ergehen, ließen sich von Parteipolitikern in Hinterhalte locken und ertrugen die Freundschaft zum „Wiener Journal", die Kumpanei mit Jules Sauerwein ebenso geduldig wie die Segnungen der Verfassungsreform, die aussieht wie ein neuer Anstrich auf einer baufälligen Ruine.

Es hat ihnen alles nichts geholfen. Nicht das Stillhalten, nicht der Verrat an ihren Idealen und Grundsätzen, es kam, wie wir schon im August vorhersagten: Der Jude, die bürgerlichen Parteipolitiker und der Mangel an positiven Ideen wurden dieser Bewegung zum Verderben, und während da und dort auf dem flachen Land noch Wimpelweihen und Aufmärsche stattfinden, stimmt die Großstadtpresse bereits ein Freudengeheul an: „Krise in der Heimwehrbewegung!" „Zersetzungserscheinungen in den Selbstschutzverbänden!" so jubeln die marxistischen, liberalen und tschechischen Zeitungen.

Und doch gäbe es noch eine Möglichkeit, diese ursprünglich gesunde Bewegung zu retten, diesen Zerfallsprozeß in einen Reinigungsprozeß zu wandeln, wenn man den Mut und die Kraft aufbrächte, rücksichtslos alles Faule, Minderwertige abzustoßen und zu jenen Forderungen zurückzukehren, denen die Bewegung bei ihrer Gründung die Erfolge verdankte und die man in ihren guten Forderungen aus den Schriften der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei abschrieb!

Wir triumphieren nicht, wir stellen lediglich fest, daß wir die Entwickelung dieser Dinge kommen sahen. Was jetzt noch nachkommen mag, immer wird es nur dazu dienen, dem Nationalsozialismus die Wege zu bereiten, der sich nun auch in Österreich anschickt, an die Erfüllung seiner geschichtlichen Sendung zu gehen!

A. E. F.

*

Wir wollen die letzten Sätze auch unsererseits unterstreichen. Wir haben den antimarxistischen Kampf überall begrüßt, wo sich Kräfte regten. Aber wir wissen auch, daß nur der siegen wird, der den Willen zum Siege hat und eine neue zukunftsträchtige Idee. Werden die Heimwehrführer das erkennen?

Die Neujahrsempfänge beim Reichspräsidenten

Berlin, 2. Jan. Am Neujahrstage fanden beim Reichspräsidenten die üblichen Empfänge statt. Beim Empfang des Diplomatischen Korps hielt der französische (!) Botschafter die Glückwunschansprache. Reichspräsident v. Hindenburg gab in seiner Erwiderung der Erwartung Ausdruck, daß Deutschland die politische Freiheit und wirtschaftliche Entfaltungsmöglichkeit wieder erhalte. (!) Die Ruhe und Sicherheit der Welt (!) habe die politische und wirtschaftliche Gesundheit aller Staaten zur Voraussetzung.

Bei dem Empfang der Reichsregierung hielt „Reichskanzler" Müller die Glückwunschansprache, in der er nach dankbaren Worten für den Reichspräsidenten einen Rückblick auf das vergangene Jahr gab und dem Vertrauen auf den durch nichts zu brechenden Lebenswillen des deutschen Volkes Ausdruck gab. (Das hoffen wir auch: dann aber ist es aus mit Müllers Herrlichkeit!) In seiner Erwiderung sprach der Reichspräsident die Hoffnung aus, daß der auf dem Gebiete der Außenpolitik eingeschlagene Weg dem Rheinlande endlich die Freiheit bringe und die Kriegsentschädigungsfrage einer Lösung entgegengeführt werde, die den Lebensinteressen des deutschen Volkes und dem Geiste eines wahren Friedens entspreche. (Glaubt er wirklich daran?) Nach Hinweis auf die anderen wichtigen Aufgaben der Zukunft ermahnte der Reichspräsident, Parteigeist und Interessenpolitik hinter die großen vaterländischen Gesichtspunkte zurückzustellen. Hoch über den Parteien müsse das Vaterland stehen. Wer entschlossen Hand mit anlegt und mitarbeitet an den Aufgaben der Gegenwart und am Aufbau der Zukunft, der handle wahrhaft national. Wenn sich alle im Gedanken an das Vaterland zusammenfinden, dann bräuchten wir um die Zukunft Deutschlands nicht zu bangen. (Deshalb dürfte Hindenburg die Müllers nicht unterstützen.)

Auch das Reichstagspräsidium, der Reichstag, der Reichsrat, die Wehrmacht, die Reichsbahn und das Reichsbankdirektorium brachten ihre Glückwünsche dar.

Neue „Garantien"

(Eigene Drahtmeldung.)

Berlin, den 2. Januar.

Wie der „Berliner Lokalanzeiger" berichtet, kann man sich endgültig darauf verlassen, daß die deutsche Delegation im Haag von den ersten Tagen an, neuen und allerschwersten Belastungen ausgesetzt sein wird. Es lasse sich schon jetzt deutlich erkennen, daß Verschleppungsversuche unternommen werden und selbst über die Räumung des Rheinlandes seien die Kämpfe noch längst nicht abgeschlossen.

Beispielsweise wird von Seiten Frankreichs verlangt, **daß eine Reihe neuer Garantien für die deutschen Zahlungen geschaffen werden sollen, über deren Einzelheiten man, wie in solchen Fällen üblich, bisher wohlweislich sich ausschweigt. In französischen Rechtskreisen verlangt man ferner, daß der Youngplan erst dann in Kraft tritt, wenn Deutschland durch eine umfassende Finanzgesamtreform den Nachweis seiner Zahlungsfähigkeit erbracht habe.** Alles in allem sieht man auch hier das Bild, wie man von allen Konferenzen her gewöhnt ist, an denen Deutschland teilnahm. Die Feindmächte drängen Deutschland Schritt für Schritt in eine ihnen genehme Linie, ohne daß die Deutschen willens oder in der Lage wären, dagegen energischen Widerstand zu leisten.

Die Vorberechtigten der USSR.

Vor einiger Zeit ging die Nachricht durch die Presse aller Länder, daß nach einem Beschluß des Handelskommissariats der Sowjets, die Löhne der Arbeiterschaft die Vorkriegslöhne erreicht hätten. Natürlich wurde dieser Umstand auch in den Kreisen der deutschen Arbeiterschaft lebhaft erörtert. „Also doch!" hieß es. Diese Meldung stellte sich aber nur zu bald als ein neues Betrugsmanöver der Sowjets heraus. Die Anzahl der Rubel, die der Arbeiter erhält, entspricht tatsächlich dem Vorkriegslohn. **Daß aber der Rubel zu ⅓ seiner Geldparität zu werten ist, wurde sorgfältig verschwiegen.** Die Löhne liegen also bei weitem unter den „reaktionären" Vorkriegsverhältnissen, und das Elend unter den Massen der arbeitenden Bevölkerung hat sich keinesfalls verringert. In noch höherem Maße gilt das für die sowjet-russische Beamtenschaft.

Zu den einzig Privilegierten, auch im Sinne ihres Einkommens, zählen einzig und allein die Kommissare, die Beamten der G.P.U. und diejenigen, von denen später die Rede sein wird. Wenn die Kommunisten mit Vorliebe bei jeder Gelegenheit betonen, daß das Haupteinkommen eines jeden ihrer Parteiangehörigen nur bis zu 200 Mark beträgt, so entspricht das nicht der Wahrheit. Tatsächlich handelt es sich hier nur um das sogenannte „offizielle Gehalt". Die Nebeneinnahmen erreichen, insbesondere bei den Kommissaren, mehr als das zehnfache dieser Ziffer. Die Bezüge des Genossen Trotzki z. B., wurden mehrfach in der Sowjet-Presse besprochen. **Darnach hat dieser „Apostel der Armsten" sich seine Leitartikel in der Prawda und der Iswestia fürstlich honorieren lassen.** Die Spesen des Außenkommissars Tschitscherin, der alljährlich in Wiesbaden zur Kur zu weilen pflegt, erreichen — nach unseren Informationen — hart die Grenze der Unkosten, die Zar Nikolaus II. bei seinem Aufenthalt in Nauheim hatte!

Eine Maximalgrenze der Bezüge gibt es zwar (zugestanden) aber nur für die große Masse der Beamten- und Arbeiterschaft. Hier wird sogar im Gegenteil die Summe von 200 Mark nur ganz selten erreicht. Löhne von 70, 80, 90 Mark für Familienväter sind durchaus keine Seltenheit. Das Einkommen der vielen jüngeren Hilfsarbeiter ist noch bedeutend geringer.

„Es ist eben ein so furchtbares Elend, wenn man die hohen Preise für Lebensmittel und Wohnungen in Betracht zieht, von dem ihr euch in West-Europa gar keinen Begriff macht", sagte mir ein kürzlich zugereister Moskowiter. „Der Mangel an Lebensmitteln, die ungeheuren Preise für die Gebrauchsgegenstände und Kleidung, die Sorge um den morgigen Tag, erfüllt unser ganzes Sein. Dazu kommt noch die quälende Unruhe um das „Nur-nicht-abgebaut-werden", um uns den Rest des seelischen Gleichgewichtes zu rauben. Die um viele Monate rückständigen Erwerbslosenunterstützungen (was bei dem erschreckend leeren Staatssäckel schließlich kein Wunder ist) liefern jeden Abgebauten unweigerlich dem Hungertode aus.

Nur wenigen Beamten ist es geglückt, aus dem Territorium der USSR. zu entrinnen. Zu diesen zählen die Angestellten der Handelsvertretungen in den verschiedenen Hauptstädten Europas. Sie verdanken das zum großen Teil ihrer Zugehörigkeit zur Rasse, die die eigentliche Trägerin des Bolschewismus aller Welt ist — der jüdischen. **Bezeichnenderweise sind aber diese Hebräer in der Berliner Handelsvertretung fast ausnahmslos keine Kommunisten, sondern Parteilose.** „Auf alle Fälle", wurde mir gesagt. Sie sind also nicht offene Bekenner zum kommunistischen Gedanken, sondern (was für die Juden typisch ist) „nur Förderer der kommunistischen Idee als solchen", ohne den Mut zu besitzen, sich offen zu ihr zu bekennen.

Die Höhe der Gehälter der jüdischen Angestellten der Handelsvertretungen — von denen sich die meisten in leitenden Stellungen befinden — ist unbekannt. **Sie erhalten nämlich ihre Gelder im Gegensatz zu den anderen Beamten, in geschlossenen Umschlägen, ohne daß der Inhalt irgendwie gekennzeichnet wäre.** Diese Tatsache wird innerhalb der Beamtenschaft immer wieder erörtert, ohne daß man es wagt, diesen „Vorberechtigten der USSR." irgendwie zu nahe zu treten. Das hätte eine unbedingte Abberufung nach Moskau zur Folge.

Über die Abwicklung der Geschäfte sei zum Schluß noch gesagt, daß in keiner privaten Export- oder Importfirma eine solche Unzahl von Mittelsmännern denkbar wäre als die, welche in den Handelsvertretungen durch die Korridore schleichen. Alle verstehen sie ihre Rassezugehörigkeit oder sonstige „Verbindungen" auszunutzen. — Und hinter all' dem steht der ohnmächtige Koloß, das große Rußland. Und das russische Hundert-Millionenvolk muß das mit seinem Herzblut bezahlen.

Heinz Sandberg.

Die Silvesternacht in Neuyork

Neuyork, 2. Januar. Der Übergang vom alten ins neue Jahr wurde in Neuyork wie üblich glanzvoll gefeiert. Selbst unter den verschärften Prohibitionsbestimmungen floß der Alkohol in Strömen. Alle Restaurants und Kabaretts waren überfüllt. Auf die Balkons der großen Tanzsäle drängten sich die Menschen, um mit lauten Rufen das neue Jahr zu begrüßen, während die im Hafen liegenden Schiffe ihre Sirenen und Dampfpfeifen heulen ließen.

Kleine Nachrichten

Die Wahrung der deutschen Kultur in Eupen-Malmedy. Brüssel, 2. Januar. Die in Eupen-Malmedy erscheinende Zeitung „Grenz-Echo" veröffentlicht in ihrer Neujahrsausgabe einen Artikel, in dem es heißt, daß die kulturellen Belange der deutsch-sprachlichen Minderheit gewahrt werden müßten. Das sei insbesondere jetzt erforderlich, wo auch das flämische Volk im Begriff sei, seine kulturellen Rechte zu sichern.

*

Ein deutsch-französisches Abkommen zur Einstellung der Liquidationen. Paris, 31. Dez. Von amtlicher deutscher Seite in Paris wird mitgeteilt: Der deutsche Botschafter v. Hoesch und der französische Außenminister Briand haben am heutigen Dienstag ein Abkommen über die Einstellung der Liquidation deutschen Eigentums unterzeichnet.

*

Generaloberst Heye. Berlin, 2. Januar. Amtlich wird mitgeteilt: General Heye, der Chef der Heeresleitung, ist mit Wirkung vom 1. Januar 1930 an zum Generaloberst befördert worden.

*

Besserung im Befinden Gasparris. Rom, 2. Januar. Das Befinden des erkrankten Kardinalstaatssekretärs Gasparri hat sich gebessert. Das Fieber hat nachgelassen, und die Ärzte rechnen mit einer baldigen Wiederherstellung.

Keine Neujahrsfeier in Rußland. Kowno, 2. Januar. Wie aus Moskau gemeldet wird, wurde der Neujahrstag in Rußland nicht gefeiert. Nach einer Ankündigung der Behörden arbeiteten die staatlichen Betriebe und Unternehmungen am ersten Januar 1930 wie an gewöhnlichen Tagen.

*

Der Rücktritt des ägyptischen Kabinetts. London, 2. Dez. Am Dienstagvormittag ist das ägyptische Kabinett erwartungsgemäß zurückgetreten. Bis zur Neubildung des Kabinetts durch den Führer der Wafd-Partei, Nahaß Pascha wird Adly Pascha die Geschäfte weiterführen.

*

Umbildung der Nankingregierung? Peking, 2. Januar. Nach einer Meldung der „North China Daily Mail" sind zwischen Marschall Feng und Jensischan Verhandlungen über die Umbildung der chinesischen Nationalregierung eingeleitet worden. Nach dem Blatte soll Tschiangkaischek die Leitung der Innen- und Außenpolitik übernehmen, während General Jensischan den Oberbefehl über die chinesischen Streitkräfte erhalten und auch zum Präsidenten der chinesischen Republik ausgerufen werden soll.

*

Der englisch-chinesische Notenwechsel. London, 2. Januar. Der englisch-chinesische Notenwechsel über die Exterritorialitätsfrage ist jetzt veröffentlicht worden. England erklärt sich bereit, den 1. Januar als den Stichtag zu betrachten, an dem der etappenweise Abbau der englischen Exterritorialitätsrechte „im Prinzip" begonnen haben soll. Zugleich aber weist Henderson die chinesische Regierung darauf hin, daß jeder Angriff auf Rechte englischer Staatsangehöriger oder englischer Interessen der englischen Regierung eine schwere Verantwortung auferlegen würde, was eine freundschaftliche Erledigung der Exterritorialitätsfrage erschweren müßte.

In ihrer Antwortnote begrüßt die chinesische Regierung die Anerkennung des 1. Januar als Stichtag für den Abbau der Exterritorialitätsrechte.

*

Teilnahme Englands am Europarundflug 1930. London, 2. Januar. Der Royal Aeroclub von Großbritannien hat beschlossen, sich an dem Europarundflug der Leichtflugzeuge für 1930 zu beteiligen. Die Veranstaltung liegt bekanntlich diesmal in den Händen Deutschlands, das das letztjährige von Frankreich veranstaltete Rennen gewonnen hatte.

*

Stillegungsantrag der Hagener Gußstahlwerke. Hagen, 2. Januar. Die Rheinisch-Westfälische Stahl- und Walzwerke-AG. in Gelsenkirchen hat den Antrag auf Stillegung der Hagener Gußstahlwerke gestellt. Die Zahl der hier beschäftigten Arbeiter beträgt 600, die Zahl der Angestellten 80.

*

Wieder ein berühmtes russisches Kloster geschlossen. Kowno, 2. Januar. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die Sowjetregierung die berühmte russische Klostergemeinschaft Alexandro-Newskaja-Lawra in Petersburg geschlossen. Die Klostergemeinschaft wird in eine kommunistische Akademie umgewandelt, die dort ihre Schüler unterbringen wird. Das Kloster bestand seit über 200 Jahren und spielte im religiösen Leben Rußlands eine große Rolle.

*

Verhaftung spanischer Offiziere. Madrid, 2. Januar. Am Dienstag wurde eine Anzahl Offiziere der Garnison Sevilla verhaftet. Die Verhafteten werden beschuldigt, den Versuch unternommen zu haben, die sogenannten Juntas, Offiziersausschüsse für eine politische Bewegung, wieder einzurichten. Die Einzelheiten über die Untersuchung werden streng geheim gehalten.

Zur Beachtung!

Für eine Aufbewahrung nicht verwendeter Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur dann zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt.

Hauptschriftleitung: Alfred Rosenberg.
Chef vom Dienst: Wilhelm Weiß.
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Buch.
Für Anzeigen: Ernst v. Westernhagen.
Verlag: Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H.
Walter Buch in Solln b. München; alle übrigen in München
Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München.

Es ist immer eine sonderbare Empfindung, wenn man so im Alter ein kleines Kind betracht't; unwillkürlich kommt einem die Idee, wie schad' es is, daß man auf die Welt kommen is. Ich sag' es immer, man richtet's viel leichter, wenn man gar nie dagewesen wär'.

Nestroy.

Der Sternenhimmel im Januar

Wir beginnen wieder ein neues Jahr. Gleichsam als Neujahrsgabe beschert uns die Sonne mehr Licht, zwar fällt diese Gabe etwas bescheiden aus, da im Laufe des Monats Januar die Tageslänge nur eine Stunde zunimmt und sich diese Stunde auf die Abend- und Morgendämmerung verteilt. Am 3. d. M. geht die Sonne um 13 Uhr durch den sonnennächsten Punkt ihrer Bahn, das Perihel, ein Ereignis, das aber nur theoretische Bedeutung hat, da es weder sichtbar noch fühlbar ist. Noch eine zweite Neujahrsgabe scheint uns der Himmel zu bringen, ein Ereignis für die Sternfreunde, das sich hoffentlich gut entwickeln wird.

Ein Weihnachtskomet.

Kürzlich kam aus Krakau die Meldung, daß der Liebhaberastronom Wilk einen Kometen entdeckte. Er hatte bei seiner Entdeckung die siebente Sterngröße, war also noch um eine Größenklasse unter der Sichtbarkeitsgrenze für das freie Auge. Er stand zur Zeit der Entdeckung im Sternbilde der Leier, nahe dem Sterne Wega. Da dieser Komet anscheinend noch nicht seine Sonnennähe, das Perihel erreicht hat, ist die Möglichkeit vorhanden, daß er noch stark an Helligkeit zunehmen wird. Zur Zeit, da dieser Bericht geschrieben wurde, lagen aber noch sehr wenige Meldungen vor, so daß noch keine sichere Voraussage gemacht werden kann. Es sei aber erinnert, daß um die Jahreswende von 1927/28 gleichfalls ein Weihnachts- oder Neujahrskomet erschien, der zu den schönsten Hoffnungen Anlaß gab, die aber dann aus der unbeständigen Laune dieser flüchtigen Gestirne nicht erfüllt wurden. Der Komet Wilk würde die

Kometenbilanz des Jahres 1929 etwas heben,

denn bisher wurden nur drei Kometen — eine sehr geringe Zahl im Verhältnis zu den früheren Jahren — entdeckt. Der erste war der Komet Schwaßmann-Wachmann, entdeckt am 17. Januar 1929, der zweite der Komet Forbes, entdeckt am 1. August und schließlich der Komet Neujmin, entdeckt am 2. August. Die beiden letzteren sind periodisch mit kurzer Umlaufszeit von 6,4 und 10,8 Jahren. Alle drei Kometen waren äußerst lichtschwache Erscheinungen, die nur in größeren Instrumenten gesehen werden konnten. Wenn über den neuen Kometen genauere Meldungen vorliegen, so soll darüber noch rechtzeitig berichtet werden.

Nun wenden wir uns wieder den regulären Himmelserscheinungen zu. Von den Wandelsternen sind eigentlich alle bis auf einen in den Sonnenstrahlen verborgen, Venus, Mars und Saturn können nicht beobachtet werden, da sie sich in der Morgendämmerung verborgen halten. Nur der größte Wandelstern Jupiter schmückt mit seinem wunderbaren Glanz den Abend- und Nachthimmel. Jupiter befindet sich noch immer im Sternbilde des Stieres nahe dessen Hauptstern Aldebaran und kann schon nach Sonnenuntergang im Südosten entdeckt werden, er ist überhaupt der erste Stern, der aus der Abenddämmerung sein Licht erstrahlen läßt und kann Anfang des Monates bis 5.30, Ende bis 3.30 Uhr morgens beobachtet werden. Er ist bis zum 31. Januar rückläufig, das bedeutet, daß er sich am Himmel von links nach rechts bewegt.

Diese Rückläufe der Planeten,

die sich nach dem kopernikanischen System einfach als Folgeerscheinung der rascheren Erdbewegung um die Sonne erklären, haben den Astronomen des Altertums, die nach dem ptolemäischen System arbeiteten, großes Kopfzerbrechen gemacht, da sie sich trotz aller Epizyklen nicht den Rechnungen fügen wollten. Noch ein zweiter Wandelstern kann im Januar aufgesucht werden, doch muß man sich zu seiner Beobachtung mit Geduld und Geschicklichkeit ausrüsten. Merkur, der sonnennächste aller Planeten, kann in der Zeit vom Monatsbeginn bis zum 12. d. M. am westlichen Dämmerungshorizont gesucht werden. Er erreicht am 6., also am Tage der Hl. Drei Könige, seine größte Ausweichung von der Sonne, die an diesem Tage fast 20 Bogengrad beträgt. Rasch eilt er dann aber wieder der Sonne zu und ist am 22. d. M. schon in unterer Konjunktion, das heißt zwischen Erde und Sonne, daher gänzlich unsichtbar. Man muß sich also beeilen, wenn man Merkur einmal am Himmel sehen will. Man hat nur 1½ Stunden nach Sonnenuntergang Zeit, denn dann ist er schon wieder untergegangen. Am leichtesten findet man ihn, wenn man sich mit einem Feldstecher ausrüstet und etwa eine halbe Stunde nach dem Sonnenuntergang den Horizont links über dem Untergangspunkt der Sonne mustert. Hat man den Merkur einmal mit dem Feldglas gefunden, so wird man ihn auch leicht mit dem freien Auge verfolgen können und bemerken, daß er ein ziemlich helles Gestirn ist, das nur durch die Sonnennähe so schwer zu finden ist. Wer sich aber nicht der Mühe unterziehen will, den Merkur zu suchen, der muß sich allerdings begnügen, sein Bild in einem astronomischen Werk anzuschauen. Es sei erwähnt, daß die jüngsten Forschungen mit der jahrzehntelang als Dogma betrachteten langen Umdrehungszeit des Merkur um seine Achse aufgeräumt haben. Seit Schiaparelli in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts auf Grund seiner Beobachtungen zur Ansicht kam, daß sich Merkur in 88 Tagen, also in der gleichen Zeit als er um die Sonne läuft, um seine Achse dreht und der Sonne immer dieselbe Seite zuwendet, hatte es niemand ernstlich versucht, diese Ansicht zu verbessern.

Ein Umsturz in der Astronomie.

Die neuesten thermoelektrischen Messungen haben aber ergeben, daß Merkur wie die anderen Planeten eine kurze Rotationsdauer haben müsse, ein Ergebnis, das einigermaßen nachdenklich stimmt, denn es zeigt, daß Dinge, die in der exakten Astronomie schon als so unumstößlich galten, daß sich niemand die Mühe nahm, sie ernstlich nachzuprüfen, doch über Nacht umgestoßen werden können. Damit hätten wir die Planetenschau beendet und wir können uns dem letzten Kapitel in unserer Himmelsbetrachtung zuwenden,

dem Fixsternhimmel.

Anfang Januar um 23, Ende um 21 Uhr finden wir den Himmelswagen, den wir als Leitsternbild benützen wollen, schon in aufsteigender Bewegung im Nordosten. Genau links von ihm in gleicher Höhe erkennen wir den ruhenden Punkt des Himmels, den Polarstern. Sehen wir den Polarstern an, so blicken wir genau nach Norden. Jetzt machen wir aber „Kehrteuch" und sehen gerade nach Süden. Da überrascht uns eine außergewöhnliche Himmelspracht. Die schönsten Sternbilder des Winterhimmels fügen sich zu einer großen Sternfigur zusammen, die nicht ihresgleichen am ganzen Himmel hat. Es ist ein großes Sternensechseck, an dessen unterster Ecke der hellste Fixstern Sirius strahlt. Rechts über dem Sirius im großen Hund breitet sich das schönste Sternbild aus, der Orion. Über dem Orion leuchtet der Stier, der noch durch die Anwesenheit des strahlendsten aller Sterne, des Jupiter, geschmückt wird. An der obersten Ecke des großen Sechseckes leuchtet die Kapella im Fuhrmann. Links unter der Kapella finden wir die Zwillinge und unter ihnen schließlich den Prokyon im kleinen Hund. Damit hätten wir die wichtigsten und schönsten Sternbilder bereits kennengelernt. Es wäre nur noch zu erwähnen, daß im Osten ein neues Sternbild aufgegangen ist, der große Löwe. Im Westen sinken jene Sternbilder hinab, die uns aus den Herbsttagen noch bekannt sind — der Perseus, die Andromeda und der Pegasus und die Fische und der Walfisch im Südwesten. Die Milchstraße ist im Winter nicht besonders auffällig, da sie sich mit ihren lichtschwächeren Teilen über das Firmament spannt. Sie beginnt nahezu im Süden mit dem großen Hund, geht durch die Zwillinge und den Fuhrmann hoch am Himmel und sinkt durch Kassiopeja und Cepheus zum Schwan im Norden wieder herab. An Sternschnuppen sind im Januar nur die Bootiden zu erwarten, die ganz zu Beginn des Monates aus dem Sternbilde des Bärenhüters — Bootes — zu kommen pflegen.

Erich Dolezal.

So schreiben sie . . .

„Der schwärzeste Mann in München ist beiläufig der Ministerpräsident Held, der blondeste bestimmt der Generalmusikdirektor Knappertsbusch. So schwarz wie jener und so blond wie dieser sind aber nicht viele Münchner. Die meisten befleißigen sich eines Aussehens und einer Haltung der Mitte. Extreme sind nur zeit- und fallweise erlaubt. Auch Hitler ist, nein, war (denn er „ist" kaum noch!) eine Saisonerscheinung. Man ließ ihn reden, man ließ ihn putschen — aus! das Stadtbild von München, das er von Fremdstämmigen reinigen wollte, hat ihn verschluckt und verdaut. Er ist nur noch ein historisches Exkrement."

Das ist die Einleitung eines Buches, das München so schildert, wie es eben von einem „Exkrement des Ostens" gesehen wird. Das Elaborat des Peter Scher, der in Wirklichkeit bezeichnenderweise Schweinert heißt, und des Juden Herm. Sinsheimer heißt: „München; was nicht im Bädecker steht", und ist beim Verlag R. Piper & Co., München, Römerstraße 1, erschienen. Wir können dem Verlag Piper zu dieser „bedeutenden" Erwerbung nur von Herzen Glück wünschen und ihm mitteilen, daß uns zahlreiche Parteigenossen und Anhänger versicherten, von jetzt ab auf den Erwerb jedes im Piper-Verlag erschienenen Buches verzichten zu wollen.

Wehklage um Shaw

Bernard Shaw hat mit seinem „Kaiser von Amerika" den Demokraten aller Färbungen und Schattierungen eine unheilbare Wunde, einen unstillbaren Schmerz zugefügt. Er, der Sozialist, wurde zum Bewunderer des Faschismus und der Monarchie! Bürgerliche Demokratie und Parlamentarismus sind ihm keine „idealen Einrichtungen" mehr, sondern erscheinen ihm im Gegenteil als Werkzeuge schamlosester Ausbeutung und hemmungslosesten Volksbetrugs. Wer hätte das gedacht? Nun sitzen sie an den Wassern Babylons und weinen. Und das Berliner „8-Uhr-Abendblatt" (293) hat ihn, gewiß das Eingeständnis eines vorübergehenden Seitensprunges erwartend, um eine Äußerung gebeten aber Shaw antwortet herzlos, es machte ihm viel Spaß, daß man ihn für so etwas wie einen guten alten Liberalen aus den 48er Jahren gehalten habe. Das erklärt er sich so: es müsse viele Theaterkritiker geben, die ins Theater gehen „und, ohne sich erhebliche Gedanken zu machen, dann darüber schreiben". Er bestreitet je in seinem Leben gelehrt zu haben, daß alle Könige notwendigerweise Schufte und Trottel sein müßten und daß zur Schaffung einer unfehlbar gerechten und unendlich weisen Regierung nichts anderes vonnöten sei, als Hans und Gretchen das Stimmrecht einzuräumen. Der deutschen Sozialdemokratie bescheinigte er ihre hoffnungslose Nutzlosigkeit, und den alten Liebknecht nennt er einen durch und durch erniedrigten alten parlamentarischen Schlaufuchs. Das gäbe einen Entwurf für ein Denkmal der Demokratie! Die heutige Demokratie, so ungefähr schließt er, ist nichts anderes als ein Kunstgriff dem Volke die Einbildung einer Selbstregierung zu geben, während es in Wahrheit hilflos hin und hergetrieben wird. — — Das alles sind Wahrheiten, die sich Menschen von leidlicher Intelligenz längst an den Schuhsohlen abgelaufen haben. Viele aber lernen's nie, und auch dann noch unvollkommen. Von ihrer Begriffsstutzigkeit leben munter und reichlich diejenigen, die aus jenem „Kunstgriff" einen Beruf, ein Gewerbe gemacht haben.

D.B.K.

Der Schuldige. „Warum hast du eigentlich solchen Zorn auf den Schmidt?" — „Er war der erste Bräutigam meiner Frau." — „Na, und?" — „Er hatte die Verlobung wieder gelöst!"

Bettlerfrechheit. „Schämen Sie sich nicht, hier zu betteln? Sie sind doch ein gesunder Mann?" — „Herr — ein Kranker würde das auch gar nicht aushalten!"

Münchener Beobachter

Tägliches Beiblatt zum „Völkischen Beobachter" — Ausgabe 2 vom 3. Januar 1930

Das Gericht verhindert Pg. Gengler die Beweisführung

Eine merkwürdige Berufungsverhandlung — Rechtsanwalt Dr. Frank II legt die Verteidigung nieder — Auch Pg. Gengler verläßt den Gerichtssaal

stb. Der nationalsozialistische Schriftsteller und Stadtrat Ludwig Franz Gengler, Nürnberg, war am 29. Januar 1928 vor dem Amtsgericht München-Au unter dem Vorsitz des Amtsgerichtspräsidenten Frank wegen eines fortgesetzten Vergehens der üblen Nachrede zu einer Geldstrafe von 600 Mark eventuell 12 Tage Gefängnis verurteilt worden. Gengler hatte in drei nationalsozialistischen Wochenzeitungen, nämlich in der „Flamme", im „Essenhammer" und in der „Faust" (heute: „Völkische Hakenkreuzzeitung") im Juni 1928 unter den Überschriften: „Was Bamberg noch gefehlt hat" und „Wir marschieren" den Verlag des „Israelitischen Kalenders in Bayern" und des „Jüdischen Echo" in München, Dr. Alfred Heller, München, wegen seiner Reklamemethoden angegriffen und besonders einen in Bamberg bei den dortigen Geschäftsleuten von dem jüdischen Verleger verbreiteten Prospekt gegeißelt. Er hatte diesen geschäftstüchtigen Verleger als „Inhaber einer unsauberen Firma" und seine Reklamemethoden als „Inseratenschwindel" bezeichnet und gesagt, daß diesem Judenschwindel nicht getraut werden dürfe. Der erstinstanzliche Richter war der Meinung, daß die behaupteten Tatsachen nicht erweislich seien und ein Preis von 100 Mark für ein Inserat auf einer Vorzugsseite sich im Rahmen des üblichen halte. Am 31. Januar 1929 wurde gegen dieses Urteil Berufung eingelegt, vor Eintritt in die Berufungsverhandlungen aber ein Vergleich zwischen den Parteien abgeschlossen, der „wegen Nichterfüllung der Bedingungen" vom Kläger widerrufen wurde, trotzdem er bereits in den im Urteilstenor bezeichneten Blättern publiziert (!) worden war. (Auch eine echt jüdische Unverfrorenheit!)

Die Berufungsverhandlung.

Am letzten Tag des alten Jahres fand im Münchener Justizpalast die Berufungsverhandlung dieses Beleidigungsprozesses unter dem Vorsitz des Oberlandesgerichtsrates Dr. Vogel statt, die durch die Niederlegung der Verteidigung des R.-A. Dr. Frank II infolge Ablehnung wesentlicher Beweisanträge des Beklagten ein vorzeitiges Ende erreichte.

Der Privatbeklagte Dr. Gengler war mit seinem Rechtsbeistand R.-A. Dr. Frank II erschienen, während der abwesende Privatkläger Dr. Alfred Heller durch den Syndikus der „C.-V.-Zeitung", R.-A. Dr. Levinger, vertreten war.

Nach Eintritt in die Verhandlung betonte R.-A. Dr. Frank II, daß er Beweisantrag zur Einvernahme einiger Zeugen gestellt habe, die über das Geschäftsgebaren im Inseratenwesen des Klägers Auskunft erteilen können. Es falle ihm auf, daß diese Zeugen nicht geladen wurden.

Der Vorsitzende erwidert, daß nach dem Zustandekommen des Vergleiches am 18. Juni 1929 Beweisanträge nicht mehr erfolgt seien. Der Vergleich sei widerrufen worden, weil die Kosten nicht bezahlt wurden!

R.-A. Levinger wendet sich gegen neue Beweisanträge der Verteidigung und verlangt für sich die Möglichkeit, auch seinerseits Beweisantrag zu stellen durch die Zeugeneinvernahme eines Angestellten bei der Firma Heller.

Auf Verlangen von R.-A. Dr. Frank stellt der Vorsitzende fest, daß dieser Vergleich auf Verlangen des Klägers in der „Flamme", im „Essenhammer" und in der „Faust" und in der „Bayerischen Israelitischen Gemeindezeitung" (!!) **veröffentlicht worden ist.**

Dr. Frank II stellt Beweisantrag für die Behauptung des Inseratenschwindels der Firma Heller: Es haben sich Münchener Geschäftsleute gemeldet, die beweisen wollen, daß Herr Heller der Inhaber einer unsauberen Firma ist und die ihm Inseratenschwindel vorhalten können. Als solcher Zeuge wird zunächst genannt Kaufmann Georg Wagenpfeil in München.

Dr. Levinger tritt diesem Beweisantrag entgegen und verweist auf die Vornotiz des „Völkischen Beobachters", derzufolge der Zuhörerraum heute so zahlreich besetzt sei. Dieses Beweisverfahren bezwecke, Dinge über die Geschäftsmoral des Klägers an das Licht zu zerren, die mit dem heutigen Verfahren nichts zu tun haben. Der genannte Zeuge Wagenpfeil habe im „Münchener Echo" inseriert. (Na also!) Wenn er bekunden soll, daß es sich um eine unsaubere Firma handle, so sei das ein Werturteil, keine Tatsachenfeststellung, ebenso der Ausdruck „Inseratenschwindel". Wenn Wagenpfeil vernommen werde, müsse die Klagepartei Gelegenheit haben, seine Behauptungen zu widerlegen. Das werde aber heute nicht möglich sein, weshalb Vertagung nötig sei.

R.-A. Dr. Frank II: Die vom Beklagten aufgestellten Behauptungen werden unter Beweis gestellt, das hängt mit dem Beleidigungsprozeß substanziell zusammen. Es muß dem Beklagten Gelegenheit gegeben werden, den Wahrheitsbeweis anzutreten, um so mehr, als seine Zeugen sich erst nachträglich gemeldet haben, obwohl schon in der Redaktionsstube der „Flamme" in Bamberg wesentliche Tatsachen bekannt waren. Soeben hat sich ein neuer Zeuge gemeldet, ich benenne ihn für Tatsachen, nicht für ein Werturteil.

Die Anträge der Verteidigung werden zurückgestellt.

Stadtrat Franz Gengler

stellt in seiner Parteierklärung fest, daß er nur den ersten Teil des unter Anklage gestellten Artikels verfaßt habe, der sich mit dem Abgeordneten Rieß der Bayerischen Volkspartei befaßt, nicht den Teil, der von der jüdischen Verlagsfirma handelt. Das Material zu diesem Teile habe er von dem verantwortlichen Redakteur der Zeitung, Diederich, erhalten. Eine große Anzahl von Bamberger Geschäftsleuten haben sich nicht nur über die aufdringliche Art der Hellerschen Reklame beschwert, sondern auch auf Erkundigungen hin Warnung erhalten. Er halte es für notwendig, daß die Autorschaft dieses Artikels geklärt werde, dessen zweiter Teil keinen handschriftlichen Zusatz von ihm enthält, sondern in der gleichen Form angefügt wurde, wie er ihm vom verantwortlichen Redakteur übergeben wurde. Es waren ihm damals schon Fälle bekannt, in denen Geschäftsleute in unerhört aufdringlicher Weise von der Firma belästigt wurden, obwohl sie sich sagen mußten, daß diese Inserate in einem jüdischen Kalender nicht den geringsten Erfolg haben konnten. Es war mir damals schon bekannt, daß die Angelegenheit des „Jüdischen Echo" in München mitspielte. Sie gehört deshalb sehr wohl hierher, denn der Jude bleibt immer derselbe (der Vorsitzende unterbricht den Beklagten mit der Bitte, nicht so weit auszuholen). Es handelt sich um Juden. Es wird in den Hellerschen Prospekten ein eigenes jüdisches und ein eigenes deutsches Kalendarium angepriesen, also gar nicht versucht, die beiden Begriffe zu verbinden. Es ist falsch, zu sagen, der Jude Heller habe in Bamberg eine andere Propaganda getrieben wie im „Jüdischen Echo" in München, sie entsprang beide Male Motiven rein materieller Art. (Der Vorsitzende wirft Gengler die Überschreitung der Grenzen einer Parteierklärung vor, die er zurückweisen müsse. Es handle sich nicht um das Judentum im allgemeinen und um Dinge, die bei ihm vorgekomen sein mögen, sondern nur um die hier unter Anklage stehenden Beleidigungen. Gengler fährt fort:) Wer den Juden kennt, der weiß, daß der Jude in erster Linie beim Juden kauft, im Gegensatz zum Deutschen, der zum Juden läuft. Die Hellersche Propaganda auf den Prospekten bei christlichen Geschäftsleuten beruhte also auf irreführenden Voraussetzungen.

Der Beklagte beantragt die Ladung des Reichstagsabg. Feder in Murnau, der die Manuskripte der „Flamme" heute verwaltet, und die Beibringung des Manuskripts des beklagten Artikels.

R.-A. Dr. Levinger verweist auf die Sachdarstellung Dietrichs, die im Widerspruch zu der heutigen Aussage des Beklagten steht und die Gengler als irrtümlich erklärt, der Dietrichs nochmalige Vernehmung beantragt.

R.-A. Dr. Frank II formuliert diese Beweisanträge.

Dr. Levinger wendet sich wiederholt gegen diese Beweisanträge, besonders gegen die Vernehmung Feders, der von der Sache gar nichts wisse, denn er habe erst nach Jahr und Tag die Schriftleitung der „Flamme" übernommen, auch aus dem Manuskript könne nichts entnommen werden, da sie in der Regel mit der Schreibmaschine geschrieben sind.

Der Vorsitzende schließt die Beweisaufnahme und erteilt das Wort zu den Plädoyers.

R.-A. Dr. Frank II:

Solange ich nicht weiß, ob diese Beweisanträge akzeptiert werden oder nicht, hilft mir ein Plädoyer nichts. Ich kann meine Verteidigung überhaupt nicht durchführen, wenn das Gericht diesen Beweisanträgen nicht stattgibt. Die öffentliche Sühne ist eingetreten durch die Veröffentlichung des Vergleichs! Es wäre zweckdienlich, die Verteidigung des Angeklagten zu ermöglichen, indem man diesen Beweisanträgen stattgibt.

Das Gericht verkündet nach kurzer Beratung folgenden Beschluß:

Die Beweisanträge des Angeklagten werden abgelehnt, da es nach der Rechts- und Sachlage weder der Vernehmung des Zeugen Feder noch des Zeugen Wagenpfeil bedarf, da nicht reine Tatsachen angegeben sind, über welche die Zeugen vernommen werden sollen und könnten.

Rechtsanwalt Dr. Frank II:

Dieser Beschluß beraubt den Angeklagten der gesamten Verteidigung. Er kann unmöglich jetzt sachgemäß verteidigt werden, noch dazu, als das, was ich unter Beweis gestellt habe, nicht für wahr unterstellt wird, so daß ich darauf angewiesen wäre, in der Luft hängende Ausführungen zu machen. Das Gericht hat mir jede Möglichkeit der Verteidigung entzogen. Ich sehe mich außerstande, die Verteidigerrolle durchzuführen, und als Protest im Einvernehmen mit dem Angeklagten lege ich die Verteidigung nieder. (Dr. Frank verläßt den Sitzungssaal.)

Der Beklagte Gengler schließt sich dem Protest seines Verteidigers gegen die Erschwerung seiner Beweisführung an und erklärt, daß er sich auch selbst nicht mehr verteidigen werde, da er in dem zu erwartenden Urteil nur noch ein neues Tendenzurteil gegen Nationalsozialisten und Gegner des heutigen Systems erblicken könne.

Der Vorsitzende: Ich muß diese Begründung Ihres Entschlusses ganz energisch zurückweisen. Das Gericht erläßt keine Tendenzurteile. Ich gebe Ihnen Gelegenheit, Ihre Anträge zu stellen und Ihre Berufung zu begründen, muß es aber Ihnen überlassen, ob Sie das tun wollen oder nicht.

Gengler: Mein Protest richtet sich nicht persönlich gegen die Herren Richter, sondern gegen das Gericht als Träger des heutigen Systems, das darauf ausgeht, die nationalsozialistische Bewegung auch durch Biegung des Rechtes zu unterdrücken. Die Justiz von heute ist zur Dirne der Politik geworden, wie ein hoher deutscher Richter, Baumbach, nachgewiesen hat. Ich lehne es ab, noch Erklärungen zur Sache selbst zu geben.

Auf wiederholtes Drängen des Vorsitzenden, Anträge zu stellen und zu begründen, betont Gengler immer wieder, daß er keine Anträge stellen kann, deren Begründung ihm durch Ablehnung der Beweisanträge unmöglich gemacht wird.

Dieser Protest des Beklagten wird in das Protokoll aufgenommen.

Gengler verläßt den Sitzungssaal.

R.-A. Dr. Levinger erhält das Wort zu seinem Plädoyer, nachdem der Vorsitzende festgestellt hat, daß nach § 31 der Prozeßordnung die Anwesenheit eines Angeklagten, der sich freiwillig entfernt hat, nicht erzwungen werden kann.

Herr Levinger meint, daß das Verhalten des Angeklagten und der Verteidigung eine Begründung seines Antrags beinahe überflüssig sein lasse, wenn nicht das Gericht von Amts wegen die Sache zu beurteilen hätte. Und er fährt rabulistisch fort: Nachdem Angeklagter und Verteidiger offenbar verloren gegeben haben und dieser Rückzug mit einem Trommelfeuer auf das Gericht markieren wollen, kann die Verhandlung kein anderes Ergebnis haben, als daß die Berufung verworfen wird! (Der Jude diktiert einem deutschen Gericht, was es zu tun habe!)

Die Verkündigung des Urteils erfolgt am Freitag, den 3. Januar, vormittags 8½ Uhr, im Sitzungssaal 216/II, Justizpalast.

175000 Unterstützungsempfänger in Bayern

München, 31. Dez.

Die Unterstützungseinrichtungen der Reichsanstalt in Bayern wurden Mitte Dezember von etwa 175 000 Hauptunterstützungsempfängern in Anspruch genommen. Im einzelnen wurden gezählt an Hauptunterstützungsempfängern in der Arbeitslosenversicherung 126 946 männliche und 21 190 weibliche, in der Krisenunterstützung 15 954 männliche und 4716 weibliche.

Die wiederum hauptsächlich saisonmäßige Zunahme an unterstützten Arbeitslosen betrug in der ersten Dezemberhälfte demnach rund 28 000. Die Zunahme ist fast ausschließlich bei der versicherungsmäßigen Arbeitslosenunterstützung festzustellen (plus 27 069), während bei der Krisenunterstützung nur ein Plus von 858 zu finden ist. Notstandsarbeiter in der Arbeitslosenversicherung wurden Mitte Dezember 3874, in der Krisenunterstützung 470 beschäftigt.

Der Tod auf den Schienen

Nürnberg, 31. Dez.

Aus Lichtenfels wurde heute berichtet, daß vormittags 10 Uhr im dortigen Bahnhofbereich beschäftigte Bahnarbeiter an der Koburger Überfahrt einen schaurigen Fund machten. Sie fanden einen mit dem Rest eines schwarzen Damenstrumpfs bekleideten Frauenfuß auf, der beim Knöchel abgerissen war. Nach den Feststellungen der Lichtenfelser Gendarmerie dürfte der Fuß vergangene Nacht von einer Lokomotive mitgeschleift und in der Station Lichtenfels durch Zufall weggeschleudert worden sein.

Im Zusammenhang mit diesem Vorfall teilt die Reichsbahndirektion Nürnberg mit, daß heute früh 7 Uhr 20 zwischen Bubenreuth und Erlangen am Gleis Bamberg—Nürnberg eine unbekannte weibliche Leiche mit abgefahrenem Kopf aufgefunden wurde. Der Leiche, die nach Erlangen eingeliefert wurde, fehlt ein Fuß, so daß mit Sicherheit anzunehmen ist, daß der im Bahnhof Lichtenfels aufgefundene Frauenfuß zu dem Körper der Unglücklichen gehört.

Augsburgs Einwohnerzahl

Am 1. Dezember 1929 betrug nach den Fortschreitungsergebnissen die Einwohnerzahl der Stadt Augsburg 169 099. Nach einer Schätzung des statistischen Amtes dürfte aber die Einwohnerzahl Augsburgs bereits näher bei 175 000 als 170 000 liegen.

Aus Bayerns Gauen

Schwere Ausschreitungen bei einer Weihnachtsfeier.

Freising. Am Stephanitag fand in Lauterbach in einer Gastwirtschaft die Christbaumfeier des dortigen Schützenvereins statt. Dabei legten die Viehbacher Burschen ein sehr ungebührliches Betragen an den Tag, plünderten den gesteigerten Baum und warfen seinen Schmuck im Saal umher. Als der Wirt Ruhe stiften wollte, schlug ihm einer der Burschen eine Flasche mit voller Wucht auf den Kopf und verletzte ihn so erheblich. Dann zertrümmerten die Lümmel mit Ziegelsteinen und Holzscheiten zusammen etwa 40 Fensterscheiben des Gasthauses von außen. Mit Bierfässern suchten sie die Türen zu zerschmettern. Der Wirt sah sich genötigt von der Schußwaffe Gebrauch zu machen, und Arzt und Gendarmerie wurden telefonisch zu Hilfe gerufen. Am anderen Morgen bot die Gaststube ein wüstes Bild, Ziegelsteine, Bretter, Flaschen und Gläser lagen umher. Die Ausschreitungen werden zu einem gerichtlichen Nachspiel führen.

Großfeuer auf dem Irschenberg.

Miesbach. In Rieding brach, wie der „Miesbacher Anzeiger" meldet, im Stadel des Landwirtes Johann Eyrainer Feuer aus, das an den Erntevorräten reiche Nahrung fand. Diese sowie die landwirtschaftlichen Maschinen, sind ein Raub der Flammen geworden. Der Feuerwehr gelang es, das Wohnhaus zu retten.

Schwerer Schiunfall.

Benediktbeuern. Auf dem Wege zur Benediktenwand glitt der Skifahrer Georg Hundegger jun. auf einer Eisplatte aus und blieb bewußtlos liegen. In zweistündiger, durch die Vereisung des Weges außerordentlich erschwerter Arbeit, wurde der Verunglückte, der eine Gehirnerschütterung erlitten hatte, zu Tal gebracht und in das Krankenhaus Benediktbeuern eingeliefert.

Ein Opfer des Alkohols.

Gundelfingen. In der benachbarten Grenzgemeinde Bächingen hat eine unsinnige Alkoholwette einem jungen Manne das Leben gekostet. Der 19jährige Landwirtsohn Fritz Gäßler hatte auf Grund einer Wette einen halben Liter Schnaps zu trinken. Kurze Zeit darauf sank er bewußtlos zu Boden. Man brachte den Betrunkenen in den Stall, ohne sich weiter um ihn zu kümmern. Am anderen Morgen wurde er erstickt aufgefunden.

Blutiges Neujahr in Ebersberg

Ein Gendarmeriewachtmeister erschießt einen Arbeiter

Ebersberg, 1. Jan.

In der Neujahrsnacht kam es in einem Café in Ebersberg, als die Beamten der Gendarmeriestation Ebersberg um halb 5 Uhr früh die Polizeistunde gebieten wollten, zu Auseinandersetzungen, die dazu führten, daß eine Reihe von Gästen einen Gendarmeriehauptwachtmeister aus dem Lokal drängten und ihn auch auf der Straße verfolgten.

Angeblich in Notwehr feuerte der Wachtmeister mehrere Schüsse auf die ihn verfolgenden Männer ab und traf dabei den 30 Jahre alten Arbeiter Anselm Pritschet direkt in die rechte Brustseite, so daß er nach etwa einer Viertelstunde starb. Der Bruder des Getöteten wurde durch drei weitere Schüsse leicht verletzt.

*

Zu dem tragischen Neujahrs-Beginn in Ebersberg teilt unser Sonderberichterstatter mit:

Ebersberg hatte einen traurigen Neujahrsanfang, der die Stadt in eine große Aufregung versetzte, die am Neujahrstag selbst noch anhielt und den ganzen Tag den Gesprächsstoff gab.

Am Marktplatz in Ebersberg wurde in den Morgenstunden des Neujahrs der aus Ebersberg stammende Hilfsarbeiter Anselm Britscheck von einem Wachtmeister der Gendarmerie durch einen Brustschuß getötet, sein Bruder Hans wurde durch drei Streifschüsse erheblich verletzt.

Am Silvesterabend abends zwischen 6 und 8 Uhr erschien in dem Café Linder eine Gesellschaft junger Leute, darunter auch der Erschossene Anselm Britscheck und sein Bruder Hans Die Gesellschaft wollte unter sich, nicht öffentlich, sondern geschlossen Silvester mit Tanz feiern. Der Wirt war im Glauben, die Silvesternacht sei eine Freinacht und brauche keine Genehmigung.

Die Gäste waren in froher Stimmung und tanzten, als morgens der Oberwachtmeister der Gendarmeriestation Ebersberg mit einem Wachtmeister in das Lokal kamen, um nicht die Polizeistunde zu bieten, sondern nur den Tanz einzustellen. Der Erschossene und sein Bruder befand sich nicht bei den Silvestergästen, sondern in einem Nebenzimmer und wußte nichts von dem Erscheinen der Gendarmerie.

Morgens 3 Uhr erschienen die beiden Polizeibeamten wieder im Lokal, um diesesmal die Polizeistunde zu bieten. Die Leute waren in der fröhlichsten Stimmung und glaubten unter sich, die Silvesternacht sei eine Freinacht. Die Polizeibeamten boten noch einmal die Polizeistunde. Der Wirt gestattete den Gästen noch eine halbe Stunde Zeit, damit sie ihre Getränke austrinken konnten. Unterdessen erschienen die Polizeibeamten nochmals im Lokal. Dieses neuerliche Erscheinen der Polizei hatte zur Folge, daß eine Spannung zwischen den anwesenden Gästen und der Gendarmerie entstand, da man immer des Glaubens war, daß Freinacht sei.

Der Wirt stellte sich zwischen die Polizei und Gäste, um einen Zusammenstoß zu verhindern und erklärte den Polizeibeamten, daß er die Freinacht für seine Gäste gerichtlich erkämpfen wolle. Die Gendarmerie gab aber zu verstehen, daß sie Anzeige gegen Linder machen müsse. Daraufhin waren die Gendarmeriebeamten gezwungen, um einen Zusammenstoß mit den anwesenden Gästen, die herauszudrängen versuchten, in das Freie zu treten.

Mit den Beamten verließ auch der Wirt sein Lokal und trat ebenfalls auf den Marktplatz, wohin sich auch die Silvestergäste, unter denen sich die Brüder Britscheck befanden, begaben. Der Wirt kehrte, nachdem alles das Lokal nun verlassen hatte, wieder in das Haus zurück und nach wenigen Sekunden hörte er mehrere Schüsse fallen und Geschrei.

Auf dieses Geschrei verließ der Wirt wieder sein Lokal. Er sah die beiden Brüder Britschek am Boden liegen. Anselm Britscheck hatte einen Brustschuß und ward bewußtlos, sein Bruder Hans hatte drei Streifschüsse, die von dem Wachtmeister abgegeben worden waren.

Man brachte die Verletzten in das Caféhaus, wo Anselm Britscheck verstarb. Der Verletzte Britscheck kam in das Krankenhaus. Wie es zu der Schießerei kam, ist noch nicht völlig geklärt.

Der Getötete ist 25 Jahre alt, der Verletzte 30 Jahre alt. Sie gelten nach Aussage des Wirtes, dessen Stammgäste die beiden waren, als nicht aufgeregte Menschen. Sie sollen auch, wie wie es heißt, Waffen bei sich gehabt haben. Erhebungen sind den Neujahrstag über im Gange. Am Neujahrstag erschienen am Tatort der Staatsanwalt und Polizeibeamte.

Weiter mild

Die Bayerische Landeswetterwarte meldet unterm 2. Januar, vormittags 9 Uhr:

Auf der Südseite einer vor Island gelegenen Depression werden neuerdings ozeanische Luftmassen nach dem Kontinent hereingeführt. Da über dem Ozean weitere Stürme zu erkennen sind, dürfte das milde Westwetter wohl mehrere Tage andauern.

Gastspiele und Neubesetzungen

Wieder zwei Gäste stellten sich als Engagementsanwärter im Nationaltheater vor. Georg Hummel, ein Bassist, sang den Landgrafen und Ferdinande Eglhofer die Elisabeth. Über den Ersteren wird wohl das Urteil einstimmig auf Ablehnung lauten. Material wäre ja schon vorhanden, aber der Sänger ist infolge starker Hemmungen gar nicht in der Lage, alle ihm bei richtiger Ausnützung seiner Mittel zur Verfügung stehenden Möglichkeiten auszunützen. Das zeigt sich am auffallendsten im Forte. Tragfähige, voluminöse Töne fehlen ihm vollständig.

Auch die Sängerin wäre kein großer Gewinn für unser Staatstheater. Ihre Stimme ist nicht sonderlich groß, hat zwar in den höheren Lagen einige gute durchschlagende Töne, dafür ist die Mittellage und Tiefe recht schwach und unausgeglichen, kehlig und gaumig, Mängel, die eine gute Entwicklung der Stimme stark beeinträchtigen, wenn nicht unmöglich machen. Auch sonst ist die Stimme nicht immer genügend konzentriert. Figürlich wird sie wohl kaum das Mittelmaß erreichen, so daß sie eigentlich mehr für das Soubrettenfach geeignet wäre. Darstellerisch berührt sie sehr sympathisch und vermochte die Landgrafennichte recht gut zu verkörpern.

Die Aufführung als solche unter Karl Elmendorffs Leitung war über jedes Lob erhaben. Man muß immer wieder erstaunen, was alles aus einer Wagnerpartitur bei richtiger Ausdeutung herausgeholt werden kann. Das Solistenensemble, vor allem Hans Hermann Nissen (Wolfram) und Julius Patzak (Walter von der Vogelweide) bewährte sich ausgezeichnet. Otto Wolf sang den Tannhäuser mit großer durchschlagenden Affekten, Ella Flesch die Venus. Ob wohl im Anfang des 13. Jahrhunderts alle Ritter, Sänger und Fürsten der bartlosen Tracht huldigten? Das erinnert mich an den amerikanischen Film „Salome", den ich vor Jahren in Amerika sah, auf welchem Salome Johannes den Täufer, eine wunderschöne glatt rasierte Jünglingserscheinung, in der Wüste aufsuchte und ihn mit den Worten begrüßte: „Oh you beautyfull John!"

G. A.

Am Neujahrstag gab man dem neu angestellten Tennor aus Amerika mit einem rassisch kaum feststellbaren Erscheinungsbild, Tandy Mackenzie, Gelegenheit, sich als Turiddu in der schier unverwüstlichen „Cavalleria rusticana", von Mascagni und in dem ebensowenig umbringbaren „Der Bajazzo", von Leoncavallo einem ausverkauften Hause zu zeigen. Dieser Mann aus dem Westen jenseits des großen Teiches soll, wie man versichert, ein zweiter Caruso sein. Das Klangbild dieses großen italienischen Sängers habe ich noch in den Ohren: Ich hörte ihn z. Z. als Radames in „Aida" und als Herzog in „Rigoletto" in der Königlichen Oper zu Berlin. Nun, gewiß besitzt Mackenzie einen schönen lyrischen Tenor, der namentlich in der Höhe sich zu großer, mühelos erzeugter Klangschönheit erhebt, aber in der Mittellage hapert es; hier klingen die Töne schon gepreßt. Das Spiel ist unselbständig, in der Rolle des Turiddu gerade hölzern. Die Stimme dieses Sängers hat zudem etwas ausgesprochen Weibliches im Klangcharakter.

Hans Hermann Nissen sang gestern zum ersten Male den Tonio. Das war wirklich eine künstlerische Leistung ersten Ranges. Schon der Prolog trug ihm mit Recht Beifallsstürme ein, denn er war sowohl rein gesanglich als auch darstellerisch vortrefflich durchgestaltet. Maria Nezadal, die sie Santuzza gab, sollte sich eine deutlichere Aussprache angewöhnen. Vorzüglich sang und spielte die Elisabeth Feuge die Nedda.

J. St—g.

Das Christelflein

Vor dem Christfest ist wieder die schönste Weihnachtsoper über die Bühne des Nationaltheaters gegangen, das „Christelflein" von Hans Pfitzner, in dem wir einen echt deutschen Komponisten verehren dürfen. Auch in diesem Werk, voll rührender Kindhaftigkeit, offenbart sich die ganze Größe des Meisters, der unerschöpfliche Reichtum deutscher Romantik, aus der sein Schaffen so leicht und selbstverständlich fließt. Die Frage nach den letzten Geheimnissen klingt einfach aus dem Kindermund des Elfleins, und wunderbar einfach ist die Antwort, freilich auch nur für ein Kindergemüt, das dem Himmelreich am nächsten ist und das Christkind leibhaftig sehen kann.

Wie in allen seinen Werken, macht Hans Pfitzner auch hier den Wunderglauben zum Mittelpunkt seiner Operndichtung, von dem es so überreich strömt in der Ouvertüre und dem Zwischenspiel. Ohne mystische Verworrenheit, ganz selbstverständlich, löst sich das Wunder aus dem deutschen Tannenwald: Elfen, lebende Bäume, Knecht Rupprecht und das Christkind.

Die bildhaftere Geschlossenheit dieser Oper bleibt vollständig auch in der ungekünstelten Lieblichkeit des Elfenreigens und dem fröhlichen Kindertanz der Engel.

Wir müssen das Werk miterleben, es geht uns so sehr an, als ob noch ein Rückweg offen stände zur Kindheit; wir möchten uns überzeugen lassen, wie zum Schluß der allzu kluge Frieder, durch den lichten Zauber, in dem der Kinderglaube seinen reinsten Ausdruck gefunden hat.

F. H.

Liederabende

Daß die englische Sprache die Gesangstechnik und Aussprache nicht zugunsten des „Bel canto" fördert, dafür ist die Sängerin Ruth Welsh ein hervorstechendes Beispiel gewesen. Ohne Zweifel hat die Sängerin künstlerische Qualitäten, die nach Ausdruck verlangen, und auch eine nicht alltägliche Begabung für das Singen; ihre kehlig gaumige Sprache wird sie aber nicht so leicht einen freien klaren Ton und Vokal erlernen lassen. — Auch der Lieder-Abend von Thesy Pfafenzeller trug durchaus nicht das Gepräge eines großen, künstlerischen Ereignisses. — Bessere Eindrücke hinterließ die Sängerin Margret Langen. Eine schöne, klangvolle Stimme wird hauptsächlich in der Mittellage gut und richtig behandelt. Der Sängerin stehen auch bedeutende künstlerische Eigenschaften zur Verfügung. Sie verstand aus der Tiefe zu schöpfen und mit sicherem Gefühl wiederzugeben. In Wolfgang Ruoff hatte sie einen ausgezeichneten Begleiter.

In einem anderen Lieder-, Arien-, Duette- und Wechselgesangs-Abend hörte man Käte Lange-Schubert und Andr. Kreuchauff. Die Sängerin sowie der Sänger sind im Besitze sehr schöner, klangvoller Stimmen, die allerdings durch manche technischen Unebenheiten nicht voll zur Geltung kommen können. So störte bei dem Sänger in erster Linie eine starke Unkonzentration der Stimmbänder, die dem Ton einen häufig stark hörbaren, raschelnden Beiklang verlieh; ein Mangel in seiner stimmtechnischen Ausbildung, deren Beseitigung der Sänger sich angelegen sein lassen sollte. Auch die Sängerin konnte einen kehligen Gaumenton nicht verleugnen, was die freie, klare Aussprache der italienischen Gesänge stark beeinträchtigte. Ludwig Funk begleitete am Flügel recht gut.

Theater und Konzerte

Münchener Kammerspiele im Schauspielhaus. Die letzten Aufführungen des Weihnachtsmärchens „Die Prinzessin aus Zuckerland" finden am Samstag, den 4. Januar, nachmittags 4.30 Uhr, und am Montag, den 6. Januar, vormittags 11 Uhr, zu kleinen Preisen statt. — Vielen Wünschen und Anregungen entsprechend, gelangt das bekannte Kriegsstück „Die andere Seite" von Sherriff am Sonntag, 5. Januar, noch einmal als Vormittagsveranstaltung zu ermäßigten Preisen zur Aufführung. Beginn 11 Uhr.

Münchener Kammerspiele im Schauspielhaus: Am Mittwoch, den 8. Januar, wird Pagnols und Nivoix Komödie „Schieber des Ruhms" im Schauspielhaus zur ersten Aufführung kommen. Das Vorspiel spielt im letzten Kriegsjahr, das Stück selbst neun Jahre später. Es schildert den Aufbau zweifelhafter pol. Karrieren auf der Basis des Heldenruhms eines scheinbar gefallenen Soldaten. Die Hauptrollen werden dargestellt durch die Damen Ehmi Bessel, B. Drews, Therese Giehse, und den Herren Ewald Halser, Joseph Eichheim, Otto Framer, Kurt Horwitz, Karl Kyser, Walter Lantzsch und Ferdinand Martini.

Theater am Gärtnerplatz. Auf vielfachen Wunsch finden am Donnerstag, den 2., und Samstag, den 4. Januar, nachm. 3.30 Uhr, zwei Wiederholungen des großen Kindermärchens „Hänsel und Gretel" statt. Wegen technischer Schwierigkeiten sind dieses die letzten Vorstellungen, die von dem Märchen in dieser Saison stattfinden.

Das Soloquartett des Lehrergesangvereins München (Höger, Schmitt, Wiedemann, Engelsperger) hat nach jahrelanger, ausgedehnter, künstlerischer Wirksamkeit beschlossen, seine offizielle Tätigkeit einzustellen. Die vielen Verehrer, die sich dieses einzigartige Quartett in allen Teilen Bayerns, namentlich auch in der Pfalz, erworben hat, werden von dieser Nachricht mit lebhaftem Bedauern Kenntnis nehmen und der vortrefflichen Künstler in dankbarer Verehrung gedenken.

Gastspiel des Augsburger Stadttheaters in Meran. Das Opernensemble des Augsburger Stadttheaters veranstaltet, unter der Leitung des Intendanten Karl Lustig-Prean kürzlich ein Gastspiel in Meran. Aufgeführt wurden „Don Juan" und „Die Entführung aus dem Serail". Beide Abende waren derart ausverkauft, daß Hunderte von Menschen zwischen den Sitzreihen standen. Beim Abschiedsabend gestaltete sich der Erfolg zu solchen Ovationen für die deutschen Künstler, daß der eiserne Vorhang nochmals hochgehen mußte. Die Rufe „Wiederkommen! Widerkommen!" nahmen schier kein Ende. Der italienische Direktor Delfino Legnani benahm sich den deutschen Künstlern gegenüber äußerst zuvorkommend und gab ihnen zu Ehren einen Empfangsabend. Auch der italienische Teil der Bevölkerung zeigte sich der deutschen Künstlerschar gegenüber höchst liebenswürdig, und die Kritiken der italienischen Blätter waren des Lobes voll.

Konzertverein München e. V., Tonhalle. Freitag, den 3. Januar 1930, abends 8 Uhr, Tonhalle 10. Volks-Symphonie-Konzert. Dirigent: Adolf Mennerich. Solistin: Sophie Selzmann, Frankfurt a. Main (Klavier). — Programm: Josip Slavenski: Balkanophonia, op. 10 (z. 1. Mal). Serge Prokofieff: Klavierkonzert Nr. 3, C-Dur. Leos Janacek: „Taras Bulba", Rhapsodie für Orchester (zum 1. Mal).

Die Staatliche Graphische Sammlung (Barerstraße 29) widmet dem im März dieses Jahres verstorbenen Berliner Graphiker Ernst Oppler, der auf der Münchener Akademie seine künstlerische Ausbildung gefunden hat, eine umfangreiche Gedächtnisausstellung. — Gleichzeitig wird im 1. Saal eine ikonographische Schau „Die heiligen Dreikönige in der Graphischen Kunst" gezeigt, in der die künstlerische Abwandlung dieses Themas im Laufe der Jahrhunderte zur Anschauung gebracht wird. Dauer der Ausstellungen, die täglich von 9—1 Uhr bei freiem Eintritt zugänglich sind, bis Anfang Februar.

Von der Universität Würzburg. Vom Staatsministerium für Unterricht und Kultus wurde der Privatdozent, a.-o. Professor Dr. theol. et phil. Friedrich Nötscher wegen Annahme eines Rufes an die Universität Wien seinem Ansuchen entsprechend mit sofortiger Wirksamkeit unter Anerkennung seiner Dienstleistung aus dem bayerischen Hochschuldienst entlassen.

Künstlerbund „Bayern". Nach den Wahlen der letzten Mitgliederversammlung setzt sich der Vorstand wie folgt zusammen: Professor Hermann Urban, 1. Vorsitzender; Professor Ernst Liebermann, 2. Vorsitzender; Otto D. Franz, 1. Schriftführer; Professor Raoul Frank, 2. Schriftführer; Professor Walter Geffcken, 1. Kassenwart; Lüdecke Cleve, 2. Kassenwart. Die Jury für 1929/30 besteht aus dem Vorsitzenden Professor Urban, ferner Professor Liebermann, Paul Bürk, Otto D. Franz, Helene Schattenmann.

Aus der Schule. Lehrer: **Woraus werden die Schuhe gemacht? — „Aus Leder." — Woher bekommt man das Leder?" — „Von der Kuh." —** „Richtig." — Zu einem anderen Schüler: **Welches nützliche Tier versieht dich also mit Schuhen und mit deiner Frühstücksmilch? — „Mein Vater."**

Sport-Beobachter

Süddeutsche Fußball-Meisterschaft

Alle Teilnehmer an der Runde der Meister und der Trostrunde feststehend.

Mit dem Neujahrstag stehen nunmehr endgiltig alle Teilnehmer an den Schlußspielen um die süddeutsche Fußballmeisterschaft fest, nachdem am Main im Kampf um den dritten Tabellenplatz sich **FSpV. Frankfurt — Union Niederrad** mit 4:3 (2:1) den Sieg holte, so daß nunmehr neben Rotweiß Frankfurt der FSpV. Frankfurt in der Trostrunde der Gruppe **Nordwest** beteiligt ist.

In der Runde der Meister

spielen mit Ausnahme des **FC. Pirmasens**, der sich erstmals die Saar-Meisterschaft holte, lauter alte Bekannte und zwar **SpVg. Fürth** (Nordbayern), **Bayern München** (Südbayern), **VfB. Stuttgart** (Württemberg), **1. FC. Freiburg** (Baden), **Eintracht Frankfurt** (Main), **Wormatia Worms** (Hessen), **SpV. Mannheim/Waldhof** (Rhein).

Die Trostrunde,

die die Zweit- und Drittplazierten jeder Gruppe in einer Südost- bzw. Nordwest-Gruppe vereinigt, verzeichnet folgende Teilnehmer:

Südost. 1. FC. Nürnberg und ASV. Nürnberg (Nordbayern), Jahn Regensburg und 1860 München (Südbayern), Union Böckingen und VfR. Heilbronn (Württemberg), Karlsruher Fußballverein und Phönix Karlsruhe (Baden). Neu ist hier Jahn Regensburg, die noch nie an den Meisterschafts-Schlußspielen beteiligt waren.

Nordwest. Rotweiß Frankfurt und FSpV. Frankfurt (Main), SpV. Wiesbaden und VfL. Neu-Ysenburg (Hessen), VfL. Neckarau und Phönix Ludwigshafen (Rhein), sowie Sportfreunde Saarbrücken und FV. Saarbrücken (Saar). Hier erreichten die Saarbrückener Sportfreunde erstmals das Ziel, d. h. die Teilnahmeberechtigung an den Trostrundenspielen.

Länderspiel Spanien — Tschechoslowakei 1:0 (0:0).

40 000 Zuschauer sahen in Barcelona einen verdienten Sieg der Spanier, die in der Mitte der zweiten Halbzeit durch Castre den einzigen Treffer erzielten.

Wintersport-Ereignisse

Neujahr-Schispringen in Bayrischzell.

Gustav Müller springt 39 Meter weit. — Hösle (Schliersee) gewinnt den Graf-Schönborn-Wanderpokal.

Das vom Schigau Oberland durchgeführte Neujahrs-Schispringen brachte 63 Teilnehmer an den Start, die bei guten Schneeverhältnissen recht achtbare Leistungen boten.

Klasse I. 1. Alois Krasser, Rottach, 34, 37, 32 Meter; 2. Gustav Müller, Bayrischzell 30, 37, 39 Meter (weitester Sprung); 3. Zachäus, München 30, 32, 36 Meter. — **Klasse II.** 1. Hösle, Schliersee dreimal 38 Meter; 2. Lehner, Schliersee 29, 34, 32 Meter; 3. Hermannsdorfer, Bayrischzell 30, 32, 29 Meter. — **Altersklasse I.** 1. M. Huber, München 22, 28, 29 Meter. — **Altersklasse II.** 1. Reichardt, München. — **Jungmannen.** 1. Waldherr, Neuhaus 30, 34, 32 Meter; 2. Zenzinger, Hausham 28, 29, 31 Meter; 3. Portenlänger, Hausham 29, 30, 30 Meter. —**Jugend:** 1. Mechler, Tölz 32, 36, 33 Meter; 2. Rupp, M.-Bayrischzell 32, 35, 33 Meter; Rupp T.-Bayrischzell 28, 34, 33 Meter.

Kanadischer Eishockeysieg am Riessersee

Toronto Kanada schlägt SC. Riessersee/Münchener Eislaufverein komb. 9:0 (4:0 — 3:0 — 2:0).

Die berühmte kanadische Eishockeymannschaft Toronto Kanada, die bereits in Berlin, Füssen, am Riessersee und am Montag in München ihr glänzendes Können zeigte, gastierte nun am Neujahrstag erneut am Riessersee.

Toronto Kanada — SC. Riessersee/Münchener Eislaufverein komb. 9:0 (4:0 — 3:0 — 2:0) lautete das Ergebnis dieses Kampfes, bei dem die Kanadier wieder stets überlegen spielten und ihre hohe Klasse unter Beweis stellten.

Das Spiel in München war glänzend besucht, die viel zu kleine künstliche Eisbahn war polizeilich gesperrt. **Kanada schlug SC. Riessersee** 17:0 (5:0 3:0 — 9:0), so daß sich viele Worte über den Kampf erübrigen, den die Gäste stets überlegen durchführten und sicher gewannen.

LTC. Prag siegt im Spengler-Cup

Berliner Schlittschuhklub belegt den 3. Platz.

Das vom Eishockeyklub Davos durchgeführte internationale Eishockey-Turnier um den Spengler-Coup, an dem als einzige deutsche Mannschaft nach der Absage des SC. Riessersee der Berliner Schlittschuhklub teilnahm, ist beendet. Am Montag gab es noch zwei recht hohe Torziffern, schlug doch der LTC. Prag den HC. Mailand mit 10:0 (3:0 — 3:0 — 4:0) ganz sicher, ebenso wie der Berliner Schlittschuhklub gegen AHC. Zürich mit 18:0 (4:0 — 4:0 — 10:0) die Oberhand behielt, wobei die Berliner ganz überlegen spielten und Zürich nur zur Verteidigung zwangen.

Die **Entscheidungsspiele** am Dienstag brachten „ein volles Haus". Im Kampf um den ersten bzw. zweiten Platz siegte überraschend der **LTC. Prag** gegen **EHC. Davos** mit 3:2 (3:1 — 0:1 — 0:0). Malecek erzielte für die Tschechen, die im letzten Drittel nur verteidigten, alle drei Tore. Im Kampf um den dritten bzw. vierten Platz gewann **Berliner Schlittschuhklub** gegen **Cambridge University** erst nach Verlängerung mit 2:1; bei normaler Spielzeit stand der Kampf 1:1 (1:0 — 0:0 0:1). Berlin erreichte sofort die Führung, die Engländer erst im letzten Drittel den Ausgleich. Jänicke konnte in der zweiten Verlängerung dann den siegbringenden Treffer für die Deutschen buchen, die insofern Pech hatten, als Brück wegen Verletzung zeitenweise aussetzen mußte.

Der Berliner Eishockeymeister, **Brandenburg Berlin,** weilte in **Chamonix** und lieferte dort zwei Spiele gegen die französische Meistermannschaft, HC. Chamonix. Während die erste Begegnung 1:1 unentschieden endete, siegten die Franzosen im zweiten Spiel knapp mit 2:1.

Die deutsche Eis-Schnellaufmeisterschaft

die der Deutsche Eislaufverband ausschreibt, findet am **13. und 14. Januar** auf dem kleinen Teich bei **Krummhübel** im Riesengebirge statt. Sie wird wieder im 500-, 1500-, 5000- und 10 000-Meterlauf durchgeführt und von A. Vollstedt-Altona verteidigt.

Gauwettläufe in Tegernsee

Wie sehr es verfehlt ist, lange vor Wintersanfang die Wettlauftermine festzusetzen, bewies der vergangene Samstag und Sonntag, wo zwar der Langlauf noch mit Müh' und Not unter Dach gebracht werden konnte, der Sprunglauf aber auf einen späteren Termin verschoben werden mußte.

Der Start war am Neureuthhaus, dann gings bei sehr miesen Schneeverhältnissen zur Gindelalmschneid, hinab zur Gindelalm, ansteigend zum Kreuzberg und weiter auf den Prinzenweg. Nun kamen einige weniger angenehme Hindernisse, nach deren Überwindung ein Aufstieg auf den Leeberg und dann hinab in langer steiler Abfahrt zum Ziel beim Bockschütz, kurz oberhalb Tegernsee.

Die Bestzeit auf der 11,5 Kilometer langen Strecke lief überraschend Gg. Hagen, Rottach, der E. Krebs, München, und den deutschen Meister Müller, Bayrischzell, hinter sich lassen konnte.

Alpiner Langlauf über 11,5 Kilometer.

Altersklasse II: 1. Zech Hans (S.C. Tölz) 1:25:34.

Altersklasse I: 3 am Ziel: 1. Huber Ernst (M.S.V. München) 1:04:00; 2. Graßl Hans (S.S. München) 1:08:40.

Klasse I: 10 am Ziel: 1. Hagen Georg, (S.C. Rottach) 56::43; 2. Krebs Ernst (S.S. München) 58:17; 3. Müller Gustav (S.C. Bayrischzell) 58:42; 4. Lang Karl (S.C. Rottach) 1:02:08; 5. Schmid Ottmar (S.S. München) 1:02:17; 6. Müller Peter (M.S.V. 1:02:29; 7. Dr. Oeschey (M.S.V.) 1:03:33; 8. Raitl Fr. (M.S.V.) 1:05:18; 9. Kratzer Loisl (SC. Rottach) 1:06:19; 10. Wencher Hans (1860 München) 1:10:59.

Klasse II: 35 am Ziel: 1. von Kaufmann (S.C. Bayrischzell) 59:10; 2. Krebs Gustl (S.S. München) 1:00::09; 2a. Rommel Peter (M.S.V.) 1:00:09; 3. Ertl Georg (D.S.V. München) 1:00:41; 4. Oberhuber Jos. (S.C. Rosenheim) 1:01:29; 5. Kain Gg. (S. V. Tölz) 1:01:55; 6. Darchinger Jos. (S.C. Rosenheim) 1:02:03; 7. Hechenberger (S.C. Bayrischzell) 1:02:26; 8. Seltsam (S.V. Tegernsee) 1:03:04; 9. Schmitt Toni (D.S.V.) 1:03:16; 10. Steidle (F.C. Bayern) 1:03:37; 11. Focke Max (S.V. Tegernsee) 1:03:49; 12. Rommel Rudi (S.S. München) 1:04:30.

Kleiner Langlauf über 4,5 Kilometer.

Jungmannen: 21 am Ziel: 1. Kleinmeyer Georg (S.C. Rottach) 17:04; 2. Grisser Hans (D.H.V.) 17:27; 3. Gmeinwieser H. (S.C. Rottach) 19:27; 4. Hauser Jos. (S. C. Tölz) 19:35; 5. Hartl Max (S.C. Wiessee) 19:42.

Jugend: 8. am Ziel: 1 Hößl Ludwig (S.C. Rottach) 19:54; 2. Pettenkofer Max (S.V. Tegernsee) 20:38; 3. Spagel (Gmund) 21:15; 4. von Bary Friedl (S.C. Rottach) 21:24.

E. S.

Punching Magdeburg in München

Sie boxen am 5. Januar im Wagnersaal.

Gleich zu Beginn des neuen Jahres wartet der rührige Bayerische Amateur-Box-Verband mit einem erstklassigen Kampfabend auf. Den Vereinen **1880 und Jahn** ist es gelungen, den achtfachen mitteldeutschen Meister **Punching Magdeburg** zu einem Mannschaftskampf nach München zu verpflichten. Die Magdeburger, die erst kürzlich in der Endrunde um die deutsche Mannschaftsmeisterschaft mit der bekannten Kölner Colonia-Mannschaft ein Unentschieden (8:8) erreichen konnte, werden den Münchnern ein großes Gefecht liefern, doch glauben wir, daß sich die heimische Kombination 1880-Jahn, die außerdem durch den famosen Eisenbahn-Sportler Held verstärkt ist, gegen die Magdeburger durchsetzen dürfte.

Zu dem vielversprechenden Mannschaftskampf treten die Magdeburger in nachfolgender Aufstellung an. **Fliegen:** Hendrichs; **Bantam:** Bähr; **Feder:** Göbe, 2. deutscher Meister; **Leicht:** Meseberg, Mitteldeutscher Meister; **Welter:** Mialkes; **Mittel:** Ubrich, Mitteldeutscher Meister; **Halbschwer:** Lander; **Schwer:** Baumann, Mitteldeutscher Meister.

München stellt voraussichtlich: **Fliegen:** Ausböck, 1880, deutscher Meister; **Bantam:** Hofftetter, Jahn, Bayer. D.A.S.V.-Meister; **Feder:** Bichler, 1880: **Leicht:** Held, Eis.-Sp.-V., Bayer. D.A.S.V.-Meister; **Welter:** Muysers, Jahn, deutscher D.A.S.V.-Meister; **Mittel:** Kugler, Jahn, deutscher Meister; **Halbschwer:** Riedmeier, 1880; **Schwer:** Haymann, 1880.

Unsere Sportvorschau

Schlußspiele um die süddeutsche Fußballmeisterschaft. — Wintersportliche Ereignisse aller Art.

Für die Anhänger von Turnen, Spiel und Sport gibt es keine Ruhetage. Am Sonntag und Dreikönigstag ist das Programm wieder recht reichhaltig, so daß die interessierte Gemeinde allüberall Gelegenheit hat, dieser oder jener Veranstaltung beizuwohnen.

Die Fußballmeisterschaft

tritt ins entscheidende Stadium. Nachdem nunmehr alle Gruppenmeister, sowie Zweiten und Dritten festgestellt sind, verzeichnet der erste Januarsonntag sowohl in der Meister- als auch Trostrunde fast komplettes Programm.

In der **Runde der Meister** empfängt die **Sp.Vgg. Fürth** den **V.f.B. Stuttgart,** wobei man wohl mit einem sicheren Siege der Fürther rechnen darf. Schwerer hat es der zweite bayerische Vertreter dieser Runde, die **Münchener Bayern,** die zum Saarmeister, **F.C. Pirmasens** reisen müssen, der auf eigenem Platze recht gefährlich ist. Die dritte Begegnung findet in Freiburg zwischen dem badischen Meister, **1. F.C. Freiburg** und **Eintracht Frankfurt** statt.

In der **Runde der Zweiten und Dritten** hat die Südostgruppe vier Spiele; **A.S.V. Nürnberg** empfängt **Jahn Regensburg** zu einem sicherlich recht offenen Kampfe mit ungewissem Ausgang, während **1860 München** ihre auf der Weihnachtsreise in Norddeutschland gezeigte Spielstärke neuerdings unter Beweis stellen kann im Kampf gegen den **1. F.C. Nürnberg,** der ins Münchener 1860er Stadion zweifellos wieder eine große Zuschauermenge locken dürfte. **Phönix Karlsruhe** und Union Böckingen sowie V.f.R. Heilbronn und Karlsruher F.V. sind die zwei übrigen Gegnerpaare. In der **Nordwest-Gruppe** spielen Sportfreunde Saarbrücken gegen Rotweiß Frankfurt, Sp.V. Wiesbaden gegen Phönix Ludwigshafen, V.f.L. Neu-Ysenburg gegen F.V. Saarbrücken.

Weitere Spiele von Bedeutung sind am Dreikönigstag (6. Januar) **im Münchener 1860er Stadion** ein Spiel einer kombinierten Wacker/Teutonia/D.S.V.-Mannschaft gegen **Sparta Prag.** München wird dabei von Frey-Klingseis, **Betterle-Wurzer,** Stutzmiller, Ostermaier-Wallner, Stendel, Köppl, **Rebauer,** Hörmiller, also von 6 Wacker-, 3 Teutonia- und 2 D.S.V.-Spielern vertreten, die den berühmten Tschechen sicher tapferen Widerstand entgegensetzen dürften.

Das letzte, rückständige **Meisterschaftsspiel der Gruppe Nordbayern** geht zwischen **Sp.Vgg. Hof** und **V.f.R. Fürth** vor sich, wobei die Abstiegsfrage geklärt wird, so daß es einen recht hartnäckigen Kampf geben dürfte.

Die Handballmeisterschaft,

die in Südbayern mit Ausnahme einer Begegnung bereits beendet ist, wird in **Nordbayern** mit folgenden Spielen fortgeführt: 1. F.C. Bayreuth—Pfeil Schweinau, Bar Kochba Nürnberg gegen 1. F.C. Nürnberg, Polizei Bamberg—Franken Nürnberg, A.S.V. Nürnberg—Spiel-Vgg. Fürth.

Im Wintersport

herrscht vorausgesetzt, daß die Witterungs-, Schnee- und Eisverhältnisse dies zulassen, natürlich Großbetrieb.

Die **2. akademische Welt-Winterspiele in Davos,** an denen auch eine starke deutsche Expedition teilnimmt, nehmen am Montag ihren Anfang. Sie dauern die ganze kommende Woche und versprechen recht interessanten Sport.

Die **vereinigten Münchener und Werdenfelser Schi-Wettläufe** bedeuten zweifellos die wichtigste schisportliche Veranstaltung Bayerns an beiden Tagen. Der Abfahrtslauf, beginnend bei der Neuner Hütte am Kreuzeck und der Sprunglauf am Gudiberg, werden am Sonntag durchgeführt, während am Montag der Langlauf auf dem Programm steht. — Die erste offizielle Veranstaltung des **Fränkischen Schneeschuhbundes** steigt am Sonntag in **Bad Steben** mit dem **Bundes-Sprunglauf,** der früher unter dem Namen Gauspringen im Wettlaufprogramm figurierte. Die ausgezeichnete Verfassung der Sprunganlage läßt gute Leistungen erwarten.

Der **Bayerwaldgau** will bei **Furth im Wald** einen **Langlauf** durchführen, während der **Inngau** einen **Damen- und Jugendlauf bei Brannenburg** angesetzt hat. Bei Berchtesgaden sollen außerdem noch die Schimeisterschaften des Chiemgaues stattfinden, also Veranstaltungen in Hülle und Fülle.

Die **bayer. Eis-Schnellaufmeisterschaft** steht für den Dreikönigstag auf dem Eibsee auf dem Programm. Die Meisterschaft wird wieder über drei Strecken, über 500, 1500, und 5000 Meter ausgetragen, wobei der beste Durchschnitt in der Gesamtwertung den Meister feststellt.

Die **bayer. Kunstlauf-Meisterschaften** werden durch den Eissportverein Füssen im Auftrag des bayerischen Eissport-Verbandes am 25. und 26. Januar in Füssen durchgeführt.

Im Eishockey

stehen wieder einige wichtige Spiele bevor. Ein **internationales Turnier in Füssen** sieht neben dem Veranstalter, Eissportverein Füssen, den LTC. Prag, Brandenburg Berlin und Troppauer Eislaufverein als Teilnehmer, so daß in den Tagen vom 4. mit 6. Januar interessante Kämpfe bevorstehen. Dem Sieger winkt ein wertvoller, von Martin Leinweber, Neuyork, gestifteter Wanderpokal. — Auf dem Riessersee steht am Sonntag die **Zwischenrunde um die bayerische Eishockeymeisterschaft** auf dem Programm; SC. **Riessersee** und **Nürnberger Hockey-Gesellschaft** sind dabei die beiden Gegner, von denen wohl Riessersee den Sieg zuhause behalten dürfte.

Aus der Landeshauptstadt

Schwurgerichtsstatistik vom Jahre 1929

München, 30. Dezember.

Vor dem Schwurgericht am Landgericht München I standen im Jahre 1929 in acht Tagungen folgende Verbrechen zur Verhandlung: eine Brandstiftung, 15 Meineide (davon fünf Freisprüche), 10 Totschlag bzw. Versuch bzw. Körperverletzung mit Todesfolge, ein Verbrechen des schweren Raubes, wobei ein Mensch sein Leben lassen mußte, zwei gewerbsmäßige Abtreibungen, zwei Kindstötungen und sieben Pressevergehen (davon ein Freispruch).

Beim Schwurgericht am Landgericht München II (Landbezirk) kamen in fünf Tagungen folgende Fälle zur Aburteilung: Fünf Brandstiftungen (davon ein Freispruch), 19 Meineide (ein Freispruch), vier Verbrechen des Totschlages bzw. Versuches und ein Verbrechen des Mordversuches.

Die Mandatsniederlegung des Abg. Nortz

München, 30. Dezember.

In einer Bekanntmachung stellt der Präsident des Bayerischen Verwaltungsgerichtshofes als Landeswahlleiter fest, daß Landtagsabgeordneter Eduard Nortz, Senatspräsident am Verwaltungsgerichtshof, wegen andauernder, schwerer Erkrankung sein Landtagsmandat mit Beginn des Jahres 1930 niedergelegt hat. Gemäß Art. 61 des Landeswahlgesetzes tritt an seine Stelle ohne Ersatzwahl der Bewerber, der in dem gleichen Wahlvorschlag an erster Stelle unter den nicht gewählten Bewerbern berufen ist, nämlich die Volkswirtschaftlerin Dr. Gertraud Wolf in München, die auch die Wahl angenommen hat.

Dr. Beutner wird verklagt

Der Konkurs der „A. Z. am Abend".

In dem Konkurs der Münchener „A. Z. am Abend" Allgemeine Druckerei- u. Verlagsgesellschaft A.-G.) traten die Gläubiger vor dem Konkursgericht zusammen. Zuvor hatte der Gläubigerausschuß entsprechend dem ihn erteilten Auftrag die Frage der Haftungen geprüft und empfahl **Schadensersatzklage gegen den Aufsichtsratsvorsitzenden Rechtsanwalt Dr. Beutner.** (Einst Stresemanns Hauptvertrauter in München.) Die Gläubigerversammlung schloß sich dieser Auffassung an und beschloß, die Klage durchzuführen. Auch der Verlag der Hirth A.-G. hat Schadenersatzklage gegen Dr. Beutner gestellt.

Ein großangelegter Betrug

Der Polizei ist es gelungen, in München einen Versicherungsvertreter festzunehmen, der sich auf betrügerische Weise zum mehrfachen Hausbesitzer machte, ohne Geld zu besitzen. Ende November kaufte er in München drei Häuser, und er verstand es, daß ihm die Verbriefungskosten gestundet wurden, weil er versprach, im Dezember mit der Ratenzahlung der Verbriefungsgelder anzufangen.

Beim Kauf der Häuser erklärte er, daß er die Häuser nicht für sich erwarb, sondern für einen polnischen Gutsbesitzer, dessen Eigentum von der polnischen Regierung beschlagnahmt worden sei. Der Versicherungsvertreter spielte den Hausherrn und kassierte die Mieten ein. Damit war sein Amt erledigt. 1200 Mark fielen ihm so in die Hände. Bei der Einvernahme gab er an, ein Schreiben von dem Deutschpolen zu besitzen, auf Grund dessen er zu den Käufen beauftragt worden sei. Der Brief war von ihm selbst geschrieben. Er hatte auch Provisionsschwindeleien bei seiner Firma verübt.

Von Silvester zum Neujahr

Am Silvesterabend ereigneten sich in München glücklicherweise keine schweren Vorkommnisse.

Von den Verkehrsunfällen sind zu erwähnen: Ein Fahrgast sprang vorzeitig am Bahnhof von der Straßenbahn ab, kam zu Fall und erlitt eine Handquetschung. — In der Zweibrückenstraße wurde ein Hilfsarbeiter von einem Auto überrannt und erlitt eine Hinterkopfverletzung. — Am Rotkreuzplatz wurde eine Expedientin beim vorzeitigen Abspringen von der Straßenbahn zu Boden geschleudert und erlitt eine Rückgratverletzung.

Eine Damenschneiderin wollte sich am Silvesterabend von der Hackerbrücke auf die Gleise stürzen, um sich überfahren zu lassen. Eine Freundin, die sie begleitete, hielt sie von dem Schritt ab. Die Bedauernswerte wurde in die Psychiatrische Klinik gebracht.

Ein Unfall durch Gas ereignete sich in der Maßmannstraße. Dort wurde ein Dienstmädchen bewußtlos aufgefunden. Es war durch ausströmende Gase betäubt worden. Es handelt sich um einen Unfall.

In der Steinheilstraße ereignete sich in einem Hause ein seltener Unfall. Ein invalider Hilfsarbeiter, der früher einen Unterschenkelbruch erlitt und deshalb mit einem Krückenstock gehen mußte, hatte das Unglück, daß ihm beim Heimgehen über die Treppe der Krückenstock brach. Dadurch fiel er über die Treppe hinunter und brach sich erneut den Unterschenkel.

Hulla di Bulla

Erstaufführung im Volkstheater.

Nun mußte auch der unglückliche Aman-Ullah herhalten, um der Lustspielfirma Arnold und Bach die Vorlage zu einem neuen Opus zu liefern. Man hat hier mit guter Berechnung die Hiebe nach allen Seiten hin verteilt: auf die Patent-Republikaner, die vor einem exotischen König auf dem Bauch liegen, anzügliche Bemerkungen auf die ehemalige deutsche Monarchie, selbst ein jüdischer Bankier spielt nicht die sonst unantastbare Edelmannsrolle, während die Frauen — wie bei den Arnolds selbstverständlich — als für Geld jederzeit zu habende Geschöpfe erscheinen.

Die Geschichte des König Abden di Bulla, gegen den in seinem engsten Gefolge eine Verschwörung angezettelt wird, die durch die komische Verwechslung eines als Offizier verkleideten Filmstatisten entlarvt wird, aber die Revolte des Hulla di Bulla in „Hamudistan" doch nicht verhindern kann, ist ganz effektvoll durchgeführt mit, wie gesagt, manchmal unangenehmem Unterton. Den exotischen König spielte Karl Ferber mit guter Form, Distanz während und doch Lebemann. Seine nächsten „Berater" wurden von Bruno Wachter und Hanns Fritz Gerhard in guter Maske gegeben, während Könnecke den hellen Berliner Kleinschieber mit wachsender schauspielerischer Lebendigkeit durchführte, was wir als einen Fortschritt angesichts seiner bisherigen Leistungen vermerken. Lotte Lang gab seine Partnerin mit anerkennenswerter Schmiegsamkeit, während W. v. Hendrichs den gräflichen Diplomaten „unserer" Republik „würdevoll" in Erscheinung treten ließ und W. Weichand den Unglücksvogel und Filmstatisten mit trockenem Humor ausstattete, der sich vor possenhafter Übertreibung glücklich fernhielt.

Das Stück fand starken Beifall.

Der Neujahrsverkehr war in München mäßig. Im Hauptbahnhof wurden im Fernverkehr 10 175 Fahrkarten ausgegeben, dazu im Nahverkehr 6 864 Fahrkarten. Sonntagrückfahrkarten wurden am Dienstag und Mittwoch zusammen 18 687 abgesetzt. In die Wintersportgebiete in Richtung Holzkirchen-Bayrischzell, Rosenheim-Kufstein und Kochel-Garmisch-Partenkirchen fuhren insgesamt 10523 Personen. Bemerkenswert war der starke Rückstrom von Wintersportgästen nach dem Norden; ein Schnellzug mußte doppelt gefahren werden. In München-Ostbahnhof wurden im Fernverkehr 1058 Fahrkarten verkauft, im Nahverkehr 4636 Fahrkarten ferner 4976 Sonntagrückfahrkarten. Die Würmseeschiffahrt benützten 214, die Ammerseeschiffahrt 196 Personen.

Die Bayerische Landesfilmbühne zeigt am Neujahrstage und am Donnerstag und Freitag, den 2. und 3. Januar, in ihrem Goethe-Saal, Leopoldstraße 46a, jeweils 16 Uhr, 18.15 und 20.15 Uhr „Emden III fährt um die Welt" einen Kulturfilm von hohem Rang, der wohl in jedem Deutschen das Gefühl freudigen Stolzes auslösen wird. Wir begleiten die Emden III, dessen Vorgänger Emden I sich für alle Zeiten durch seine kühnen Kapernfahrten im Weltkrieg dem Gedächtnis eingesenkt hat, während Emden II bei Scapa Flow mitversenkt wurde, auf seiner 16monatigen Fahrt um die Welt.

2 Tote, 12 Verletzte in Nürnberg

Nürnberg, 2. Januar. In der Neujahrsnacht stritten mehrere Burschen in der Schloßstraße. Ein verheirateter Kernmacher, der den Streit schlichten wollte, erhielt mehrere Messerstiche in die linke Seite. Ein lediger Schreiner, der zu Hilfe kam, erhielt einen Stich in die Herzgegend, an dessen Folgen er bald darauf im Krankenhaus verstarb. Der Täter, ein 19jähriger Elektromonteur, wurde von der Polizei festgenommen.

Bei einem Streit in der Großweidmühlstraße erhielt ein 21jähriger Hilfsarbeiter einen Schlag mit der Hand auf die Brust. Der Mann wurde von starken Krämpfen befallen und starb bald darauf. Sein Gegner wurde vorläufig festgenommen.

In verschiedenen Teilen der Stadt kam es außerdem zu Raufereien, in deren Verlauf insgesamt zwölf Personen schwerer verletzt wurden. Die Sanitätskolonne mußte in 30 leichteren Fällen Hilfe leisten.

Konkurse in Bayern

Eröffnet: Michael Eckert, Schnittwarenhändler in Neidhardswinden, KV. Justizsekretär Luber, Markterlbach, AF. 12. Febr., PT. 1. März. — Fritz Koch, Textilwarengeschäftsinhaber, Nürnberg, KV. Rechtskonsulent Bamberger, Nürnberg, AF. 3. Februar, PT. 13. Februar. — August Purucker, Inhaber einer Holzhandlung in Amberg, KV. Rechtsanwalt, Justizrat Diem, Amberg, AF. 29. Jan., PT. 4. Februar. — Max Becker, Inhaber eines Eisen- und Kohlengeschäftes in Amberg, KV. Rechtsanwalt Dr. Breibeck, Amberg, AF. 22. Januar, PT. 28. Januar.

Aufgehoben: Erich Etzinger, Alleininhaber einer Drogerie in München (Schlußverteilung). — Xaver Wengert, Schuhwarengeschäftsinhaber, Augsburg (Zwangsvergleich). — Jakob Heid Zimmermeister in Ludwigshafen (Schlußverteilung). — Marie Braun Inhaberin eines Herrenkonfektionsgeschäftes Ludwigshafen a. Rh. (Zwangsvergleich). — Anton Laumer, Maschinen- und Kohlenhändler in Viechtach (mangels Masse).

Aus der Bewegung

Schifahrer!

Auf nach Kitzbühel am 5. und 6. Januar zur

S.A.-Schimeisterschaft.

Abfahrt mit Sportzug am Samstag, den 4. Januar, 14.20 Uhr. Standquartier: Seidelwirt, H. Lackner, Kitzbühel.

*

Gau Groß-München.

Die Gaugeschäftsstelle befindet sich Schellingstraße 46, Rückgebäude, 1. Aufgang.

Telefon-Nr. 23 815. Postscheckkonto: 27 588; Adolf Wagner, M. d. L., München. — Geschäftszeit: wochentäglich von 8—12 Uhr und 14—18 Uhr.

Sprechzeit des Gau-Führers wochentäglich zwischen 16—18 Uhr, mit Ausnahme von Samstag.

*

Ortsgruppe Haidhausen.

Heute Donnerstag, den 2. Januar, Sprechabend im Hofbräuhauskeller. Beginn 8 Uhr.

*

Ortsgruppe Gern.

Heute Donnerstag, den 2. Januar, und nicht wie es infolge eines Druckfehlers vorgestern hieß „Freitag". Mitglieder-Versammlung bei Semmelmann, Gerner Straße 20, Besprechung wichtiger Fragen. Vollzähliges Erscheinen ist Pflicht.

*

Hitlerjugend München.

Dienstag, den 7. Januar, nächster Heimabend der Schwesternschaft der Hitlerjugend. Erscheinen aller Mitglied. ist Pflicht.

Neuanmeldungen für die Schwesternschaft der Hitlerjugend München jederzeit schriftlich oder mündlich bei Malinowski, München, Leonrodstraße 40/2.

Theater-Anzeiger

Donnerstag, 2. Januar.

Nationaltheater: „Salome". Anfang 8 Uhr.
Residenztheater: „Der Raub der Sabinerinnen". Anfang 8 Uhr.
Prinzregententheater: Geschlossen.
Münchener Schauspielhaus: „Grand-Hotel". Anfang 8 Uhr.
Theater am Gärtnerplatz: „Die Herzogin von Chikago". Anfang 8 Uhr.
Münchener Volkstheater: „Hulla di Bulla" Anfang 8 Uhr.

Freitag, 3. Januar.

Nationaltheater: „Der Barbier von Sevilla". Anfang 7.30 Uhr.
Residenztheater: „Der Herr seines Herzens". Anfang 8 Uhr.
Prinzregententheater: „Tobias Wunderlich". Anfang 7.30 Uhr.
Münchener Schauspielhaus: „Grand-Hotel". Anfang 8 Uhr.
Theater am Gärtnerplatz: „Die Herzogin von Chikago". Anfang 8 Uhr.
Münchener Volkstheater: „Hulla di Bulla". Anfang 8 Uhr.

Stadt-Theater Augsburg.

Donnerstag, 2. Januar:
Donnerstags-Dauerkarte, Vorstellung 21. „Ingeborg". Anfang 7.30 Uhr.

Freitag, 3. Januar:
Freitags-Dauerkarte, Vorstellung 21. „Der Garten Eden". Anfang 7.15 Uhr.

Theater in Nürnberg

Donnerstag, 2. Januar.
Altes Stadttheater am Lorenzerplatz: „Die Sache die sich Liebe nennt". Anfang 8 Uhr. Platzmiete C.
Neues Stadttheater am Ring: Zum letzten Male: „Intermezzo". Anfang 8 Uhr. Platzmiete F.

Freitag, 3. Januar.
Altes Stadttheater am Lorenzerplatz: Geschlossene Vorstellung.
Neues Stadttheater am Ring: Geschlossene Vorstellung.

Stadttheater Würzburg.

Freitag, 3. Januar:
7. Vorstellung in der Freitag-Dauermiete: „Der Brückengeist". Preise B. Studentenkarten gültig. Anfang 8 Uhr.

Film des Tages

Fern-Andra-Lichtspiele, Nymphenburgerstr. 136. „Im Prater blüh'n wieder die Bäume" mit Werner Fütterer, Albert Paulig, Lillian Ellis. „Im Rampenlicht" mit Esther Ralston.
Kammerlichtspiele, Kaufingerstr. 28. „Bruder Bernhard" mit Vera Schmitterlöw, Walter Grüters.
Karlsplatz-Theater, am Stachus. „Das Panzerauto" mit Carlo Aldini. „Etappe 1918", ein spannendes Spionage-Abenteuer.
Phoebus-Palast (Sonnenstraße). „Katharina Knie", mit Carmen Boni, Eugen Klöpfer, Adele Sandrock, Frida Richard.
Gloria-Palast, Stiglmaierplatz, und **Schauburg,** Elisabethplatz „Der Sonderling" mit Karl Valentin, Liesl Karlstadt, Truus van Alten, Heinz Koennecke.
Rathaus-Lichtspiele, Weinstr. 8. „Die weiße Hölle von Piz-Palü" mit Gustav Dießl, Leni Riefenstahl, Ernst Petersen, Ernst Udet.
Sendlingertor-Lichtspiele. Am Sendlingertorplatz 11. „Die weiße Hölle von Piz-Palü" mit Gustav Dießl, Leni Riefenstahl, Ernst Petersen, Ernst Udet.
Imperial-Theater, Schützenstr. 1a. „Atlantic" mit Franz Lederer, Theodor Loos.
Kamera-Kino, Geibelstraße 6. „Alraune" mit Paul Wegener, Brigitte Helm, Ivan Petrovich.
Filmburg, Feilitzschstr. 7. „Vater und Sohn" mit Harry Liedtke. „Die Gardediva" mit Agnes v. Esterhazy, Ernst Rückert.
Museum-Lichtspiele (gegenüber d. Volksbad). „Onkel Toms Hütte".
Regina-Lichtspiele, Kaufingerstr. 23. „Das Mädel mit der Peitsche" mit Anny Ondra.
Schloß-Theater. Am Rotkreuzplatz. „Atlantic".
Emelka-Theater, Augustenstr. 89. „§ 173 St.G.B. Blutschande" mit Olga Tschechowa, Erna Morena, Walter Rilla.
Luna-Palast, Dachauerstr. 46. „Los, Harald, los".
Filmburg, Feilitzschstr. 7. „Mutterliebe" mit Henny Porten.
Lipali, Kaufingerstr. 14. „Silberkönigs letzter Sieg zum Todestage" mit Fred Thomson.
Marmorhaus, Leopoldstr. 35. „Aufruhr im Junggesellenheim" mit Käthe v. Nagy.
Bahnhof-Lichtspiele, Schillerstr. 4. „Was eine Frau im Frühling träumt" mit Colette Breitel, Curt Vespermann.
Leopold-Lichtspiele, Leopoldstraße. 50. „Die Sünde einer schönen Frau" mit Marcella Albani, Walter Rilla. „Pamir".
Viktoria-Theater, Lindwurmstr. 25. „Othello" mit Emil Jannings, Lia de Putti, Werner Krauß. „Venus im Frack" mit Carmen Boni, Georg Alexander, Albert Steinrück.
Merkur-Lichtspiele, Gollierstr. 24. „Frauen am Abgrund" mit Elga Brück.
Carl Gabriels Lichtspiele (Dachauerstraße 16). „Nachtlokal", mit Evelyn Holt, Fred Döderlein, Erna Morena, Iris Arlan.
Hans Sachs-Pavillon, Hans Sachs-Straße 20. „Die Nacht nach dem Verrat" mit Lya de Putti, Lars Hanson, Warwick Ward. „Diane" mit Olga Tschechowa.
Capitol, Türkenstraße 89. „Die Frau im Mond" mit Willy Fritsch, Gerda Maurus.
Oli-Lichtspiele, Orleansplatz 2. „Frühlingserwachen". „Der Hund von Baskerville".
Franziskaner-Lichtspiele, Ecke Rablstraße. „Ich lebe für Dich" mit Wilhelm Dieterle, Lien Deyers, Erna Morena, Olaf Föhns. „Verächter des Todes" mit Harry Piel.
Harras-Lichtspiele, Plinganserstr. 42. „Schwester Maria" mit Werner Pittschau, Iris Arlan. „Das Geheimnis des Vulkans" mit Tom Mix.

Rundfunk

Freitag, den 3. Januar 1930.

6.45 Uhr: Morgengymnastik.
11.05 Uhr: Pressemeldungen. Zeitangabe. Wetterbericht.
11.20 Uhr: Konzert für Versuche und für die Industrie. „Grammophon. Die Stimme seines Herrn." (Schallplatten.)
12.00 Uhr: Übertragung der Funkbildwetterkarte der Bayer. Landeswetterwarte.
12.30—1.55 Uhr: Kalliope-Platten.
2.45 Uhr: Stunde der Frau.
1.55 Uhr: Zeitzeichen.
2.00 Uhr: Zeitangabe. Wetterbericht. Pressemeldungen. Werbenachrichten. Börsennachrichten.
2.15 Uhr: Programmdurchsage: Das Programm von heute.
3.45 Uhr: Zeitangabe. Wetterbericht. Neueste landwirtschaftliche Meldungen.
4 Uhr: Von Staatslotterien. Vortrag v. Reichsfinanzrat Dr. Wilhelm Boethke.
4.30 Uhr: Nachmittagskonzert: Das Funktrio.
5.55 Uhr: Zeitangabe. Wetterbericht. Neueste landwirtschaftliche Meldungen.
6.15 Uhr: Bei der schwarzen Urbevölkerung Australiens. Vortrag von Prof. Dr. Dr. J. B. Aufhauser.
6.45 Uhr: Bilder aus der Weltgeschichte.
7 Uhr: Weltpolitischer Monatsbericht. Erstattet von Universitätsprofessor Dr. Karl Haushofer.
7.30 Uhr: Bekanntgabe der Opernbesetzung.
7.35 Uhr: Der Barbier von Sevilla. Komische Oper in zwei Akten von G. Rossini. (Übertragung aus dem Nationaltheater, München.)
Anschließend: Sportwochenschau. Berichterstatter Hans Priehäußer.
Anschließend: Abendmeldungen. Schneebericht.
10.20 Uhr: Abendmeldungen. Zeitangabe. Wetterbericht. Pressemeldungen. Sportfunk.

Beerdigungen

Am 3. Januar 1930:

Ostfriedhof: Thalhammer Sebastian, Zimmermann, 55 Jahre, 10 Uhr (Feuerbestattung); Tesar Babette, Korrektorsgattin, 69 Jahre, 11 Uhr (Feuerbestattung); Munding Berta, Blumenbinderin, 66 Jahre, 9.30 Uhr (Feuerbestattung); Forster Therese, Milchgeschäftsinhaberswitwe, 79 Jahre, 3 Uhr; Hartmannsgruber Max, Schuhmachermeister, 53 Jahre, 3.30 Uhr; Schröß Georg, städt. Pensionist, 65 Jahre, 2 Uhr; Schleicher Luise, Müllersgattin, 61 Jahre, 2 Uhr; Urban Xaver, Handelsmann, 52 Jahre, 2.30 Uhr; Kohlauf Georg, Gastwirt, 59 Jahre, 3 Uhr; Landes Sebastian, ehem. Nachtwächter, 82 Jahre, 3.30 Uhr.

Westfriedhof: Wohlfahrt Georg, Schreinermeister, 61 Jahre, 3.30 Uhr; Stangl Paula, Buchhalterstochter, 12½ Jahre, 2.30 Uhr; Schmucker Max, Ingenieur, 71 Jahre, 3 Uhr; Schuster Andreas, ehem. Gastwirt, 56 Jahre, 2 Uhr; Oppel Robert, 4 Monate, 1.30 Uhr; Gstädtner Johanna, Glasermeisterswitwe, 82 Jahre, 4 Uhr.

Waldfriedhof: Veit Karl, Tapezierermeister, 56 Jahre, 2.30 Uhr; Seebauer Therese, landw. Arbeiterswitwe, 37 Jahre, 2 Uhr; Grahammer Maria, Bezirksarztenswitwe, 78 Jahre, 3 Uhr.

Nordfriedhof: Herink Marie, Sattlermeisterswitwe, 67 Jahre, 2 Uhr.

Südfriedhof: Kuhn Anna, Geh. Justizratsgattin, 64 Jahre, 11.15 Uhr.

Sendlinger Friedhof: Hacker Joseph, Obermälzer, 59 Jahre, 11 Uhr; Finkenzeller Therese, Zimmermannswitwe, 86 Jahre, 11.15 Uhr; Biber Anton, Mesner, 57 Jahre, 11.30 Uhr; Hilmer Jakob, Sicherheitskommissär a. D., 59 Jahre, 11.45 Uhr.

Remington Portable „TAB"

die vollkommenste Kleinmaschine der Welt, mit Absatzeinsteller und allen Vorteilen einer großen Maschine. Preis M. 300.-, 280.-, 250.- in monatlichen Raten von M. 25.-

Unentbehrlich für jedermann!

Vertreten durch:

J. Böhm, Augsburg

Ravensburgerstraße 2[illegible]

Das Geheimnis des lichten Gottes

Der hellhäutige Gott der Azteken ein nordischer Seeheld?

Mexiko, das Land der blühenden Agaven, ist geschichtlich eines der geheimnisvollsten Länder der Erde. Die eigenartige, hohe Kultur seiner Ureinwohner, von der Barbarei spanischer Kriegsknechte, der Zerstörungswut eifernder Mönche mit größter Gründlichkeit vernichtet, birgt Rätsel, die wohl nie restlos zu lösen sein werden. Weisen doch die Rassenmerkmale und Sitten einerseits nach Ostasien, andererseits sind Ähnlichkeiten mit den Kulturen der Ägypter und Phöniker auffallend.

Vor allem zwingen die Riesenbauten der Pyramiden, die zu Hunderten das Land bedeckten, die astronomischen Kenntnisse, die bildenden Künste und Kulte zu vergleichen mit den mediterranen Kulturkreisen des Altertums. Die Sprache der Azteken in ihrem seltsamen Aufbau zeigt Ähnlichkeiten mit dem Baskischen, und die Oktave umfaßt acht Töne, wie bei den europäischen Völkern, nicht fünf wie bei der gelben Rasse.

Weisen alle diese Umstände auf

vorgeschichtliche Wanderungen und Verbindungen,

die den seltsamsten Mutmaßungen Spielraum geben, so ist ein zweiter Umstand nicht minder merkwürdig, der es verdient, besprochen zu werden. Da die daraus zu ziehenden Schlüsse verblüffend und abenteuerlich klingen, mögen die Tatsachen für sich sprechen.

Als die Spanier unter Ferdinand Cortez zu Beginn des 16. Jahrhunderts ins Land kamen, waren sie auf das höchste betroffen, eine Religion zu finden, die einer Verzerrung des Christentumes glich. Abergläubisch wie alle Romanen, bestärkt in diesem Wunderglauben durch die oft tatsächlich wunderbar anmutenden Siege über ungeheure feindliche Übermachten, sahen sie überall das Walten Gottes und der Heiligen.

Selbst als die Azteken ihnen bei den Kämpfen um die Hauptstadt Tenochtitlan zuriefen, das Fleisch der zu Ehren des Kriegsgottes geschlachteten, gefangenen Spanier wäre bitter und unschmackhaft gewesen, glaubten sie dies auf ein Wunder Gottes zurückführen zu müssen. Es darf uns daher nicht „wunder“ nehmen, wenn ihnen die Religion der Azteken ein Blendwerk des Teufels zu sein schien, einzig bestimmt, ihre Bekehrungsversuche zu vereiteln.

Und der Teufel selbst war kein anderer als der Kriegsgott Huitzilopochtli,

zu dessen Ehren jährlich viele tausende Gefangene geschlachtet und verzehrt wurden, die eigens zu diesem Zweck durch Monate in Käfigen gemästet wurden. Satan hatte über den Erlöser gesiegt und wurde nun angebetet. Es waren aber noch viele Anzeichen der wahren Kirche geblieben. Die Priester der Azteken sowie die Nonnen, mußten das Gelübde der Keuschheit ablegen, und das Kreuz in Form des T wurde als Sinnbild des Lebensbaumes verehrt. Man räucherte mit Kopalharz. Die Papas, die Priester, tauften die Kinder, besprengten die Gläubigen mit geweihtem Wasser, hörten Beichte, aßen die Gottheit, „Teo“ genannt, als Brot, hielten Fasten und betrieben Seelsorge!

Auch sonst bot das Land und die Leute trotz ihres fremdartigen Aussehens und ihrer seltsamen Sitten

viel Ähnliches mit der Heimat.

Die Spanier erfuhren von der Sintflutsage der roten Völker, sahen das ritterliche Feudalwesen im Reiche Montezumas, das sie in vielen Zügen an die Heimat erinnerte. Dem tapferen Krieger wurden Adelstitel zuerkannt, der Herrscher verlieh den Adlerorden — Quautlin — und Jaguarorden — Ocelome —. Die Edlen, die Pilli, die Söhne, herrschten, das Volk, die „Cuitlapilli“, die „Dreckerle“, waren hörig. Die Vasallen und Gaufürsten waren dem Herrscher untertan und stellten Truppen.

Überaus angenehm berührte die Spanier die Ehrfurcht, mit der man ihnen begegnete, denn man hielt sie einer alten Überlieferung zufolge für die aus dem Osten, von Sonnenaufgang kommenden

Nachfahren des lichten Gottes Quetzalcoatl.

Die Verehrung dieser Gottheit birgt wohl auch den Schlüssel zu diesen überraschenden Entdeckungen. Quetzalcoatl war Tonatiuh's, „Gott Sonnes“ Sohn, geboren aus der reinen Jungfrau Chalchihuitlieue, der „Wassergöttin im Rock von Edelsteinen“, empfangen von einem göttlichen Hauch!

Die Erklärung dieses Mythos durch den Sonnenaufgang aus dem Meere genügt wohl kaum, wenn wir die Geschichte des indianischen Messias weiter verfolgen. Gott Sohn kam aus Tula (!), ging unter die roten Menschen, begab sich nach Cholula, der nachmals heiligen Stadt, deren Umgebung heute fünfhundert Pyramidenruinen zählt, lehrte dort durch zwanzig Jahre die Menschen Handwerke und Künste, gab ihnen Gesetze und zog dann wieder gegen Osten, um für immer zu verschwinden.

Geblieben aber ist die ihm geweihte 51 Meter hohe Pyramide von Cholula — dem Ort der Flüchtlinge —,

deren Rauminhalt doppelt so groß ist wie der der Cheopspyramide. Was blieb, war die Sage, der Glaube, den der Fremdling gelehrt hatte, der aber gegen Ende des 15. Jahrhunderts durch die Entartungserscheinung des barbarischen Huitzilopochtlikult verdrängt wurde, nachdem er im Laufe der Geschlechter mit dem Glauben an die früheren Götter der roten Menschen verschmolzen war.

Die Spanier rieten auf eine christliche Mission,

die Jahrhunderte zurückliegen mußte und Don Carlos de Siguenza, ein sehr gelehrter Mann, riet auf den Apostel Thomas Dydimus, einen scheinbar sehr vielseitigen Mann, denn auch die Geistlichen in Brasilien wollten Spuren seiner Tätigkeit entdeckt haben.

Vielleicht finden wir aber eine Erklärung, wenn wir folgende Tatsache ins Auge fassen: Island war schon im frühen Mittelalter christianisiert. Kühne germanische Seefahrer durchkreuzten von den Nordmeeren aus den atlantischen Ozean. Wir wissen heute, daß sie dabei öfter die Ostküste Nordamerikas aufsuchten. Man fand im Sande des Strandes

Trümmer von Wikingerschiffen

und nicht weniger als sechs alte Chroniken, darunter die derzeit in Kopenhagen aufbewahrte isländische Handschrift Flateyjarbock, berichten von den Fahrten des kühnen Normannen Leis, der mit seinen dreiunddreißig Gefährten, unter denen sich auch der deutsche Kleriker Dyrker befand, — wohl der erste deutsche Weltreisende —, zwischen dem 10. und dem 11. Jahrhundert die Küste von Labrador und Neufundland befuhr.

Ein anderesmal waren es fast genau zwanzig Jahre vor der Entdeckung Amerikas durch Columbus zwei deutsche Kapitäne in dänischen Diensten, die Nordamerika befuhren, ohne sich der Größe ihrer Entdeckung bewußt zu sein.

Wenn wir auch nur von wenigen dieser kühnen Taten Kunde haben, so dürfen wir wohl begründet annehmen, daß die Zahl der unternehmungslustigen Seefahrer eine ungleich größere war . . . . Einer von ihnen mag wohl durch Zufall oder Wetterunbill bis in den Golf von Mexiko verschlagen worden sein, er hat dann unter den roten Menschen gelebt, sie verschiedenes gelehrt und zog dann nach zwanzig Jahren von Heimweh erfaßt wieder zum Meere, ohne die Heimat jemals wieder erreicht zu haben.

Der Glaube, den er lehrte, und die Erzählung über sein Wirken verwoben sich dann in der Sage zum

Glauben an den lichten Gott Quetzalcoatl . . .

Der Künder der Lehre Christi wurde als Sohn der Sonne zum Messias der aztekischen Göttermäre erhoben. Seine Lehre aber wurde im Laufe der Jahrhunderte zum Zerrbild des Christentumes, ohne ganz zu erlöschen. Vielleicht lebte auch sein Same in dem Lande fort, denn Ferdinand Cortez, wie einer seiner Hauptleute, der biedere Bernal Diaz del Castillo, erwähnen in ihren Schriften die Hellhäutigkeit des Kaisers Montezuma II. und seines Neffen, des tapferen, jungen Kaisers Quautemoc, des letzten Herrschers der Azteken.

Diese lichte Färbung muß wohl sehr auffallend gewesen sein, wenn sie selbst dem biederen Haudegen Diaz auffiel, der in seinen Schriften die Pferde und Kriegsgeräte ausführlicher beschreibt als die Bauten und Menschen des eroberten Wunderlandes.

So erstaunlich und wunderbar diese Tatsachen sind . . . . Wir können über ihre Entstehung nur Vermutungen anstellen. Vielleicht sind Bildschriften und Steinzeichnungen, die uns diese Rätsel lösen, der Vernichtung durch die Spanier entgangen, und sie entschleiern uns eines Tages diese Geheimnisse. Dann ist die

Lösung wohl zu suchen in den ungeheuren Ruinenfeldern,

die sich überwuchert von üppigem Urwaldgrün kilometertief in den Urwäldern Yucatans erstrecken, vielleicht ruht sie in den Ruinen der zahllosen, immer mehr verfallenden Pyramidenbauten, die das Hochland von Mexiko bedecken.

Vielleicht auch haben die weißen Tonatiuhs, die Göttersöhne, ganze Arbeit getan, als sie in wenigen Jahren die Jahrhunderte alte, eigenartige Kultur eines Millionenvolkes zerstörten. Dann wird dies alles ewig ein Gegenstand von Mutmaßungen und geistreichen Betrachtungen sein, und wir werden nie erfahren, ob der helle Gott Quetzalcoatl das Gebilde der Phantasie der Aztekenpriester war oder ein kühner nordischer Seeheld, der als weißer Gott verehrt, friedlich unter den roten Menschen wirkte, einige Jahrhunderte ehe goldgierige Romanen in diese Länder einfielen und sie zerstörten.

Das Schwalbenhaus zu Campinas.

Die Stadt Campinas im Staate Sao Paulo fand vor Jahren ihr Marktgebäude ihrem Wohlstande nicht mehr entsprechend. Die Bürger nahmen aber Anstand, das alte Haus niederzureißen, wo viele Tausende von Schwalben nisteten, die Krieg führten gegen die fliegenden Quälgeister der Menschen. Sie errichteten daher einen neuen Bau auf demselben Platze und machten den alten zu einem „Städtischen Vogelhaus.“ Alle Einwohner Campinas sind stolz darauf, und wenn die Vögel im Herbst davonziehen, wird das Haus gereinigt, ausgebessert und alles für die Rückkehr der Schwalben zurechtgemacht.

Das Geheimnis um Lenins Leiche

Die aufsehenerregende Veröffentlichung des russischen Staatsrats Orlow

Wladimir Orlow, Wirklicher Staatsrat und Untersuchungsrichter für staatsgefährliche Verbrechen im ehemaligen russischen Kaiserreich, entkam bei Ausbruch der Revolution nach Polen. In Verkleidung mit falschem Passe kehrte er zurück, um als führender Justizbeamter des Sowjetreiches gegen die Bolschewiken Material zu sammeln, das er dann den europäischen Staaten zur Verfügung stellte, bis er in den bekannten Sensationsprozeß wegen Dokumentenfälschung verwickelt wurde.

Sein Lebensziel war, der Welt die Gefährlichkeit der Sowjetspionage, das dämonische Propagandanetz aufzuzeigen, das die Bolschewiken über die ganze Welt gespannt haben.

Nach dem Prozeß aber nahmen die Sowjets die Gelegenheit wahr, zu erklären, daß die bolschewistische Propaganda nur ein „Märchen der Weißrussen“ sei.

Es ist darum von besonderem Wert, daß Orlow nun in einem Buche: „Mörder, Fälscher, Provokateure, Lebenskämpfe im unterirdischen Rußland“, das der Brückenverlag in Berlin herausgibt, seine Lebenserinnerungen niederlegt, die ein

vernichtendes Dokument gegen die Sowjets

darstellen, vor allem aber einen genauen Überblick über die Sowjetspionage in Europa ermöglichen.

Man erinnert sich noch der Nachrichten, die seinerzeit über die

Verwesung der Leiche Lenins

durch die Welt liefen. Orlow erzählt darüber folgendes: „Ein Student fragt in der Vorlesung den berühmten Anatomieprofessor S. in Charkow, was er von einer Notiz der „Iswestija“ halte, darin die Nachricht enthalten ist, der von Professor Abrikosow einbalsamierte Leichnam Lenins falle bereits der Verwesung anheim. „Ich meine“, erwidert der Professor, „man hat schlecht und ungeschickt balsamiert.“

Eine Stunde später wird Professor S. zum Gesundheitskommissariat der ukrainischen Republik befohlen. Ahnungslos folgt er. Der Kommissär fragt ihn, worauf er die dem Studenten gemachte Bemerkung stütze? „Auf gar keine Daten“, erwidert der bestürzte Professor. Zwei Tage später wird er telegraphisch nach Moskau beordert. Man bringt ihn in die G. P. U. Ein ähnliches Verhör.

Professor S. begreift, was von seiner Antwort für den Kollegen abhängt. Er sagt: „Professor Abrikosow ist in Rußland der einzige Fachmann auf diesem Gebiete und hat sicher alle modernen Methoden der Balsamierung angewandt.“ Aber S. wird in Moskau festgehalten. Er begibt sich tags darauf ins Mausoleum Lenins.

Mit entsetzlichem Grauen betritt er den Raum.

Er, der sein halbes Leben in Präparationsräumen verbracht hat, der Leichengeruch gewohnt ist, zuckt vor Entsetzen zusammen, als er unter der Glasscheibe den aufgeweichten und zerfallenden Leichnam Lenins erblickt: Aufgedunsen, mit rissiger Haut von furchtbarer Farbe. Ein gräßliches Bild der Verwesung. „Ich brauche völlige Ruhe!“ erklärt der Professor. „Bitte, lassen Sie mich allein!“ Alle entfernen sich. Draußen bewacht ihn eine Anzahl Posten.

Sechs Tage lang untersucht er die Leiche.

Ißt während der ganzen Zeit nicht einen Bissen. Trinkt nur aus einer mitgebrachten Flasche Schnaps. Nun ist ihm so schlecht, daß er nicht weiterarbeiten kann, eilt zu Dzerzinski. „Ich brauche unbedingt, wenn ich das machen will, was ich tun muß, noch meinen Kollegen X aus Charkow!“ — „Nein, das ist ein Feind unserer Regierung. Wir haben ihn doch eben erst wegen Unzuverlässigkeit entlassen!“

„Ich brauche ihn aber. Sonst kann ich nichts machen!“ — „Außerdem ist er Okkultist! So etwas können wir nicht dulden“, verharrt Dzerzinski bei seiner Ablehnung. „Ja, aber es hilft nichts! Er muß eben kommen!“ Dzerzinski gibt schließlich nach und erteilt die Genehmigung. Doch Professor S. ist noch nicht fertig. „Ich brauche auch den Wächter beim Anatomischen Museum. Der ist mein langjähriger Gehilfe!“ — „Einverstanden! Einverstanden! Mit allem einverstanden! Nur die Aufgabe erfüllen, Mensch! Sonst ...!“

Die beiden kommen.

Man nimmt die Leiche irgendeines anderen Menschen,

eines Unbekannten, angeblich den Körper eines soeben gestorbenen roten Soldaten, füllt die Körperteile, die bei Lenin verwest sind, durch die noch „frischen“ aus, erzielt so eine ausgezeichnet erhaltene Mumie, wie befohlen wird. Die Leiche sieht vorzüglich aus. Man ist begeistert. Professor S. bekommt den Orden der Roten Fahne, einen ewigen Schutzbrief und bedeutende Mittel für seine wissenschaftlichen Arbeiten.

Bald darauf begannen sich die Gerüchte zu verbreiten, daß

Krassin durch ein langsam wirkendes Gift beseitigt

werden solle. Kein Moskauer Würdenträger konnte leugnen, daß Krassins Gesundheitszustand sich auffällig verschlimmere. Man entsann sich der offenherzigen Worte Stalins, der erklärt hatte, er sei gegen Blut, denn wenn man erst einmal diesen Weg beschreite, würde es bald heißen: „Heute du, morgen ich!“ Aber es handelte sich dabei nur um ein Blutvergießen, nicht um unauffälligere Methoden der Beseitigung. So mißtrauten in Moskau selbst Freunde einander, und auch im Ausland fürchteten alle für ihr Leben.

Im Sommer 1925 flieht aus der Wiener Sowjetgesandtschaft der rote Diplomat und frühere zaristische Offizier Jaroslawski. Zuerst trifft er mit einem falschen Paß in Berlin ein, begibt sich zu dem französischen Botschafter, bietet ihm sein Material zum Kaufe an. Der Botschafter schickt ihn nach Mainz. Zum Stab der Besatzungsarmee. Da Jaroslawski fürchtet, von den Bolschewiken verfolgt zu werden, bittet er, ihn in einer Kaserne zu verstecken. Die Franzosen erfüllen ihm den Wunsch und behalten ihn drei Wochen bei sich.

Als Dank für das Material wünscht sich Jaroslawski einen falschen Paß und die Einreisegenehmigung nach Frankreich, im Notfall aber Aufnahme in die Fremdenlegion, damit die Bolschewiken ihn nicht aufspüren. Jaroslawski sucht ein Lokal gegenüber der Kaserne auf. Dort begegnet er dem Genossen Max, den er noch von Moskau her kennt. Der ist, sagt er, auch geflohen. Jaroslawski geht auf die Toilette.

Max schüttet ihm Gift ins Bier.

Jaroslawski leert das Glas, fühlt einen furchtbaren Schmerz im Magen und stürzt hinaus. „Ich bin vergiftet!“ schreit er und läuft in die Kaserne hinüber. Sterbend bricht er zusammen.

Genosse Max kehrt nach Moskau zurück. Seither schmückt ein Orden seine Heldenbrust.

Die im Dunkel wandeln . . .

Das Schicksal der Blinden — Blindgeborene und Späterblindete — Unsere Kriegsblinden — Die Hilfsmittel der Blinden — Der Hunger nach Licht

Von **Wilhelm Schlichting**, Stuttgart

Der Verfasser dieses Aufsatzes ist selbst erblindet. Seine Ausführungen werden um so mehr das Mitgefühl aller Menschenfreunde erwecken.

*

Die meisten Leser haben wohl kaum einen Begriff davon, was es heißt, blind zu werden. Man kann die Blinden einteilen in

Blindgeborene und Späterblindete.

Die Blindgeborenen sind zumeist mit ihrem Schicksal zufrieden, ja sogar vielfach heitere Naturen. Die später Erblindeten dagegen, wie zum Beispiel die Kriegsblinden, fühlen sich von ihrem großen Unglück meist schwer getroffen, wird ihnen doch eine sonnige, lachende Welt genommen und dafür eine

schaurige Dunkelheit

gegeben. Wenn diesen Bedauernswerten zumeist auch der Beruf zerstört wurde, so können sie sich im Alter von 20—30 Jahren doch noch vielfach einem Blindenberuf zuwenden. Noch bedauernswerter aber sind die, die im vollen Lebensalter, etwa zwischen 40 und 50 Jahren das Augenlicht verlieren, da sie dann meist im Berufen stehen, weit schwerer umlernen können, und vor allen Dingen fast immer Familie haben und die Vollsorgen des Lebens schleppen müssen.

Sie orientieren sich weit schwerer

und finden sich auch mühsamer mit ihrer furchtbaren Lage ab. Für im hohen Alter Erblindete kommt dann noch erschwerend hinzu, daß sie im Alter hilfloser und unsicherer sind und somit Hilfe doppelt nötig haben.

Für die vielen Vergünstigungen, welche die Kriegsblinden ihren zivilblinden Leidensgefährten automatisch einbrachten, haben letztere den ersteren als Ausgleich wieder ihre Errungenschaften, wie Lehrmittel, Berufsmöglichkeiten und Erfindungen übermittelt, die sich die Zivilblinden in mühsamem Ringen schaffen mußten. Die männlichen Blinden beschäftigen sich ja heute in sehr vielen Berufen, sogar in Industrien usw.

Weit schlimmer sieht es dagegen für die blinden Mädchen aus,

denen nur wenige Berufe offenstehen und die, da sie wohl fast niemals zum Heiraten kommen, vielfach verarmt und vereinsamt durchs Leben gehen. Gerade diese Ärmsten der Blinden müßten weit mehr Hilfe und Verständnis finden.

Der Blindgeborene hat keine Vorstellung von Farben, Bildern, Landschaften u. dergl.

So ist er in seinem ganzen gedanklichen Erfassen beschränkter als der Späterblindete. Letzterer hat eben gesehen und genießt jede Lektüre und Beschreibung weit lebenswahrer.

Der Blinde ist, könnte man sagen nicht mehr blind, wenn ihm vorgelesen wird, und wenn er anregende Unterhaltung hat, vielleicht gilt das auch noch bei einem guten Tropfen Wein, Bier oder Kaffee. Das Rauchen gibt der Späterblindete wohl zunächst auf, um es dann aber gewöhnlich wieder, sagen wir einmal neu zu lernen. Der ideelle Genuß, dem Zigarrenrauch nachzusehen, wie er sich so phantastisch kräuselt, ist ihm verlorengegangen. Dafür muß er sich ganz auf den Geschmack einstellen.

Interessant ist, daß bei den Blinden sich die Fähigkeit ausbildet, Gegenstände wahrzunehmen, ohne diese im geringsten sehen zu können.

Es bilden sich die Gesichtsnerven so fein aus, daß diese dem Blinden sofort vermitteln, wenn ein Baum, eine Laterne oder eine Mauer den Weg versperren. Der Wind- oder Luftdruck wird durch den harten Gegenstand eben geteilt bezw. versperrt, und wirft gleichsam seine Schatten auf die allmählich sehr fein ausgebildeten Nerven des Gesichts.

Man sieht daran, wie fast alle Nerven des Menschen schärfer ausgebildet werden können, wie z. B. der Blinde die Fingerspitze, im Notfall sogar die Lippen zum Lesen, bezw. Fühlen der Blindenschrift ausbildet.

Leider kann er nicht harte Gegenstände weniger leicht wahrnehmen, z. B. einen Menschen, da der Körper, noch dazu mit Stoff bekleidet, die Luftwellen statt sie, wie der harte Gegenstand zurückzuwerfen, aufsaugt. Die Sicherheit des Blinden im Verkehr, bei seiner Arbeit, in Gesellschaft usw. hängt zumeist von seiner Intelligenz, Nervenkraft, Willensstärke und seiner Geschicklichkeit ab.

Leider trifft der Blinde nicht selten

rücksichtslose oder dumme Mitmenschen

an, die glauben, der Augenleidende höre auch nicht. Sie sprechen deshalb zumeist über ihn und seine Blindheit so auffällig laut, daß er recht oft hören muß, wie er Mittelpunkt überflüssiger oder gar lästiger Unterhaltung ist. Er, der viel schärfer lauscht und hört als der Sehende. Merkt er doch z. B. sofort an dem Schurren der Stiefelsohle des Vorübergehenden, wenn sich dieser überflüssigerweise nach ihm umsieht.

Man sagt von Blinden, wie auch von Schwerhörigen, sie seien empfindlich und mißtrauisch. Es mag auch etwas Wahres daran sein, denn beide empfinden nicht selten mangelnde Rücksichtnahme, können sich schlechter helfen und sind daher naturgemäß mißtrauisch geworden und auf Abwehr eingestellt. Man darf da also nicht die Ursache mit der Wirkung verwechseln.

Obwohl beides, blind wie taubstumm furchtbar ist, so möchte doch wohl kein Blinder mit einem Taubstummen tauschen, trotzdem jeder Mensch dazu neigt, sein Kreuz als das schlimmere anzusehen. Der Taubstumme kann sich zwar durch Lesen zerstreuen, kann auch seine Freude in der Natur suchen, ist aber von der geselligen Unterhaltung ganz abgeriegelt, weshalb er meist unzufriedener und einseitiger ist als der Blinde.

Interessant dürfte auch sein, daß Blinde oft für Dinge Interesse und Betätigung zeigen, die man bei ihnen gar nicht suchen sollte.

So spielen manche z. B. gut Schach, andere Skat, wobei fühlbare Löcher und Punkte zur Orientierung dienen. Wieder andere fahren leidenschaftlich Motorboot, machen große Fußtouren oder gar schwierige und gefährliche Bergpartien. Namentlich Blindgeborene haben das Bestreben, alles kennenzulernen und mitzumachen, was Sehende beschäftigt und erfreut, wohingegen der Späterblindete das schon kennt und keine Enttäuschungen erleben will.

Auch interessant dürfte sein, daß sich bei Späterblindeten für die verlorene Sehkraft oft sehr schnell andere,

rein geistige Fähigkeiten stärken,

wie z. B. das Zahlengedächtnis, das Gehör usw., weil naturgemäß die brachgelegten Nervenzellen des Gehirns an andere, vielleicht benachbarte Gehirnpartien ihre Kraft und Energie abgeben.

Nach gänzlichem Verlust des Augenlichtes empfindet der Blinde oft noch vor dem erloschenen Auge einen Lichtschein, der natürlich nur eingebildet ist, und sich mit den Jahren langsam verliert. Es sind eben die Sehnerven, die sich noch betätigen und auch nach der völligen Erblindung dort die Lichtquelle suchen und noch zu verspüren glauben, wie jemand nach der Amputation eines Beines noch lange Schmerzen im Fuß oder den Zehen zu spüren glaubt. Selbst der Vollerblindete möchte diesen, wenn auch eingebildeten Rest des Lichtwitterns nicht missen, wie sich auch der fast Erblindete an den kleinsten Rest eines Lichtschimmers klammert, wenn er ihm auch praktisch nichts mehr nützen kann. Es ist eben der

Hunger nach Licht,

der das Furchtbare der Blindheit ausmacht.

Ich hoffe gern, daß diese Darlegungen den Leser interessieren und vielleicht auch belehren werden. Sollten diese Zeilen dazu gedient haben, den Sehenden mehr Verständnis für das Fühlen und Handeln des Blinden zu vermitteln, so wäre uns Blinden das harte Los in etwas erleichtert.

Boxende Sträflinge

In Mexiko wurde vor einem Jahr durch einen Erlaß der Regierung bestimmt, daß die Sträflinge im Boxen unterrichtet werden sollten. Nachdem man aber mit dieser unterhaltsamen Methode schlechte Erfolge zu verzeichnen hatte, weil sich verschiedene entlassene Musterschüler vor dem Strafrichter einfinden mußten, wurde mit sofortiger Wirkung der Erlaß wieder aufgehoben.

Des Jahres Kreislauf in Sitte und Brauch

Eine seltsame Mischung von Christentum und germanischem Väterglauben sind jene Bauernorakel, deren Erhaltung vom volkskundlichen Standpunkt sehr zu wünschen wäre. Gewähren sie doch einen tiefen Einblick in das Volkstum, das sich eigentlich im Laufe der vielen Jahrhunderte wenig geändert hat.

Wenn den alten Bajuvaren das Pferd ganz besonders viel galt, wenn sie der „raunenden Mähre“ einen ganz besonderen Rang einräumten, so hat sich diese Liebe zum Pferde bis auf den heutigen Tag erhalten, und wenn der altgermanische Gott Freyr heute auch dem Schutzpatron aller Reiter und Rosse, dem Ritter Georg, gewichen ist, so sind die bayerischen Bauern doch noch die gleichen verwegenen Reiter wie vor anderthalbtausend Jahren.

Und das alljährliche Sankt-Georgs-Fest beweist auch, daß der Menschenschlag noch der gleiche ist. Stellt doch den Mittelpunkt einer solchen Feier auch heute noch eine riesenhafte Eiche oder Linde mitten in freiem Haag dar. Dieser Baum, wiewohl er dem Heiligen geweiht ist, trägt auch heute noch seinen alten Namen: Tingbaum.

Zu Tausenden kampieren am 24. April Reiter und Rosse auf freiem Platz, wo der Priester die Rosse segnet. Die jungen Burschen besteigen dann ohne Sattel und Bügel ihre besten Rosse und jagen im Galopp dreimal um den Baum, bei dem ein alter Bauer (er heißt noch heute der „Tingerich“) steht und die vorüberjagenden Rosse mit Erde bewirft, die aus dem Wurzelgebiet des heiligen Baumes gegraben ist. Diese Handlung schützt Roß und Reiter das ganze Jahr über vor Krankheit, Fall und Sturz, und jeder Bauer nimmt eine Handvoll dieser Heilerde mit nach Hause, um sie im Stall, in einen Roßsack gefüllt, aufzuhängen.

Allbekannt ist die Begehung der Sommersonnenwende (24. Juni), durch das Entzünden des „Sunnwendfeuers“ gefeiert. Es ist der Scheiterhaufen des sterbenden Lichtgottes, den er hier alljährlich entzündet; der Festtag wird gefeiert, da Allvater seinem sterbenden Sohn, als er ihn auf den Holzstoß legte, geheimnisvolle Worte des Trostes ins Ohr raunte: das Wort von der Wiederkehr aus Helas dunklem Reich an dem Tage der Götterdämerung, da nach dem gegenseitigen Sichaufreiben der schuldbefleckten Götter und Riesen eine neue Welt des Lichtes erstehen wird.

Ist dem heutigen Bauern der tiefe Sinn auch vielleicht verlorengegangen, er läßt nicht ab von seinem Brauch, und jene Höhen, auf denen er die Sunnwendfeuer entzündet, sind zum Teil noch die gleichen Opferstätten wie vor Hunderten von Jahren. Das haben Nachforschungen und Nachgrabungen des öfteren einwandfrei ergeben.

Bezeichnend ist, daß die einzelnen Häuser des Dorfes Anteil an dem Fest nehmen und jedes einen Holzbeitrag zu dem Brand liefern muß, sonst bringt die Bäuerin das ganze Jahr über kein ergiebiges Feuer im Herd zustande.

Die Flamme des Sunnwendfeuers hat eine vorbeugende, heilende und weihende Kraft. So hoch die Lohe emporschlägt oder so hoch der Bauer über die Glut hinwegspringt, so hoch gedeiht in diesem Jahre der Flachs. Wer über die Flamme springt, ist gegen Sonnenstich und Fieber gefeit. Allgemeine Sitte ist es auch, das Vieh durch die glimmende Asche zu treiben.

Endlich aber knüpfen sich mannigfache Liebesbräuche an das lodernde Feuer. Treue und Liebe werden angesichts der Flamme geschworen, das Liebespaar springt noch heute Hand in Hand über die Glut.

In der Nacht der „Sunnwend“, wie in den ebenfalls in den Monat Juni fallenden Nächten von St. Veit und Peter und Paul, wird jener Zauber geübt, der den Namen Bilmes- oder Bilwisschnitt führt und offenbar sehr alten Ursprungs ist. Ein Bauer nämlich, der seiner Nachbarn Korn, wie es auf dem Halm im Felde steht, gern für sich gewinnen möchte, schließt einen Bund mit dem Bösen, der ihm in dieser Nacht in Gestalt eines kleinen Feuermännchens erscheint. (Hier führen unbedingte Fäden zu Loki, dem Gott der Flamme.)

Der „Neiding“, der Zauberer, schwingt sich auf den Rücken des Flammenmännchens und wird dadurch unsichtbar. An seinen linken Fuß hat er ein scharfes Messer geschnallt, und nun umreitet er das Feld jener Nachbarn, deren Korn am schönsten steht. Der Bart des Feuermännleins berührt nun die Spitzen der Halme, worauf er den Zauberer wieder heimführt.

Die Wirkung dieses Rittes besteht nun darin, daß nicht bloß die wenigen vom Messer des Neidlings gesichelten und vom Bart des Bösen gesengten Ähren, sondern alles Korn, das in dem weitgezogenen Zauberkreis eingeschlossen steht, nicht mehr auf dem Felde des Nachbars, sondern in der Scheune des Bilmisschneiders wachsen und reifen muß, indes er draußen auf dem Acker schwindet.

Gegen diesen Bilmisreiter gibt es aber einen weißen, also erlaubten Zauber. Wenn man sich ein Kuckucksnest oder eine Natternhaut oder einen alten Maulwurfshügel auf den Kopf legt und sich auf einen Grenzstein niedersetzt, aber so, daß die Füße die Erde nicht berühren, so wird man unsichtbar und kann den unholden Bilmisreiter erkennen. Ruft man ihn dann mit Namen an, so verschwindet das Feuermännlein mit Geheul, der Zauberer aber stürzt zu Boden, erkrankt und wird binnen kurzem vom Teufel geholt.

Und wenn der Schaden schon angerichtet ist, kann man ihn dadurch wieder gutmachen und die weggehexten Ähren aus der Scheune des Bösewichts wieder in die eigene zurückgewinnen, daß man den ersten Erntewagen verkehrt in das Scheunentor fährt.

Der „Pfingstlritt“ oder, wie er in der Oberpfalz genannt wird, der „Pfingstlümmel“ symbolisiert den Sieg des Sommers über den Winter, zugleich stellt er einen Bittgang oder besser Bittritt um Regen dar. Ein Aufzug junger Burschen reitet nämlich durch das Dorf und führt auf einem Wagen einen jungen Burschen mit, der über und über mit Schilf, Laub und anderem Grün überdeckt ist. Dabei werden Lieder gesungen, deren Ursprung bis weit in die vorchristliche Zeit zurückreicht. Ab und zu wird der Bursche auch tüchtig getaucht oder mit Wasser übergossen.

In der Zeit endlich, da das letzte Getreide eingebracht worden ist, in Bayern also im Monat August, fällt das fröhliche Fest der Sichelhenk (Schnitthahn), das in gleicher Weise die glückliche Einbringung, wie die „Drischl-Leg“ oder „Drischl-Henk“ die glückliche Ausdreschung des Getreides feiert.

Der Knecht, der die letzte Garbe geschnitten hat, trägt sie, dem Zuge der andern voranschreitend, auf seiner Schulter nach der Tenne. Dort wird sie in zwei Teile geteilt; die eine Hälfte wird mit roten Bändern verziert nach der Scheuer gebracht, die andere aber wird auf offener Tenne verbrannt, die Burschen springen durch das Feuer, die Mädchen werfen Kleinigkeiten, wie Bänder oder Kopftüchel, in die Flamme und bewahren die Asche als sicher wirkendes Mittel gegen Fieber und Rheuma auf; auch zur Bereitung von Liebeszauber wird sie gern verwendet.

Der Sinn des Festes ist klar; er stellt nichts anderes dar als das germanische Dankopfer an den Gott des Ackerbaus, bei dem gleichfalls Garben verbrannt wurden. Bezeichnend ist dabei, daß ein Teil der letzten Garbe nicht auch für den Menschen in Anspruch genommen, sondern dem Gotte geopfert wird.

Dieser schöne Zug, daß der Mensch den Erntesegen nicht bis zum äußersten Rest selbstsüchtig ausnützen darf, sondern einen Rest im Gefühl der Dankbarkeit der Gottheit weihen soll, ist echt germanisch und findet sich überall, wo Germanen als Ackerbauer wohnten. Von der nördlichsten Küste Skandinaviens bis nach Spanien, wo einst Goten siedelten, hat sich der gleiche Brauch erhalten. In Friesland kommt es noch heute vor, daß der Bauer den letzten Halm am Felde stehen, den letzten Apfel am Baume hängen läßt. „Die sind für Wode, den Alten“, erwidert er dann geheimnisvoll, wenn man ihn um den Sinn der Handlung befragt.

In Niederbayern tritt der urgermanische Sinn des Festes noch deutlicher hervor. Dort errichten die Schnitter aus der letzten Garbe eine menschenähnliche Puppe, deren Haupt sie umkränzen. Darauf wird das Bild des Gottes umtanzt, man kniet vor der Strohgestalt nieder und verrichtet seine Gebete. Auch legt man vor dieser Strohpuppe, die man „Aswalt“ anspricht, kleine Gaben nieder, namentlich Feld- oder Baumfrüchte, die man selbst geerntet.

In der ersten Adventwoche fangen die „Anroller, Klöpfels, Gebnächte“ an, am 6. Dezember endlich erscheint der Niklo, begleitet von seinem in ein zottiges Fellgewand gekleideten Knecht, dem „Klaubauch“ oder „Wauwau“. Oft begleitet in voller Eintracht die germanische Berchtfrau den frommen Christenbischof, der aber in Wirklichkeit auch nur ein verkappter Germanengott ist, nämlich Wute, der mit dem zotteligen Donner die Bravheit der Kinder prüft.

Die Thomasnacht und die Christnacht stehen beide im Geruche, daß sich in ihnen die Zukunft enthülle. In der Thomasnacht wird Blei oder Eidotter in das Wasser gegossen, und aus den seltsamen Gebilden, die dabei entstehen, offenbart sich der Dirne, ob sie in diesem Jahr heuern, einschichtig bleiben oder gar sterben wird.

Ferner werfen sie den rechten Schuh rücklings über die linke Schulter; fällt die Spitze gegen die Tür, so heiraten sie aus dem Dorf hinaus, wenn nicht, bleiben sie im Dorf. In der Christusnacht endlich kann man die Sprache der Tiere verstehen. Nur muß man als Kind in einer Wiege aus dem Holz des Kirschbaums geschlafen haben, der aus einem von einem Sperling auf eine Mauer getragenen Kern gewachsen ist.

Am dritten Weihnachtsfeiertag wird in den Kirchen noch heute der rote Wein geweiht, welchen die Brautpaare bei der Trauung als Johannissegen trinken. (Der Wein stand einst in alten Zeiten unter dem Schutz des Gottes Freyr.)

So sehen wir, daß das lebendige Volkstum heute noch keineswegs erstorben ist, und daß jene alten Bräuche, die sich über den ganzen Jahreskreis verteilen, nichts anderes verkünden als eben das Bekenntnis zum Althergebrachten, so sehen wir, daß unsere hastende, alle seelischen und geistigen Werte verneinende Zeit doch haltmachen muß vor Scholle und Überlieferung.

A. G.

Ein Lotteriebegräbnis

Es gibt Glückspilze, die sich einmal im Leben ein Los kaufen und damit den Haupttreffer gewinnen. Dann gibt es wiederum Pechvögel, die ein ganzes Leben lang spielen und deren Lose immer Nieten sind. Der Tod eines solchen Pechvogels beschäftigt jetzt die Madrider. Kürzlich segnete dort ein bekannter Rechtsanwalt, Alfons Alvaros, das Zeitliche. Der Rechtsanwalt verdiente gut, und dennoch starb er arm wie eine Kirchenmaus. Es blieb kein Peseta zurück. Die weinenden Erben konnten nicht einmal die Begräbniskosten aufbringen. Ein jeder wunderte sich, wieso kein Vermögen zurückgeblieben ist. Die Erklärung war aber sehr einfach. Der Verstorbene hatte nämlich eine ganz kuriose Leidenschaft. Einmal, als 24jähriger Jüngling, gewann er mit einem Los 500 Pesetas, und seither kaufte er sich 41 Jahre hindurch, jahraus, jahrein, für sein halbes Einkommen Lose und wiederum Lose. Er wollte wieder einmal gewinnen. Doch das Glück war ihm nicht hold. Er verpulverte schon ein großes Vermögen, und noch immer wurde keines seiner Lose gezogen. Nun starb dieser treueste und größte Kunde der staatlichen Lotterie, und die Lotteriedirektion hatte beschlossen, dem Verstorbenen ein Lotteriebegräbnis zu bereiten und ihn auf eigene Kosten bestatten zu lassen.

„Fräulein,“ sagte der kleine Karl, „haben Sie mir nicht einen Gut-Nacht-Kuß versprochen, wenn ich ganz folgsam bin?“

„Jawohl,“ sagte das nette Kinderfräulein, „den bekommst Du auch.“

„Fräulein, ich habe den Kuß an meinen großen Bruder für eine Mark verkauft . . .“

*

Das Merkmal. A. (zu einem Bekannten): Ihre Frau und Tochter sind nach Europa gereist? Haben Sie gute Nachricht von ihnen? Amüsieren sie sich recht? — B.: Geschrieben haben sie noch nicht, aber sie amüsieren sich ausgezeichnet. — A.: Woher wissen Sie denn das? — B.: Ich merke es an meinem Scheckbuch.

Feuer im Kino

In furchtbarer Panik 69 Kinder getötet

Das Feuer brach während der Vorführung aus – Kinder reihenweise niedergetreten – Ein brennender Film die Ursache

London, 2. Januar.

In Paisley, in der Nähe von Glasgow, ereignete sich am Dienstagnachmittag ein furchtbarer Kinobrand. Nach den ersten amtlichen Feststellungen sind 69 Kinder im Alter von 16 Monaten bis zu 14 Jahren der Brandkatastrophe zum Opfer gefallen.

Über den schrecklichen Brand werden folgende Einzelheiten mitgeteilt:

In dem Glen-Kino ist aus noch nicht festgestellter Ursache während einer Vorstellung Feuer ausgebrochen. Auf den Feueralarm hin eilten die Besucher, unter denen sich zahlreiche Kinder befanden, nach den Ausgängen. Als kurz darauf die Flammen aus dem Vorführungsraum schlugen, entstand eine ungeheure Panik. Das ganze Kino füllte sich schnell mit Rauchwolken. In dem allgemeinen Andrang zu den Ausgängen wurde eine Anzahl Kinder niedergetreten, so daß die Polizei und Feuerwehr später die größte Mühe hatten, die bewußtlosen und verletzten Kinder ins Freie zu bringen. In das Krankenhaus wurden insgesamt 150 Kinder eingeschafft, von denen aber nur ein ganz kleiner Teil ernstere Verletzungen davongetragen hat.

Ein Augenzeuge gibt folgende Schilderung: Als ich die Eingangshalle, die von dichten Rauchwolken erfüllt war, erreicht hatte, versuchte die Polizei vergeblich, die von Panik ergriffenen Besucher zu einem ordnungsgemäßen Verlassen des Kinos zu bewegen. Beim Ausgang zu den beiden Haupttreppen lagen die niedergetretenen Kinder bis zu sechs übereinander Der Krankenwagendienst erwies sich zum Transport der Verwundeten als unzureichend, so daß Straßenbahnwagen in den Dienst gestellt werden mußten. Die ärztliche Hilfe kam in zahlreichen Fällen zu spät.

Nach einer späteren Meldung hat sich die Zahl der Toten auf zweiundsiebzig erhöht.

Der Hergang des Unglücks

Sobald sich die Nachricht von der Kinokatastrophe in Paisley bei Glasgow verbreitete, eilten Zivilisten in großer Anzahl zur Hilfeleistung herbei. Auf Leitern erreichten sie die Hoffenster, die sie einschlugen. Von dort ließen sie sich in den Saal hinab. Ein Arzt war gleichfalls schnell zur Stelle und eine größere Anzahl der niedergetretenen Kinder konnte in Sicherheit gebracht werden. Ein Straßenbahnwagen leistete Hilfsdienste in der Beförderung der Toten und Verletzten nach dem nahegelegenen Alexanderkrankenhaus. Die dort in Gang befindliche Weihnachtsfeier wurde sofort unterbrochen.

Inzwischen war ein dringender

Hilferuf an sämtliche Ärzte

ergangen und in kurzer Zeit war ausreichende medizinische Hilfe zur Stelle. In zahlreichen Fällen kam diese jedoch bereits zu spät. Man befürchtet, daß sich unter den Trümmern des durch den Brand fast vollständig zerstörten Kinos noch eine Anzahl weiterer Kinderleichen befindet.

Ein weiterer Bericht besagt: Etwa um halb 2 Uhr nachmittags kamen zwei Kinder aus einem schmalen Tor des Kinos heraus. Der etwa 20 Meter entfernt auf der Straße im Dienst befindliche Schutzmann war sich sofort darüber klar, daß irgend etwas Ernstes vorgefallen war und hielt sämtlichen Verkehr an. Bei seiner Ankunft am Eingange des Kinos war die

Panik unter den Kindern

schon in vollem Gange und sein Versuch, durch Wiederherstellung der Ordnung den größten Teil der Kinder zu retten, war aussichtslos. Die Nachricht von dem Feuer hatte sich inzwischen in der Stadt mit großer Schnelligkeit verbreitet und Hunderte von Angehörigen, deren Kinder im Kino waren, trafen innerhalb weniger Minuten ein.

Verschiedene Personen, die bei dem Feueralarm in der Nähe waren und die ersten Rettungsarbeiten mitmachten, berichteten, daß die Panik so groß war, daß die Kinder zu zehn und zwölf übereinander an den Ausgängen lagen. Die Rettungsarbeiten wurden dadurch ungeheuer erschwert.

Im Augenblick war es noch nicht möglich, die Ursache des Feuers genau festzustellen, doch sagt der Vorführer aus, daß einer seiner Kollegen in der Vorführungszelle einen anderen Film aufrollte und plötzlich ein verdächtiges Geräusch hörte. Unmittelbar darauf wurde die Zelle von dichtem Rauch gefüllt. Der Vorführer erkannte sofort die Gefahr und versuchte den brennenden Film außerhalb des Gebäudes zu bringen. Zu dieser Zeit war jedoch der dichte Rauch in die Halle des Kinos gedrungen und die Kinder von einer Panik ergriffen worden.

Mehr als hundert Feuerwehrleute und Polizisten versuchten mit aller Kraft, die Kinder aus der Todesfalle, die das Kino darstellte, zu retten.

Außerhalb spielten sich herzzerreißende Szenen ab, da der größte Teil der Mütter und Väter der im Kino befindlichen Kinder inzwischen eingetroffen war. Die Szenen wiederholten sich später im Krankenhaus, wo lange Reihen von Kinderleichen aufgebahrt lagen. Die meisten der Opfer sind, wie später festgestellt wurde, den durch die Flammen entwickelten giftigen Gase erlegen.

Der furchtbare Schmerz der Eltern

Die amtliche Totenliste der Kinobrand-Katastrophe in Paisley ist mit 69 Opfern — nicht 72, wie gemeldet worden war — abgeschlossen worden. Am Neujahrstag ist jedoch ein weiteres Kind gestorben. 37 Kinder befinden sich in ärztlicher Behandlung. Der Zustand von einigen unter ihnen ist sehr ernst. Nach den Versicherungen der Ärzte ist ihr Zustand jedoch nicht lebensgefährlich. Zwölf der verletzten Kinder sind noch immer bewußtlos.

Die Neujahrsnacht ist in Paisley eine Nacht des Schreckens gewesen. Der größte Teil der Bevölkerung verbrachte die ganze Zeit in der Nähe der Unglücksstätte. Mütter und Väter, die bei dem Brande ihre Kinder verloren hatten, zum größten Teil die Ärmsten der Armen, ließen sich nicht durch den strömenden Regen zurückhalten, als auch keine Hoffnung mehr bestand, daß ihre eigenen Kindern unter den Lebenden sein könnten.

Im Laufe des Neujahrstages trat die Stadtverwaltung zusammen, um die ersten Hilfsmaßnahmen für die Betroffenen einzuleiten und die Vorbereitungen für die Beerdigung der Kinder, die für Freitag angesetzt ist, zu treffen. Es wurde beschlossen, eine Sammlung für die Hinterbliebenen zu veranstalten, die durch die Stadt mit einem Betrage von 21 000 Mark eröffnet wurde. Aus allen Teilen Großbritanniens sind inzwischen Beileidskundgebungen eingegangen. Unter ihnen befinden sich solche von dem Ministerpräsidenten Macdonald und dem Lordrichter von Schottland.

Die Katastrophe hat die Bewegung für die

Verschärfung der Sicherheitsvorkehrungen in den Kinos

neu belebt. Das Innenministerium hat eine Sachverständigenkommission zur Untersuchung des Unglücks nach Paisley entsandt. Inzwischen steht aber bereits einwandfrei fest, daß eine ernste Feuersgefahr nicht bestanden hat, da es dem Operateur gelungen war, den brennenden Film aus dem Gebäude herauszuwerfen. Lediglich die Panik unter den Kindern verursachte die furchtbare Katastrophe. Am Donnerstag tritt die Vereinigung der schottischen Kinobesitzer zusammen, um einen Hilfsfonds für die Hinterbliebenen zu gründen und über die Verschärfung der Sicherheitsmaßnahmen zu beraten. Im Mittelpunkt dieser Verhandlungen wird die Frage stehen, inwieweit durch Verschärfung der Polizei-Vorschriften vollkommen feuersichere Vorführungszellen zu schaffen sind.

Der Raub der Sabinerinnen

Neueinstudierung im Residenztheater

München, 2. Januar.

Das reizende alte Stückchen, das seine Zugkraft behält, brachte am Silvesterabend in neuer Einstudierung wieder ein vollbesetztes Haus in die vergnügteste Stimmung. Er bleibt doch ewig jung, dieser Professor, der als junger Pennäler die Römertragödie vom Raub der Sabinerinnen verbrochen hat und im späten Alter erst den Mann findet, der sein Jugendstück auf die Bühne bringt, den ebenfalls unsterblichen Theaterdirektor Emanuel Striese.

Viele Größen der deutschen Bühne haben uns schon diese Schauspielerrolle par excellence vermittelt. An diesem Silvesterabend spielte unser Wernicke den Emanuel Striese, und, um es gleich und kurz zu sagen, wir vergaßen all die anderen Darsteller dieser prächtigen Rolle bei seiner zwerchfellerschütternden Leistung, die echtesten Humor in schöpferischer Wiedergabe und Neugestaltung dieser Rolle sprudeln ließ. Es war ein unvergeßlicher Augenblick, wie Striese am Schlusse des 3. Aktes als vermeintlicher Konsistorialrat seinen Künstlerhavelock abstreift und in dem malerischen Kostüm des römischen Königs „Titius Tatius" in unübertrefflicher geschichtlicher „Treue" vor uns stand.

Das Haus dröhnte vor Beifall und Heiterkeit. Und so ging es weiter bis zum Schlusse, der dann doch noch nach dem anfänglichen Theaterskandal dank der grenzenlosen Findigkeit der Frau Theaterdirektor, die noch rasch Hasemanns Töchter an die Stelle der geraubten Sabinerinnen rückte, zu einem bombenmäßigen Erfolg für den Autor wurde.

Aber auch Graumanns Professor Gollwitz war eine kaum zu übertreffende Prachtleistung. Dieser wiedererwachte Jugendmut, dieses so wunderbar echte Lampenfieber des Autors vor der Aufführung, dann die niederschmetternde Enttäuschung und schließlich doch der Triumph, das alles konnte nicht echter herauskommen.

All die sonstigen Beigaben und verwickelten Situationen des Stückes sind ja bekannt. Von den fingierten Jugendabenteuern des Schwiegersohns, der dauernden Aufregung der Frauen bis zu dem wandernden Fünfhundertmarkschein, den schließlich der Professor wieder von seinem Schwiegersohn sich ausborgt.

Kaum nötig, zu erwähnen, daß auch die anderen Rollen glänzend besetzt waren und ebenso glänzend gespielt wurden. Das Dienstmädchen von Frau Herterich, Frau Rhode als Frau Professor und Haustyrannin, Herr Basil als Freund Groß aus Berlin mit dem etwas leichtsinnigen Neffen Emil verdienen aber doch noch eine besondere Hervorhebung, in die auch die prompt arbeitende Regie mit eingeschlossen sei.

Alles in allem: Ein guter Gedanke, das alte Stück an Silvester zu geben. Die losgelassene Heiterkeit des Hauses war der Dank für den prächtigen Abend.

Einbrecher im Adamskostüm

Der Villenschreck vom Kahlenberg – Ein Apostel der Nacktkultur stiehlt sich seinen Lebensbedarf zusammen – Fünfeinhalb Jahre Kerker als Strafe

Wien, 31. Dezember.

Am 2. April spät abends traf der Besitzer einer Villa am Jungherrnsteig am Abhang des Kahlenberges einen sonderbaren Gast in seinem Hause vor:

es war ein splitternackter Mann mit einem Trommelrevolver

in der Hand. Unter dem Arm trug der Mann ein Bündel mit Einrichtungsgegenständen, die er soeben aus der Villa gestohlen hatte. Er richtete den Revolver gegen den Herrn des Hauses und rief:

„Geben Sie mir den Weg frei oder ich schieße!"

Und verschwand.

Einige Tage später wurde in einer Mulde am Abhang des Kahlenberges ein nacktes Paar gesehen, das sich dort häuslich eingerichtet hatte. Die freie Wohnung im Freien war mit Möbeln und allerlei Hausrat gut ausgestattet, in einer Ecke brannte ein Herd. Man verständigte von dieser Entdeckung die Polizei, und so stellte es sich heraus, daß

der Mann, dieser Apostel der Nacktkultur, ein aus Deutschland stammender Kaufmann namens Heinrich Schuhmacher, mit dem unheimlichen Gast in jener geplünderten Villa personengleich ist.

Schuhmacher gab noch einige Diebstähle, die er im Döblinger Villenviertel begangen hatte, zu und gestand, daß ihm dabei seine Lebensgefährtin, die Hausgehilfin Auguste Beiter, behilflich gewesen war.

Die Erhebungen ergaben dann, daß Schuhmacher guten Grund hatte, sich als Einsiedler in der Höhle vom Kahlenberg niederzulassen, denn er war von Deutschland aus steckbrieflich verfolgt und hatte auch schon in Österreich so manches auf dem Kerbholz. Um nicht erkannt und erwischt zu werden, führte er dieses absonderliche Leben und

verschaffte sich alles, was für das Leben notwendig war, durch Diebstähle.

Und die Nacktkultur betrieb er, um sich für dieses Leben im Freien abzuhärten.

Schuhmacher kam im vorigen Jahr nach Österreich und betrieb zunächst in Klein-Höflein ein Schnittwarengeschäft. Er wirtschaftete mit fremdem Geld und lockte seinen Lieferanten Waren heraus, die er dann zu Schleuderpreisen verkaufte. Dann übersiedelte er nach Wien, lernte hier in einem Hotel seine spätere Lebensgefährtin kennen und zog mit ihr in die wohnliche Höhle am Kahlenberg. Im März und April dieses Jahres besorgten dann die beiden nach und nach die Einrichtung ihrer Höhle und verübten zu diesem Zwecke

Einbrüche in sechs Villen,

wo sie Möbel, Kleidungsstücke, Wäsche, Teppiche, Lebensmittel, Radio und Grammophon, Kristall und Porzellan, komplette Service, kurz und gut alles, was zu einem geordneten Haushalt gehört, zusammengerafft hatten.

Nun ist das nackte Ehepaar vor dem Schöffengericht wegen Verbrechens des Einbruchsdiebstahles, der Mann auch wegen Betrügereien und auch wegen Übertretung der Falschmeldung angeklagt. Die letzte Anklage bezieht sich auf frühere polizeiliche Meldungen in Hotels.

Schuhmacher gesteht die Villeneinbrüche, Auguste Beiter leugnet, die Aufpasserin gespielt zu haben und behauptet, bei den Einbrüchen nur als ganz unbeteiligte Zeugin zugegen gewesen zu sein.

Das Gericht verurteilte nun den Angeklagten Heinrich Schuhmacher wegen Verbrechens des Diebstahls, des Verbrechens des Betruges und der Übertretung des Waffenpatentes zu

fünfeinhalb Jahren schweren Kerkers.

Das Urteil gegen die des Diebstahls schuldiggesprochene Angeklagte Auguste Beiter lautete auf acht Monate schweren Kerkers.

Masernepidemie im Flüchtlingslager

Die Krankheit tritt mit Lungenentzündung auf – 20 Kinder schon gestorben

Berlin, 2. Jan.

In dem Flüchtlingslager Hammerstein bei Schneidemühl unter den Kindern der deutsch-russischen Auswanderer ist eine Masernepidemie ausgebrochen, die mit Lungenentzündung auftritt und bis jetzt in zwanzig Fällen tödlich verlief. Reichskommissar Stücklen hat eine Darstellung gegeben, wonach in dem Lager Hammerstein etwa 4000 russische Flüchtlinge untergebracht sind, deren Gesundheitszustand nach den vorangegangenen Strapazen nicht der beste war; besonders waren die Kinder — etwa 1500 bis 1800 an der Zahl — zum Teil sehr schlecht ernährt, als sie nach Deutschland kamen. Diese Kinder sind, als die Masern ausbrachen, wenig widerstandsfähig gewesen, und so ist in einer Reihe von Fällen zu der Krankheit Lungenentzündung hinzugetreten, die verhältnismäßig eine hohe Zahl von Todesopfern forderte. Der Reichskommissar hat den Spezialarzt am Virchow-Krankenhaus, Prof. Ulrich Friedemann, beauftragt, im Lager die notwendigen Maßnahmen zu treffen. Nach den Feststellungen des Arztes scheint der Höhepunkt der Krankheit bereits überschritten zu sein; es sind fast ausnahmslos Kinder im Alter bis zu vier Jahren betroffen. Nach eingehenden Überlegungen wurde davon Abstand genommen, die erkrankten Kinder aus dem Lager zu nehmen, wohl aber ist über das gesamte Lager die Quarantäne verhängt worden.

Ein Geheimrat aus dem Auswärtigen Amt verschwunden

Bis Neujahr hatte man noch keinerlei Spur von ihm

Berlin, 2. Januar.

Geheimrat und Konsul Georg Becker aus dem Auswärtigen Amt ist seit Samstag auf unerklärliche Weise verschwunden, ohne daß man die geringsten Anhaltspunkte für seinen möglichen Verbleib finden kann. Obwohl die Kriminalpolizei bereits seit Sonntag früh Nachforschungen angestellt hat, ist keine Spur gefunden worden.

Am Samstagmittag gegen 14.15 Uhr ging Geheimrat Becker aus dem Auswärtigen Amt fort, um nach Hause zu fahren. Er hatte die Absicht, gegen 15.30 Uhr wieder im Amt zu sein, erschien aber weder in seiner Wohnung noch im Amt. Die Familie des 62jährigen Geheimrates Becker entschloß sich in der Nacht zum Sonntag, die Polizei zu benachrichtigen und fragte in allen Krankenhäusern nach ihm, in der Annahme, daß er durch einen Herzschlag oder einen Verkehrsunfall ums Leben gekommen sein könnte. Die ganzen Verhältnisse des Vermißten waren so, daß zu einem Selbstmord nicht der geringste Anlaß vorliegen dürfte.

Bis Dienstag abends war von dem geheimnisvoll verschwundenen Geheimrat Konsul Becker keinerlei Spur zu erlangen. Es wurde nur festgestellt, daß Becker am Samstagmittag in der Nähe des Potsdamer Platzes gesehen worden ist. Alle Veröffentlichungen der Presse über das Verschwinden Beckers haben bisher zu keinen weiteren Spuren geführt.

Fluten über England

London, 2. Januar.

Große Teile von England sind durch die schweren Regenfälle der letzten Tage überschwemmt worden. Aus Longford wird berichtet, daß die niedriger gelegenen Teile von Tarmonbarry bis nach Longford bis zu achtzig Zentimeter hoch überschwemmt sind. Die Straßen sind in vielen Teilen des Landes unpassierbar. Ein Automobil, das eine Anzahl von Personen nach Clonyellan im Sannon-Bezirk bringen sollte, wurde durch das Wasser außer Betrieb gesetzt, und die Passagiere mußten bis zur Brusthöhe durch das Wasser waten, bis sie wieder trockenes Land erreichten.

Zeichen des Chaos

(Eigene Drahtmeldung.)

Berlin, den 2. Januar.

Im Laufe der Silvesternacht ist es in Berlin verschiedentlich zu größeren Ausschreitungen gekommen. Obwohl der Befehl ausgegeben worden war, daß die Polizei sich sehr zurückhalten solle, mußte sie sehr häufig einschreiten. Insgesamt wurden in der Neujahrsnacht 382 Personen wegen verschiedener Delikte festgenommen. Bezeichnenderweise befinden sich dabei nur 5, die sich allzu heftig in politische Debatten eingelassen hatten. Im übrigen wurden festgenommen:

	Personen:
wegen Schlägerei und Messerstecherei	124
wegen sinnloser Betrunkenheit	38
wegen Beleidigung	27
wegen Zechprellerei	7
wegen mißbräuchlicher Alarmierung der Feuerwehr	3
wegen Hausfriedensbruch	24
wegen groben Unfugs	27
wegen Körperverletzung	17
wegen Sachbeschädigung	42
wegen versuchten Betruges	7
wegen Einbruch	12
wegen Nichtbefolgung polizeilicher Vorschriften	16
und wegen sonstiger verschiedener Delikte	32

Es ist auffallend, daß sich die Zahl der Verhaftungen in der Neujahrsnacht gegenüber dem Vorjahre um fast 30 Prozent erhöht hat. Alles in allem ein Zeichen, daß neben dem wirtschaftlichen auch der moralische Bankerott, insbesondere in den heutigen Großstädten sich unheimlich nähert.

„Wir wollen das Kind mal schaukeln"

Berlin, 2. Januar.

Am Silvesterabend wurde der Scherz in Berlin oft weit getrieben; man sah viel Männlein in weiblichen Kostümen, natürlich mangelte es auch nicht an Frauen in Hosen. Einen tollen Streich spielten Burschen den Insassen eines Privatautos in der Friedrichstraße. Das Auto wurde angehalten. „Wir woll'n das Kind schon schaukeln" hieß es. Der Wagen wurde zur Erheiterung aller in die Höhe gehoben und von den Bierkutschern solange geschaukelt, bis die Insassen seekrank wurden und um Hilfe riefen. Als Schupo nahte, verschwanden die Athleten in der Menge, die sich prächtig amüsierte und alle auslachte, die nicht mitmachten.

*

Selbstmorde in der Silvesternacht.

Berlin, 2. Januar.

In der Silvesternacht haben in Berlin drei Personen Selbstmord verübt. In sechs Fällen konnten Lebensmüde daran gehindert werden, ihrem Leben ein Ende zu machen.

Neuregelung des Verkehrs in Rom

Nur noch Autobusse im Innern

Rom, 2. Januar.

Der 1. Januar hat den Römern eine einschneidende Neuerung gebracht. Aus dem Zentrum der Stadt sind ab 1. Januar sämtliche Straßenbahnen verbannt und durch große Autobusse ersetzt worden. Die Straßenbahnen bleiben auf die Vorstädte und die äußeren Stadtteile beschränkt, die sie strahlenförmig durchqueren und mit der Ringbahn verbinden, die das Stadtinnere umfährt. Der Verkehr des Stadtzentrums wird lediglich durch Autobusse bewältigt. Da die Straßenbahnen und Autolinien neue Nummern führen, zum großen Teile neue Strecken befahren und neue Haltestellen erhalten haben, herrschte unter dem Publikum eine große Verkehrsunsicherheit. Alles studierte die Fahrpläne und fuhr trotzdem falsch.

Es sind auch die Fahrpreise geändert. Die Vorteile der Neuerung haben sich jedoch bereits gezeigt, da der Verkehr sich schneller abwickelt, so daß die äußeren Stadtteile in verkehrstechnischer Hinsicht näher an das Stadtzentrum herangerückt sind. Als besondere Wohltat wird die Befreiung der engen und krummen Straßen der Innenstadt von den Straßenbahnen empfunden. Am Mittwoch sind ferner die Fahrpreise für die Autodroschken herabgesetzt worden.

Ein Omnibus vom Zug erfaßt

Fünf Insassen tot – Die Schranke am Bahnübergang war nicht geschlossen

Königsberg, 2. Januar.

Am Dienstag abends um 20.07 Uhr überfuhr der Personenzug 107 auf der Strecke Insterburg—Königsberg bei Blumenthal einen Personen-Omnibus der Stadt Insterburg. Von den Insassen des Kraftwagens wurden fünf Personen getötet, sieben schwer und vier leicht verletzt. Eine schwerverletzte Person liegt im Sterben.

Der Bahnübergang ist mit einer Schranke versehen, die aber nicht geschlossen war. Der diensthabende Schrankenwärter wurde in seiner Wärterbude bewußtlos aufgefunden und mußte ins Krankenhaus überführt werden. Bei dem Unfall entgleiste die Lokomotive und ein Wagen des Zuges. Die Strecke war daher mehrere Stunden gesperrt. Der Verkehr wurde durch Umsteigen aufrecht erhalten. Das Gleis Tilsit — Insterburg ist seit Mittwoch früh wieder frei, das Gleis Insterburg — Tilsit wird freigemacht. Vom Bahnhof Insterburg wurde eine Viertelstunde nach dem Unfall ein Hilfszug mit Ärztewagen und Ärzten abgelassen. Die Reisenden des Personenwagens wurden mit einem Ersatzzug nach Insterburg zurückbefördert.

Die verletzten Insassen des Kraftwagens wurden durch ein sofort alarmiertes Sanitätsauto der Insterburger Feuerwehr in das Kreiskrankenhaus befördert.

Feuerschein

Ein Roman deutscher Sehnsucht und deutschen Glaubens von

Friedrich Schulze-Langendorff

13

Nachdruck verboten Alle Rechte vorbehalten

„Wenn du nach Schwarme zurückkommst, was ja selbstverständlich ist, mußt du natürlich jeden Verkehr mit der Studentin aufgeben und ein anderer Mensch werden", erklärte Wohlersbur.

„Das werde ich nicht tun", erwiderte der Junge.

„Dann werde ich dich zwingen!"

„Soweit reicht deine Macht nicht!"

Wohlersbur wurde weiß. „Ich werde nicht dulden, daß ein hergelaufenes Mädchen mir mein täglich Brot zuteilt! Noch bin ich Herr hier!"

Dierks Gesicht erglühte. Er sprang von seinem Sitz auf und trat vor den Vater hin. Kalter Schweiß trat ihm auf die Stirn. So hatte Wohlerbur seinen Jungen noch nie gesehen; er wußte aber: was er da wahrnahm, war der vom Vater ererbte trotzige Bauerngrimm, der vor keiner Gefahr zurückschreckte. Gerd, ein Sechziger, wog seine Glieder und fühlte sich stark wie in seiner Jugendkraft. Er erhob den Arm und rief: „Besinn dich, mein Junge!"

Der aufgebrachte Sohn erschrak. Was hatte er tun wollen? Er hatte die Hand gegen den Vater geballt, die Faust gegen ihn erhoben. Ihm ward schwül, als er sich darauf besann. Die Beine versagten ihm plötzlich den Dienst. Er suchte nach einem Halt und überlegte, wie das alles kommen konnte, und fand: der Vater hatte angegriffen, was dem Sohn das Höchste und Teuerste war, und Dierk hatte nur seine Pflicht erfüllen und sein Mädchen verteidigen wollen.

Der Alte sog heftig an seiner Pfeife. Was war aus dem Jungen geworden! Warum hing er sein Herz an ein Mädchen, das er nicht gebrauchen konnte? Gerd gab sich selbst die Antwort: wenn jemand keinen rechten Herrgott mehr hat, dann kommt der Mensch auf schlechte Wege. Aber Gerd mußte sein möglichstes tun, um den Jungen von diesem falschen Wege zurückzuholen.

„Wir wollen ruhig miteinander sprechen", begann der Vater. „Glaubst du nicht mehr, was du in der Schule von unserm Herrgott gelernt hast, und was unser Pastor uns von ihm erzählt?"

Brauche ich ihm darauf eine Antwort zu geben?, dachte Dierk.

„Glaubst du das?" wiederholte Wohlersbur.

„Frage mich nicht danach", erwiderte der Sohn.

„Das muß ich, das kommt mir als deinem Vater zu; ganz besonders in dieser Stunde habe ich ein Recht dazu. Hast du wirklich unsern schönen Christenglauben noch?"

Der Ton des Alten wurde herzlich und voll Wärme: „Du glaubst es nicht? Tschunge, Tschunge! Was muß ich bloß erleben!"

Es war ein bitteres Gefühl für den Alten, zu sehen, wie seine Lebenshoffnung, die er auf seinen Dierk gesetzt hatte, dem Untergang entgegentrieb. Er sah von allen Seiten feindliche Mächte herankriechen, die ihm seinen Jungen rauben wollten. Er dachte an Schmulewitz, von dem erzählt wurde, daß er dunkle Geschäfte mit Dierk betreibe. Und es kam dem alten Manne das schmerzende Bewußtsein, daß er selbst einen Teil der Schuld trug, weil er den Jungen auf die hohe Schule geschickt hatte, auf der Dierk nichts Rechtes lernte. Wie schlecht war doch die Welt! Auch in dem stillsten, entlegensten Winkel der Erde machte sich die neue Zeit breit! Weshalb mußte denn gerade Dierk diesem modernen Unglauben verfallen?!

„Du glaubst nicht mehr, was du als Kind gelernt hast, und was unser Pastor in der Kirche predigt? Das ist der rechte Glaube, den mußt du haben. Hast du den?"

Dierk stöhnte: „Ich kann es nicht glauben."

Vater Wohlers wich einen Schritt zurück und biß sich auf die Lippen. Mit einem eigenartigen Blick sah er seinen Jungen an. So weit war es mit seiner Familie gekommen! Wieviel tausend- und abertausendmal hatte er gerade um seinen Dierk zum Herrgott gebetet! Lebte denn der alte Gott nicht mehr, daß er Gerd Wohlers nicht erhörte? Den Bauer fröstelte; seine Arme hingen schlaff herab, und durch seinen Körper ging ein Beben. Endlich kam er wieder zu Worten:

„Und du bist so oft in die Kirche gegangen und hast Mutter und mich und unsern Herrgott betrogen!"

Dierk antwortete nicht darauf. Er saß mit finsterer Miene da und tat, als ob ihn die Worte des Vaters wenig angingen.

Der Alte begann, ihm die ungeheure Sünde vorzuhalten: „Kennst du die Sünde wider den heiligen Geist? Dierk, Dierk! Wie kannst du dich so wegwerfen!" jammerte er. „Aber dir ist ja alles gleich, du glaubst ja nicht mehr."

Der Junge murmelte etwas Unverständliches, dann erwiderte er: „Du kannst nicht von mir verlangen, daß ich verleugne, was Erfahrung und Zeit in mich gelegt haben. Sitte und Religion sind Kulturprodukte, gegen die der einzelne Mensch machtlos ist, weil sie sich aus der Zeit und den Verhältnissen heraus entwickeln."

Wohlersbur zuckte die Achseln. Langsam richtete er sich auf und ging zu seinem Jungen, dem er die breite Hand auf die Schulter legte.

„Dierk."

Die andern Worte, die er noch hervorstoßen wollte, erstarben ihm auf der Zunge.

Dierk antwortete nicht auf diesen Annäherungsversuch.

Vater Wohlers empfand keinen Zorn über seinen Jungen, auch konnte man es nicht Ärger nennen, was ihn so tief bewegte. Es war das schneidende Gefühl, daß sein Einziger diesen Hof, den Wohlersbur wie ein lebendes Wesen liebte, nicht gebührend bewertete; daß Dierk von dem alten Glaubenswege, dem viele Geschlechter Jahrhunderte hindurch folgten, abgehen wollte; daß der Junge gegen Sitte und Gebrauch eine Frau begehrte, die nie und nimmer auf den Hof gehörte.

So stand der Alte dem Jungen gegenüber. Eine dumpfe Verdrossenheit wollte sich in ihm festsetzen. Da schickte er seinem Herrgott einen Seufzer und sagte: „Ich will keine Steine auf dich werfen, Dierk; ich weiß, daß ein junger Mensch in Zweifel kommt. Und du bist fort gewesen und hast was gelernt, und dann streiten sich leicht Vernunft und Glauben. Ich sage dir aber, über die letzten Dinge kannst du keinen Aufschluß kriegen, die mußt du glauben. Denken kann man sich im letzten Grunde nicht mal, wie's kommt mit dem Leben des Menschen, viel weniger kannst du das Wesen Gottes erfassen. Darum glaube an Gottes Wort; später tust du es schon von selbst."

Die bittenden Worte des Vaters rührten den Sohn. Gerd Wohlers wollte sein Lebenswerk durch seinen Erben krönen, wollte die Spuren seiner Tätigkeit nicht verwischen lassen. Das fühlte Dierk, und er konnte dem Vater ein Recht zu solcher Auffassung nicht absprechen. Aber dennoch war es ihm unmöglich, dem Vater zu folgen; die Zeit war über den Bauer hinweggeschritten.

„Vater." Er wollte noch mehr sagen, aber er konnte es nicht aussprechen. Dem Vater aber dämmerte Hoffnung. Er wandte sich an seinen Jungen: „Dierk, du bist vernünftig, darum gib mir gleich die Hand darauf, daß du dich bemühen willst, mit aller Kraft Hoffart und Unglauben zu meiden, so zu leben, wie es hier Sitte ist, und ein guter Christenmensch zu werden, der seinem Herrgott Freude macht."

Er streckte seinem Jungen die Hand entgegen. Dierk sah es und griff nach der dargebotenen Rechten, als ein Zucken durch seinen Arm lief und ihn aus der Richtung verdrängte. Da zog er die Hand zurück und stöhnte: „Ich kann's nicht, so wie du es auffaßt, so nicht."

„Waas?" rang es sich über des Bauern Lippen.

„Ich kann es nicht", antwortete Dierk, „so gern ich's wollte. Überall im Menschenleben stützt man sich auf Beweise. Der Richter urteilt nach Beweisen, die Menschen untereinander richten sich nach Erfahrung und Beweisen. Und in der Religion soll ich gegen meine Erfahrung und gegen die handgreiflichsten Beweise, die Naturwissenschaften, urteilen und glauben? Das hieße, die Welt aus den Angeln heben. Das kann ich nicht. Du selbst hast vorhin gesagt, ich sei vernünftig; von einem vernünftigen Menschen darfst du voraussetzen, daß er nicht verspricht, was er wahrscheinlich nicht halten kann."

Das Gesicht des Vaters verzerrte sich. Er griff wie irr nach der Wand. Es war ihm kaum möglich, einen ordentlichen Gedanken zu fassen, so schwirrte es ihm durch den Kopf. Nach einer langen Pause fragte er: „Ist das dein letztes Wort?"

„Ja."

Da ging Gerd Wohlers schweigend hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

Such die Welt im Buch
Buchhandlung Franz Eher Nachf. G. m. b. H., München 2 NO 2 Thierschstraße 11

Aus der Bewegung

Gebt Arbeit!

Arbeit suchen:

Gel. Bau- und Möbelschreiner sucht Arbeit irgendwelcher Art. Gef. Zuschr. u. A. 273 a. d. Hauptgesch. der Nat.-soz. Deutschen Arbeiterpartei München, Schellingstraße 50.

Pg. Gutsverwalter, 24 J. alt, vielseit. Ausbild., bes. in Rinderzucht u. Vorzugsmilchherstellung erfahren, Führerschein 3 b, sucht ab 6. 1. 1930 Wirkungskreis. Zuschr. an W. Würz, Hoya a. Weser, Reit- u. Fahrschule.

Es wird empfohlen, und um Berücksichtigung gebeten, älterer Herr, bek. hiesiger Geschäftsmann von tadelloser Vergangenheit u. Charakter, gewandt u. verlässig, als Kassenbote, Kontrolleur, best. Hausmeister oder im Hotel u. Wirtschaftsfache. Zuschr. u. A 266 an die Nat.-soz. Deutsche Arbeiterpartei München, Schellingstraße 50.

Schuhmacher, 20 J. alt, der sich in sein. Beruf weiterausbilden möchte, sucht Arbeit im Beruf. Zuschr. an Alfred Bloß, Fröbersgrün b. Syrau 10.

Pg. 28 J. alt, led., gesund, Führerschein 3a, sucht Stellung in Büro, Lager oder auf der Reise. Zuschr. u. A 274 an die Nat.-soz. Deutsche Arbeiterpartei, München, Schellingstr. 50.

S.A.-Mann, Chauffeur, Führersch. 3 b, 4 J. Fahrpraxis, gel. Automech., sucht Stellung auf Pers.- od. Lieferwagen. Gefl. Angeb. unter A 275 an die Nat.-soz. Deutsche Arbeiterpartei, München, Schellingstr. 50.

S.A.-Mann, Uhrmacher, 24 J. alt, in allen Arb. firm, beste Referenzen, Kenntnisse in Elektro-Uhren, sucht sofort Stellung. Gefl. Zuschriften u. A 276 an die Nat.-soz. Deutsche Arbeiterpartei München, Schellingstr. 50.

S.A.-Mann, 19 J. alt, gel. Mechaniker, zul. als Heizer tätig, sucht für sofort entsprech. Stellung. Zuschr. u. „Huober" an d. Ortsgruppe Ludwigsburg d. N.S.D.A.P., Gasthof z. Stern.

Kellner mit gut. Zeugn., sucht Stellung in München, Tirol, Österr. od. sonstwo. Zuschr. u. A 277 an die Nat.-soz. Deutsche Arbeiterpartei, München, Schellingstr. 50.

Jg. S.A.-Mann sucht sof. od. spät. gute Stelle als Typograph-Setzer. Egal wo. Gefl. Angeb. an den Verlag d. „Nationalen Volkszeitung" in Hof, Westendstr. 13.

Gesucht für 19jähr. Mädchen Stelle als Stütze, wo ihr Möglichkeit gegeben ist, sich in Stenographie, Maschinenschrift usw. auszubild. Familienanschluß Bedingung, Lohn Nebensache. Rheinland bevorzugt. Angeb. u. A 278 an die Nat.-soz. Deutsche Arbeiterpartei, München, Schellingstr. 50.

S.A.-Mann, 21 J. alt, sucht Stellung als Gärtner, wo ihm Gelegenh. gebot. wird, sich in all. Fächern gründl. weiter auszubild., bei bescheid. Anspr. zu sof. od. später. Gute Zeugnisse vorhanden. Angeb. erb. an Peter Kühnlein, Neudietendorf, Thür.

S.A.-Mann, 20 J. alt, der keine Arb. scheut, sucht Arbeit gl. welch. Art, mögl. außerhalb Berlins. Zuschr. u. A 279 an die Nat.-soz. Deutsche Arbeiterpartei, Münch., Schellingstr. 50.

Unsere Bewegung in Hessen-Nassau-Nord

„Wenn sie schreien, dann ist das das beste Zeichen dafür, daß wir reiten!", sagte einst der erste Antisemit im deutschen Reichstage, Dr. Otto Böckel. Und sie schreien, also reiten wir!

Nachdem die südliche Umgebung Marburgs grundlegend bearbeitet worden ist, hat sich die Ortsgruppe Marburg auch des Kreises Frankenberg etwas mehr annehmen können, zumal sich in Gemünden an der Wohra einige Parteigenossen mit allen Kräften für unsere Bewegung einsetzten und keine Mühe scheuten, durch unermüdliche Arbeit den Boden für die Bewegung vorzubereiten. Es gelang uns zunächst, Pg. Bergemann für eine Versammlung zu gewinnen, deren Erfolg vor allem darin bestand, daß sich in Gemünden am Tage nach der Versammlung noch weit über 150 Mann in die Listen des Volksbegehrens einzeichneten.

In Rosenthal, wo wir ebenfalls mit Pg. Bergemann eine gut besuchte Versammlung abhalten konnten, die wieder von den Gemündener Parteigenossen vorbereitet war, konnten wir die beste Tellersammlung verzeichnen, die Pg. Bergemann in Hessen-Nassau gehabt hatte. Erfolg: Neuanmeldungen.

Am nächsten Tage Versammlung in Wohra, mit Bergemann, die ebenfalls sehr gut besucht war und eine ansehnliche Zahl von Einzeichnungen zur Folge hatte.

Am 3. Dezember hielten wir eine Werbeversammlung in Gemünden ab, in der als Redner zwei junge Parteigenossen aus Marburg vertretungsweise für den verhinderten Pg. Müller einspringen mußten. Diese jungen Kämpfer, die noch niemals vor öffentlicher Versammlung gesprochen hatten, zeigten hier alten Frontsoldaten, daß sie mit nicht geringerer Begeisterung für unsere Sache und für unseren Führer streiten und damit für unser ganzes Volk, als jene im großen Kriege.

Und gerade ihr tapferes, furchtloses und schneidiges Draufgehen brachte uns an diesem Abende Neuaufnahmen alter Frontsoldaten in unsere Reihen und legte damit den Grundstock für eine S.A. Am 15. Dezember konnte Saf. Porath 14 neue S.A.-Leute begrüßen, die St. 4 zugeteilt wurden. Durch weitere Arbeit und vor allem 2 Versammlungen mit Pg. Strube, Melsungen, am 20. und 21. Dezember in Rosenthal und Gemünden, die ungeteilten Beifall ernteten und außerdem einen guten klingenden Erfolg brachten, konnten wir 15 Zeitungsbestellungen und 7 Neuaufnahmen buchen, so daß wir heute 22 Nationalsozialisten hier haben, während noch im November nur 3 Mann sich auf Vorposten hier befanden.

Gleich aber setzt der Terror ein, hauptsächlich vom auserwählten Volke. Geradezu reinigend haben unsere Schilder am Versammlungslokal gewirkt: „Juden haben keinen Zutritt". Durch sie lernten wir nämlich am besten die Judengenossen kennen, die empört davonliefen, als sie die Schilder erblickten. Vor allem waren dies der hiesige Reichsjammer-Feldwebel und auch einige andere Herren, die infolge gewisser Bindungen bei der Stadtparlamentswahl sich mit den Juden solidarisch erklären mußten.

Unsere bisherigen Erfolge sind uns nur ein Ansporn zu immer stärkerer Arbeit, um unserem Volke dennoch einmal die Freiheit wieder zu erringen.

Zur Nachahmung

Aus einer kleinen Land-Ortsgruppe

Nach jahrelangem, heißem Bemühen war es Pg. Tausch im Oktober 1929 endlich gelungen, im Dorfe Oberschöna eine Ortsgruppe zusammenzubringen. Drei in Freiberg bewährte SA-Leute und der unermüdliche Pg. Bieweg bildeten den Grundstock, zu dem bald Pg. Dr. Metzger als Redner trat.

Nachdem am 1. Oktober Pg. Kunze gesprochen hatte, stürzte sich unser Führer sofort in die praktische Arbeit und stellte am 7. Oktober in öffentlicher Versammlung eine eigene Liste zur Gemeinderatswahl auf. Noch fehlte die vorgeschriebene Mitgliederzahl, die aber in der Gründungsversammlung am 18. eben erreicht wurde.

Lebenskraft bewährt sich am sichersten in der Wirkung nach außen. So steigt schon am 22. die erste auswärtige Versammlung: Pg. Blume, Chemnitz, spricht auf Bahnhof Frankenstein über den Youngplan. Und am 25. wagen wir mit eigenem Redner in Wegefarth aufzutreten. Der Erfolg ermutigt uns zu weiteren selbständigen Schritten.

Zuvor wird noch die ganze Ortsgruppe am 28. auf Leiterwagen mit Zugmaschine nach Freiberg zur Mossakowski-Versammlung transportiert. Aus Versehen werden auch ein paar Nichtmitglieder mit verfrachtet; die waren aber nicht böse, sondern hatten ihre helle Freude, wie Mosakowski einen kommunistischen Redner „abrieb".

Am 1. November wird endlich die schon recht lebenskräftig gewordene Ortsgruppe gauamtlich bestätigt. Wir setzen 2 regelmäßige Sprechabende im Monat fest und halten den ersten gleich am 5. ab. Am 9. legen wir in schlichter Trauerfeier den Kranz mit unserem Hakenkreuz nieder. Außer vier aktiven SA-Leuten zählen wir nun bereits 3 Braunhemden in der Reserve.

Der 13. versammelt die Ortsgruppe geschlossen in einer S.P.D-Wahlversammlung; Pg. Böhme, Freiberg, hält in der Diskussion vernichtende Kritik. Am 16., Vorabend der Gemeindewahlen, große Versammlung mit nur eigenen Rednern. 100 Zuhörer, die größte Veranstaltung in der ganzen Gegend.

Der 17. bringt den Erfolg: auf den ersten Anhieb 3 Vertreter im Gemeinderat, während die S. P. D. 2 Sitze verliert; den dritten haben wir von den Landwirten. Die Jungbauern stehen auf seiten unseres rührigen Pg. Berndt.

Aber uns bleibt nicht eine Minute zum Siegfeiern. Größeres ruft. Der 19. bringt den 2. ordentlichen Sprechabend über Wehrpolitik, der 23. einen Vorstoß nach Kirchbach. Der inneren Festigung dienen 2 SA-Abende am 21. und 28. Faust- und Wehrkampf werden Übungsgegenstand.

Doch unterbricht der Dezember die innere Aufbauarbeit. Die Propaganda für den Volksentscheid frißt alle unsere Zeit. Erst Propaganda, dann Organisation, nicht umgekehrt. Also am 3. Sprechabend in Oberschöna über Bauernkrieg und Bauernbefreiung, am 4. Versammlung in Linda, am 5. zum zweiten Male in Kirchbach. Hier saßen wir beim ersten Male alle um den großen runden Tisch; heute ist die Gaststube pfropfenvoll, daß der Wirt kaum mehr Bier schenken kann. Sofort wird der Grund zu einem Stützpunkt gelegt.

Am 9., in Bräunsdorf, kann in der Saalstube keine Nadel mehr zu Boden fallen, so voll ist's. Am 11. sind wir zum ersten Male „motorisiert" alle Mann in Gahlenz, weit ab von unserem Bezirk; man hat uns regelrecht hergerufen. Hier reichen wir die Hand dem Parteigenossen des Chemnitzer Bezirks, die von Falkenau aus vorstoßen. Am 13. unsere zweite Versammlung in Wegefarth. Das Thema ist jetzt immer nur: Youngplan und Volksentscheid. Der 14. sieht uns alle vereint in Freiberg zur Straßer-Versammlung.

Uns freut es herzlich, dort viele bekannte Bauerngesichter aus den von uns bearbeiteten Dörfern wiederzusehen. Mindestens die Neugierde haben wir schon in weitem Umkreise zu wecken vermocht! Nun noch der letzte Sturm zum Volksentscheid. Am 17. Wingendorf, im Verhältnis zur Einwohnerzahl der stärkste Besuch bisher, ein Erfolg der Kleinarbeit unserer 3 dort wirkenden Parteigenossen; ein zweiter Stützpunkt ist unser!

Es folgen noch Versammlungen am 18. in Frankenstein, am 20. (auf Anfordern) in Riechberg, und endlich am 21. nochmal in Oberschöna.

Der Wahltag am 22. bringt nochmal intensivste SA-Arbeit. Außer Oberschöna werden Linda, Frankenstein, Hartha und Wegefarth ausgiebig mit Flugblättern belegt und mit Klebemarken verseucht. Stützpunkt Kirchbach arbeitet schon selbständig mit unserem Material. Stützpunkt Wingendorf hat endgültig Bräunsdorf als Arbeitsgebiet übernommen und hat überdies einen glänzenden Wahlschleppdienst eingerichtet. Mit dem Erfolge können wir zufrieden sein.

Wingendorf hat 70½ Prozent Ja-Stimmen, Wegefarth, Oberschöna, Frankenstein 60 Prozent und mehr, die stark mit marxistischer Arbeiterschaft verseuchten, von uns eben erst in Arbeit genommenen Dörfer Linda und Bräunsdorf bleiben nicht weit hinter 50 Prozent zurück.

Nun ist Atempause bis Neujahr. Wir blicken zurück. Unsere erst am 1. November bestätigte Ortsgruppe hat seit dem 1. Oktober abgehalten: 18 öffentliche Versammlungen und Sprechabende, davon 11 an 8 auswärtigen Orten; ferner 4 geschlossene Mitgliederveranstaltungen und 3 Pflichtteilnahmen an auswärtigen bzw. gegnerischen Versammlungen. Das sind insgesamt in 90 Kalendertagen 25 Ortsgruppen-Veranstaltungen, nicht zu rechnen die immerwährende SA-Propagandatätigkeit.

Bei Gruppengründung hat uns der Bezirk zur Bearbeitung zugewiesen 4 Orte, — 8 haben wir tatsächlich bearbeitet, — außer dem eigenen natürlich. 2 Stützpunkte sind gegründet. Die noch sehr ahnungslose Umgegend ist tüchtig verseucht. Über 200 Programme, KV- und andere Heftchen sind abgesetzt, viele Hunderte von Flugblättern und Klebemarken verteilt, und trotzdem gehen wir mit einem ansehnlichen Kampfschatz ins neue Jahr. Blicken wir voraus. Was ist getan fürs dritte Reich?

Brüder, ein Schrittchen erst! Arbeit, dornenvollste Arbeit harrt unser noch. Doch dem Mutigen gehört die Welt; wir schauen kampfesfroh voraus.

„Schlagt die Faschisten tot, Piesteritz bleibt rot!"

Kampf und Erfolg unserer Kämpfer in Wittenberg

Wittenberg, einst geistiger Mittelpunkt einer neuen Weltanschauung, später jahrhundertelang Garnisonstadt, heute ein Industrieort von Bedeutung, setzte bisher den Bemühungen um Ausbreitung des Nationalsozialismus schwersten Widerstand entgegen. Dieser wurde jedoch dank der zwar nur kurzen, doch unermüdlichen Arbeit unseres früheren Bezirksleiters Wiemer im Anfang dieses Jahres gebrochen.

Die O.G. Wittenberg hat mit ihrer kleinen S.A. im letzten Jahre fieberhaft, unter Einsatz aller Kräfte, auch an Blutopfern —, für ein besseres Deutschland gekämpft. Der Erfolg blieb nicht aus. Wir konnten 2 starke Ortsgruppen und drei Stützpunkte gründen und haben in einem Jahr allein in der Stadt Wittenberg einen Mitgliederzuwachs von 400 Prozent zu verzeichnen.

Der Kampf um Volksbegehren, die Kommunalwahlen und Volksentscheid sah die S.A. fast jeden Wochenabend bei der Aufklärungsarbeit oder dem Versammlungsschutz. Bei einer zusammen mit der O.G. Zahna des Stahlhelm unternommenen Propagandafahrt für das Volksbegehren fuhr das Lastauto gegen den Baum. Dabei wurden zwei S.A.-Leute schwer und 1 leicht verletzt.

4 Tage später wurde die S.A. zum Versammlungsschutz in Piesteritz, der roten Hochburg, eingesetzt. Schon auf dem Marsch nach dorthin war zu merken, daß Schweres bevorstehen würde. Die Gehsteige waren vom roten Mob besetzt. 200 Meter vor dem Versammlungslokal hatten sie die Straße gesperrt und mit dem Rufe: „Schlagt die Faschisten tot, Piesteritz bleibt rot", stürzte sich dieser Auswurf der Menschheit auf die S.A., mit Totschlägern und Gummiknüppeln 2 Mann zu Boden schlagend.

Mit schwerer Kopfverletzung mußten sie in ihre Wohnung gebracht werden und waren beide längere Zeit arbeitsunfähig. Die Versammlung konnte natürlich nicht durchgeführt werden. Aber es wird nicht mehr lange dauern, dann werden wir auch in Piesteritz den roten Terror brechen.

Bei der Kommunalwahl errangen wir zwei und bei der Kreistagswahl einen Sitz.

Das neue Jahr 1930 wird uns für neue Kämpfe um das Dritte Reich bereit finden und uns dem Ziele näher bringen. Auf den Tag!

Nationalsozialisten vor dem französischen Militärgerichtshof in Landau

Landau, 31. Dezember.

Der Eisenbahnassistent Georg Höffner aus Landau, der Vorsitzende der Ortsgruppe Landau der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, war wegen Übertretung des Art. 24 der Ordonnanz 48 der Interalliierten Rheinlandkommission angeklagt. Dieser Artikel bestimmt, daß alle politischen Versammlungen und Umzüge mindestens 48 Stunden vorher bei dem Verbindungsoffizier angemeldet werden müssen.

Höffner hat es aber vergessen, die Versammlung der Nationalsozialisten, die am 23. November aus Anlaß der bevorstehenden Stadtratswahlen in der Festhalle zu Landau abgehalten wurde, anzumelden. Höffner erklärt auf Befragen des Staatsanwalts, daß er bisher immer vor jeder der etwa zehn Versammlungen, die in Landau abgehalten wurden, die französische Behörde benachrichtigt hätte und daß er es nur diesmal vergessen habe, da er durch die Wahlpropaganda sehr in Anspruch genommen gewesen sei.

Der Militärstaatsanwalt beantragte eine Geldstrafe von 150 Reichsmark. Das Urteil lautete auf 45 M. Geldstrafe oder 4 Tage Gefängnis.

Nach der Verkündigung des Urteils kam es zu einem kleinem Zwischenfall, als Höffner erklärte: „Ich kann die Strafe nicht annehmen und lege gegen sie Berufung ein, weil sie zu hoch ist und weil durch sie gleichzeitig meine Kinder bestraft würden."

Staatsanwalt Odé springt erregt auf und droht Höffner, er würde ihn am liebsten sofort ins Gefängnis werfen lassen, weil er sich unterstehe, hier Betrachtungen über die Urteile des Militärgerichts anzustellen.

Der Brauereiarbeiter Emil Teffner aus Kaiserslautern ging am 8. Dezember, dem Tage der Stadtratswahlen, im Braunhemd durch die Straßen Kaiserslauterns, um, wie er selbst zugibt, Wahlpropaganda für die Nationalsozialisten zu machen.

Die Rheinlandkommission hat aber in einer Verfügung das Tragen des Braunhemdes verboten. Der Staatsanwalt erblickt in der Übertretung dieses Verbotes eine „Gefährdung der Sicherheit der Besatzungstruppen" und beantragt 2 Tage Gefängnis und 125 M. Geldstrafe.

Das Urteil lautet auf 2 Tage Gefängnis mit Bewährungsfrist und 60 M. Geldstrafe oder weitere 7 Tage Gefängnis.

Ebenfalls am 8. Dezember veranstalteten etwa 20 Nationalsozialisten in Kaiserslautern unter Führung des Kaufmanns Hans Hemmer auf einem Lastauto eine Propagandafahrt durch die Straßen der Stadt, wobei zwei Hakenkreuzfahnen und eine schwarz-weiß-rote Flagge mitgeführt wurden. Auf dem Wagen befand sich auch ein Mann im Braunhemd, und die französische Gendarmerie behauptet, daß auch noch eine Reihe der anderen jungen Leute Uniformstücke getragen haben.

Hemmer, der als verantwortlicher Führer unter Anklage gestellt wurde, versichert, daß er nicht gewußt habe, daß sich ein uniformierter Mann auf dem Wagen befinde; denn er saß vorn beim Chauffeur und der Mann im Braunhemd sei erst während der Fahrt aufgesprungen.

Der Staatsanwalt beantragt 6 Tage Gefängnis ohne Bewährungsfrist und 200 M. Geldstrafe. Urteil: 3 Tage Gefängnis und Bewährungsfrist und 80 M. Geldstrafe oder weitere 11 Tage Gefängnis.

Die Tatsache allein schon, daß nur wegen des Tragen des Braunhemdes Deutsche auf deutschem Boden von der französischen Soldateska verhaftet werden und dann zu derartigen Strafen verurteilt werden, beweist am besten der Geist der „Versöhnung", der diese Rouziersnation beseelt.

Die neuen Tabakgesetze

NSL. Von fachmännischer Seite erhalten wir nachstehende Ausführungen zu den neuen Tabakgesetzen. Diese verdienen vor allem deshalb die größte Beachtung, weil die Fabriken alle neuen Steuern einfach auf die Händler abwälzen, indem die Verdienstspanne ganz wesentlich gekürzt wird, während sie selbst noch Steuerschulden haben, die allein bei den Konzernfabriken rund 500 Millionen Mark betragen.

Es bedarf wohl keiner besonderen Begründung, daß die heutige allgemeine Wirtschaftslage keine rosige zu nennen ist. Arbeitsmangel und Absatzstockung machen sich in allen Branchen bemerkbar, und der Ruf Schaffung neuer Arbeit durch Kapitalbildung und Produktionssteigerung ertönt gerade aus den bürgerlichen Lagern. Um so mehr muß man erstaunt sein, daß neben der bereits angenommenen Tabaksteuererhöhung gleichzeitig ein Gesetz Verabschiedung finden soll, das eine Kontingentierung des Umsatzes der Zigaretten-Fabriken vorsieht.

Also anstatt der Wirtschaft die Möglichkeit zu bieten, sich auszudehnen und somit im freien Wettbewerb eine Produktionsstättenvermehrung zu erzielen, versucht man, durch ein Gesetz eine Fesselung durchzuführen, die letzten Endes nur dem Trust, welcher bereits heute 85 Prozent des Zigarettenkonsums produziert, Vorteil bringen kann. Daß die ungeheure Kapitalzusammenballung des Reemtsma-Neuerburg-Konzerns die schwersten Gefahren für die gesamte schaffende Bevölkerung mit sich bringt, hat die Vergangenheit des Konzerns schon zur Genüge bewiesen.

Die durchgeführten Nationalisierungen der Konzern-Werke haben nur Arbeiterentlassungen gebracht und anstatt, daß diese entlassenen Arbeiter und Angestellte in anderen trustfreien Zigaretten-Fabriken wieder Beschäftigung finden könnten, sollen nun den wenigen noch nicht vom Konzern geschluckten Betrieben durch die erwähnte Kontingentierung alle Ausdehnungsmöglichkeiten genommen werden. Damit nicht genug, wird auch die Kontingentierung unsere Reichsfinanzen praktisch nur schädigen.

Gerade der Konzern mit seinen heutigen enormen Produktionsziffern nimmt von seiten des Reiches für Materialsteuer und Banderole ungeheure Kredite in Anspruch, die die hundert Millionen weit überschreiten, während viele kleinere und mittlere Zigarettenfabriken durch das Fehlen von Avalkrediten gezwungen sind, diese Steuerlasten sofort zu entrichten. Durch die bereits erwähnte Steuererhöhung wird sich der bisher beanspruchte Kredit seitens der Reemtsma-Neuerburg-Gruppe weiter erhöhen und anstatt, daß dem Reich neue Gelder sofort zufließen, darf es bei einer Kontingentierung, die nur dem Konzern Nutzen bringt, weitere Gelder kreditieren. Auch die Art und Weise, wie die Kontingentierung durchgeführt werden soll, ist einzig und allein darauf zugeschnitten, die bereits jetzt schon große Macht des Trustes noch weiter zu verstärken.

In den letzten Monaten haben sich verschiedene Zigaretten-Fabriken außerhalb des Trustes bemüht, dessen Gewaltherrschaft zu stören und man kann wohl ohne weiteres behaupten, daß die Zigaretten-Fabriken, die nicht dem Trust gehören, mindestens ebenso gute Zi-

RADIO

Katalog mit 3000 Art., 1000 Abb. und Schalt. erhalten Sie vollkommen kostenlos von A. Zschöznig, Berlin-Pankow, Kreuzstr. 18

garetten den Konsumenten zur Verfügung stellen, bzw. ihre behördlichen Abgaben vielleicht noch gerechter leisten, als wie der Trust.

Betrachtet man also alles Vorhergesagte, so steht ohne Zweifel fest, daß die Kontingentierung nur eine systematische Abwürgung der letzten Reste einer unabhängigen Zigaretten-Industrie bzw. Abtötung der Keime einer neuentstehenden mittelgewerblichen Zigaretten-Industrie bedeutet. Finanzpolitisch hat jedenfalls eine Kontingentierung nur Nachteile. Wirtschaftspolitisch und taktisch dürfte jedoch diese neue Vorlage dem Vorteil der Wirtschaftsgruppe Rechnung tragen, in der man wohl ohne weiteres den Zigaretten-Trust vermuten kann.

Nicht umsonst dürfte gerade der Trust sein Zugeständnis zu einer weiteren Erhöhung der Zigarettensteuer gegeben haben. Als Gegengabe wurde eben die Auslieferung des freien Gewerbes durch die Kontingentierung verlangt. Es wäre unerhört, sollten die klarerkenntlichen Ziele des Trustes eine Verwirklichung finden und es kann daher nur die Forderung erhoben werden, daß die gesamte Kontingentierungsfrage restlos beiseite gelegt wird.

Bei dieser Gelegenheit ist auch noch eine Meldung zu beachten, die besagt, daß die Neugründung der British-American-Tobacca-Kompanie in Deutschland, obwohl sie in ihren Werken noch nicht produzieren, bereits vom Reichsfinanzministerium eine Zusage zu einem Kontingent erhalten haben. Zu bezweifeln ist allerdings diese Meldung kaum, wenn man bedenkt, daß die Reemtsma-Neuerburg-Gruppe verschiedene Bindungen mit dem genannten ausländischen Trust-Unternehmen unterhält und da weiter die Herren Reemtsma und Gütschow auch bei dem Reparationskommissar nicht unbekannt sind, so ist ohne weiteres anzunehmen, daß sie zwecks Durchführung ihrer Ziele ihren ausländischen Trustbrüdern die Hand gereicht haben.

Würden im Reichstag wirkliche Vertreter der Volksinteressen sitzen, so würden die leitenden Stellen es gar nicht gewagt haben, die Kontingentierungsvorlage einzubringen, weil sie dann ohne weiteres der Ablehnung verfallen wäre.

So hat man unter sozialdemokratischer Führung ein Werk geschaffen, das dem Kapitalismus die Möglichkeit bietet, in der Zigarettenindustrie eine schrankenlose Willkürherrschaft auszuüben, zum Nutzen des eigenen Geldbeutels, zum Schaden der in der Industrie beschäftigten Arbeiter und Angestellten, zum Schaden der gesamten Händlerschaft, zum Schaden aller Verbraucher, kurz zum Schaden des gesamten schaffenden Volkes.

Wo bleibt die Filialsteuer?

Die meisten Geschäftsleute werden mit Wehmut an die Zukunft denken, wenn sie den täglichen Rückgang ihres Umsatzes wahrnehmen.

Alle Bemühungen zur Behebung dieses Zustandes durch Reklame, die mit großen Opfern verbunden ist, sind vollständig vergeblich.

Geschäfte, die seit Jahrzehnten bestehen, müssen aufgelöst werden, falls ein Verkauf nicht möglich ist.

Man fragt sich immer wieder, worauf diese schlechte Geschäftslage zurückzuführen ist, und wird sich mit der nächstliegendsten Antwort zufriedengeben, daß an allem die große Erwerbslosigkeit schuld ist.

Selbstverständlich ist es von wesentlichem Einfluß auf die allgemeine Kaufkraft, ob wir in Deutschland 50 000 oder mehrere Millionen Erwerbslose haben; aber dennoch ist die Ursache, weswegen der kleine Geschäftsmann besonders zu leiden hat, nach meiner Ansicht ganz anderer Natur.

Nicht nur die ständige Erweiterung und Vermehrung der Kaufhäuser fallen hier ins Gewicht, sondern vor allem die zahlreichen Filialen der Hamburger und Bremer Großfirmen wie der Konsumvereine, die die Zugrunderichtung des kleinen Geschäftsmannes und der Gewerbetreibenden auf dem Gewissen haben.

Seit Jahren stehen die Behörden diesen krassen Zuständen völlig tatenlos gegenüber und bemühen sich nicht, dem so wichtigen, unentbehrlichen Mittelstand zu Hilfe zu kommen.

Während anderseits die vorhandenen Steuern in der Genußbranche ständig hinaufgeschraubt werden, wird das Nächstliegendste — das Aufgreifen einer Filialsteuer, völlig übersehen.

Wozu brauchen wir die vielen auswärtigen Großfirmen und Konsumvereiee, die ihre Ware auch nicht verschenken können und die nur durch Irreführung das leichtgläubige Publikum an sich reißen.

Wenn ein ortsansässiger Geschäftsmann zwei Filialen unterhält, so wird er für sich und seine Familie eine auskömmliche Existenz haben und müßte bei Eröffnung weiterer Filialen in derselben Gemeinde eine erhöhte Umsatz- oder Filialsteuer entrichten.

Für die dritte Filiale wäre dann vielleicht 1,5 Prozent und für jede weitere 1 Prozent mehr zu entrichten. Dann wird dem Filialunwesen von selbst Einhalt getan, und viele Existenzen wären vor dem jetzt so sicheren Untergang errettet.

Gerhard Wulfert.

Briefkasten

G. H., M. Die genannten Herren beziehen je über 300 000 Reichsmark Jahresgehalt.

K., Paulau. Einsendung erhalten und weitergeleitet.

Kauft nur deutsche Waren!

INVENTUR-AUSVERKAUF
vom 2. bis 15. Januar 1930

Große Sortimente

KLEIDER
MÄNTEL
BLUSEN
ZU HALBEN PREISEN

In diesem Jahre soll auf die Gestehungskosten überhaupt keine Rücksicht genommen werden.
Jeder Preis ist so tief herabgesetzt, daß alle Waren mit Sicherheit verkauft werden.
Jeder Käufer soll Ersparnisse machen, an die in früheren Jahren nicht zu denken war.

HEENE am Karlstor

Das in völkischen Kreisen bekannte Buch Radusch:
„Das Geheimnis des Blutes“
gehört in jedes deutsche Haus. Dasselbe eignet sich auch für Vorträge in Verbindung mit Lichtbildern, die besonders geliefert werden können. Preis M. 3.50. Zu beziehen durch:
C. G. Hendeß, G. m. b. H., Köslin/Pomm.

Lest Bücher — Wissen ist Macht

UHREN OPTIK
Standuhren, Wanduhren, Wecker, Taschen- und Armbanduhren
Brillen u. Klemmer
Eigene Reparaturwerkstätte
KARL HERNLER, München
gegr. 1889 Schellingstr. 53, Ecke Barerstr

Empfehlenswerte Gaststätten

München

Gasthaus „Gartenlaube“
Blutenburgerstr. 106 (Straßenbahnlinie 1, 4, 11, Hindenburgplatz) — Spatenbräubier, vorzügliche bürgerliche Küche, schöner Garten. Lokal der S.A. Telephon 63615.

Weinhaus ’s Klauserl Hochbrückenstraße 14
Tel. 28768. Nähe Hofbräuhaus. Täglich ab 8 Uhr abends Münchner Schrammel-Trio. — Samstag u. Sonntag nachmittag Kaffee-Kränzchen für unsere Damen. Tasse Kaffee 30 Pfg. Jeden Freitag deutscher Abend. Inh.: Hans Sachsenhauser.

„Konditorei-Café Fischer“
Adalbertstr. 41a (nächst Ecke Barerstr.), Trambahn-L. 10 u. 20, Tel. 27972. Gemütliches Familien-Café. Bestbekannte, eigene Bäckereien! Spezialität: Lebkuchen. Gut bürgerlicher Mittagtisch. Gepflegte Weine und Biere. Bis nachts 1 Uhr geöffnet. Parteiblätter liegen auf.

Garmisch Partenkirchen
Café- und Speiserestaurant
„Schiefes Eck“ Partenkirchen Hindenburgstraße

Besuchen Sie diese Gaststätten!

Nürnberg

„Batzenhäus’l“ Altdeutsche Wein- u. Bierstube - Jakobstraße 50 (hinter der Jakobskirche). Telephon 25893. Spez. Tiroler Weine sowie Pfälzer Weine. Bier von der Stadtbrauerei Roth - Champagner-Weizenbier - Jeden Dienstag Metzelsuppe
Georg Steichele

Wild-West Völkische Gaststätte, Rosengasse 20 - Bes. Zacharias Wenze - Tel. 27424 - Guten bürgerlichen Mittagtisch. Reichhaltige Abendkarte, ff. Biere, gutgepflegte Weine, Tee und Kaffee mit ff. Gebäck. Treffpunkt aller Nat.-Soz. in Nürnberg.

Lia Teufel „Georgi-Ritter“, Hummelsteinerweg 8 - Speiserestaurant - Vom Hauptbahnhof, Südausgang, in 5 Min. erreichbar - Treffpunkt aller Nationalsozialisten - ff. Biere, Weine, Kaffee usw. - Jeden Freitag Metzelsuppe - Samstag und Sonntag Konzert - Aufmerksame Bedienung.

Augsburg
Gaststätte Café Schachamayer
Restaurateur Leonhard Zach Vereinshaus des D.H.V. - Treffpunkt der N.S.D.A.P. – „V. B.“ liegt auf. Säle und Nebenzimmer im 1. und 2. Stock.

Bad Kreuznach
Schwarz-weiß-rot Hotel Feßner, Steingasse 6. Zentralheizung, fließend. Wasser, Parteilokal d. Nationalsozialisten

Bessere technische Orientierung bringt höhere Einkünfte!
Dies zu erreichen, brauchen Sie die altbekannte im 20. Jahrgang stehende illustr. Monatsschrift
Technik für Alle
mit ihren 4 kostenlosen Buchbeilagen im Jahr.
Für Rm. 2.25 im Vierteljahr das sind 2½ Pfennig im Tag
Belehrung, Anregung Unterhaltung!
Verlangen Sie kostenlos Probeheft
Dieck & Co / Verlag / Stuttgart

Dieser Raum darf nicht beschrieben werden! — Eingang-Stempel

Gutschein Nr. 1 (Der Gutschein hat 7 Tage Gültigkeit.) Der Einsender dieses Gutscheines ist berechtigt, in unserem Blatte „Völk. Beobachter“ eine **Gelegenheitsanzeige** (Stellengesuche, -Angebote usw., ausgeschlossen sind reine Geschäftsanzeigen) in der Höhe von 20 mm einspaltig (7 Petitzeilen) aufzugeben, gegen Einsendung der Einschreibgebühren von **40 Pf.** Für größere Inserate is der entsprechende Zuschlag (5 Pf. pro mm-Zeile) durch Einsendung des Betrages im Brief oder auf Postscheckkonto Frz. Eher Nachf., G.m.b.H., München, 11346 oder durch Postanw. au Verlag „Völk. Beob.“, München, Thierschstr. 11, zu bezahlen. Wir bitten dabei anzugeben: „Zuschl. auf Gutschein Nr. 1“. (Belegexempl. können nicht versandt werden.)

Verlag „Völk. Beobachter“, Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., Anz.-Abt. Thierschstr. 11

Text ....

Deutlich schreiben

Name ....

Wohnort ....

Straße Nr. ....

1

Gegen
Arterienverkalkung
nur
Revirol RM. 3.50
„Ich bin der Überzeugung, daß Revirol eine immer größere Beachtung finden wird!“
Geh. Med. Rat Prof. Dr. med. R. in L.
Alleinhersteller:
P. Feigenauer & Co.
Chem. pharmaz. Laboratorium
Erfurt.
„Ich habe Ihr „Revirol“ schon viel verordnet und gute Erfolge gesehen!“
Dr. Dr. H.-Halle-S.

Zwei schöne
Oelgemälde
statt 80 M. für 40 M. zu verk. Photoapparat (Rollfilm) für 20 M. zu verkauf. Abel, Dachauerstr. 34/0 l. i. Hof 10—12, 2—4 Uhr.

Gel. Kfm., 38 J., SA.-Mann seit 1921, sucht Kolonialwaren- evtl. auch Schuhwarengeschäft in größerem Orte oder kl. Stadt Süddeutschlds. zu mieten evtl. zu kaufen. Daselbst sollte auch kl. Strickerei eingerichtet werden können. Wer wollte solches vermitteln? Angeb. u. 8344 a. d. „V. B.“

Pg.
sucht ab 3. Januar für einige Wochen
möbliertes Zimmer
Zuschr. unt. Nr. 8375 an den „V. B.“

Kauft nur in deutschen Geschäften!

Deutscher Bezugsquellen-Anzeiger

Der gute Schirm zum Ausnahmepreis!
Vom 2. Januar ab findet unser diesjähriger Inventur-Ausverkauf statt. Wir haben unsere Preise ganz bedeutend ermäßigt und bringen nur vollkommen einwandfreie Schirme zum Verkauf. Wenn Sie diese einmalige Gelegenheit benützen, sparen Sie bestimmt Geld. Damenschirme in nur guter, moderner Ausführung in allen Farben weit unter Preis. Auf alle Herrenschirme 10% Rabatt.
HB — Böck-Schirme sind besser!
Schirmfabrik Heinrich Böck
Hohenzollernstr. 24 (Linie 17 und 22) — Versand nach auswärts — Augustenstr. 19 (a. d. Briennerstr.)

Cinks Damenkonfektion ist die billigste!
Cink
Damenkonfektion
Gärtnerplatz

Schmidtner Möbel
Schlafzimmer
Speisezimmer
Herrenzimmer
Küchen
Einzelmöbel
Handwerkliche Arbeit, niedrige Preise
Teilzahlung
nur
Augustenstr. 59

Musikalien
Marsch-Juwelen
30 erfolgreichste Märsche, Klavier M. 3.50
Verdi
Klavieralbum I, enthält Rigoletto, Trovatore Traviata, Klavier ...... M. 2.50
Album II Maskenball Aida, Othello M. 2.50
Singendes klingendes Wien
28 Wiener Lieder, Klavier ... M. 4.—
Dieselben für Gitarre ..... M. 2.50
für Violine ..... M. 2.—
Versand nach auswärts gegen Voreinsendung des Betrages oder Nachnahme. Katalog gratis.
Musikalienhandlung
Chr. Werner, München
Marienplatz 29, Eingang Rosenstraße

Stempel-Bock
München
Sendlingerstr. 54
Gravieranstalt mit Kraftbetr.
Metall- und Gummistempel-Fabrik
Email-Schilder
Datum- Nummeriermaschinen- Stahl- u. Messingstempel Schablonen
Klischees Siegel u. Petschafte
Messingtürschilder
Stempelkissen u. Farben
Versand nach Auswärts — Preisblatt gratis

Schlupf-Hosen
Sport- und Seiden-Strümpfe
Westen und Pullover
Schlupfhosen
Damenhemden
Strickwolle
Sämtliche Stick- und Nähgarne
reell und billig
H. Kerndler
München
Augustenstraße 70
Telephon 57519

KRÖLL & NILL / AUGSBURG
Phil.-Welser-Str. D 280 / Annastr. D 254 / Telephon 1344, 1345
Ausstellung: Bürgermeister-Fischer-Str. B 241.
Teppiche / Diwandecken / Felle / Reisedecken / Tischdecken / Kissen
Korbmöbel / Wolldecken / Steppdecken / Daunendecken / Küchenwäsche / Tischwäsche / Bettwäsche / Taschentücher / Strümpfe / Trikotagen / Damenwäsche / Herrenwäsche.

Kaufhaus Schlögel
Augsburg
Gute Ware!
Billig durch Großeinkauf
Grüne Marken.
Lange Gasse und Frauentorstr.

Grüne Rabattmarken
Strümpfe / Trikot-Wäsche / Strickwaren
E. Sesslen * Augsburg
Phil.-Welser-Straße D 275
Verkaufsstelle für Kübler-Fabrikate

Ihren
Ulster oder Paletot
kaufen Sie zu billigsten Preisen nur bei
Jung, Augsburg
nur Wertachstraße 1½

Die bekannt guten
Weine und Liköre
in allen Preislagen
Griner, Weinhandlung
Augsburg, jetzt Metzgplatz C 242. Telephon 10465
Freie Stadtzustellung * Prompter Versand

Offenbacher Lederwaren!
Handtaschen, Koffer, Schulmappen.
Stets Eingang von Neuheiten
Spiele, Bilder- und Märchenbücher.
Schreibzeuge, echt Marmor, sowie sämtliche Papier- und Galanteriewaren.
Jenny Sander / Augsburg
Jakoberstraße G 26, gegenüber Jakobskirche

Schirme
Spazierstöcke
Gg. Beitelrock / Schirmfabrik
Telephon 744 / Augsburg / Polizeigebäude

Matratzen / Polstermöbel
eigene Anfertigung - erhalten Sie in guten u. besten Qual. zu äußerst billigen Preisen bei
Fl. Minderer Wwe., Augsburg
Jakoberstraße 15
Grüne Rabattmarken - Zahlungserleicht.

Für den Winter! Herren- und Knaben-Konfektion Berufskleidung
kaufen Sie gut und billig bei
M. Geßler, Augsburg
Inh.: M. Kitz — Metzgplatz
Grüne Rabattmarken

Beziehen Sie sich beim Einkauf immer wieder auf den „Völkischen Beobachter“

Sammelt Grüne Marken!
In weit über 620 Geschäften erhältlich

Eier, Butter, Schmalz, Fette,
empfiehlt Bab. Koller, Viktualienmarkt, Stand 70, gegenüber dem Café Neumayr. Telephon 22628.

Dringende Bitte!
Arbeitsl. S.A.-Mann sucht
Arbeit.
Hat 5 Jahre in der Landwirtschaft gearbeitet u. 2 Jahre am Schmelzofen.
Alfred Köhler,
Gröditz-Reppis Nr. 1
bei Riesa (Sa.).

Junger, tüchtiger
Eisenhändler
22 Jahre alt, firm in Bau- und Möbelbeschlägen, Werkzeugen, Stabeisen, Blechen u. Fittings (z. Zt. in ungekünd. Stellung), sucht sich bis 1. April evtl. auch früher zu verändern. War bereits als Verkäufer, Lagerist und Reisender in ersten Firmen tätig. Motorradführerschein vorhand. Off. unter 8390 an den „V. B.“

„LUMOPHON-GLORIA“
der gute Fernempfänger nur RM. 175.- mit Röhren
Radiohaus Augusta, Augsburg, Annastraße
nur gegenüber Café Schachamayer

Ein armer Pg., S.A.-Mann, ist in einer gefährlichen Lage, sucht auf schnellstem Wege
250 M.
bei zeitgemäßem Zinsfuß Rückzahlung in 10 Monatsraten. Angeb. unt. Nr. 8391 an den „V. B.“

Pflege
liebevoll, fürsorglich, finden in akademischer Familie mit 15jähr. Tochter und schönem Eigenheim 1 bis 2 Schüler(innen). oder junge Mädchen, wenn auch kränklich, bei bescheidenem Pensionspreis. Beste Empfehlung, auch ärztlicherseits. Briefe unter M. Postfach 4 Starnberg am See (Obb.)

Geschmackvolle Ausführung und Umarbeitungen sowie Reparaturen v.
Goldschmiedearbeiten
Otto Gahr,
Goldschmied und Ziseleur,
München Mariannenstr. 3/3I.

„Ihre Abhandlung ... hat mich ergriffen wie selten eine Schrift in meinem langen Leben“
schrieb A. Geistbeck
über das durch die Buchhandlung
Franz Eher Nachf. G. m. b. H.
München, Thierschstr. 11
zu beziehende Buch:
Vogel
Denke und fühle deutsch
Preis kartoniert M. 1.50

Verlangt in allen Gasthöfen u. Restaurants unsere Zeitung!